DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Bevölkerungspolitik im kolonialen Algerien im 19. Jahrhundert“

Verfasserin

Julia Harnoncourt

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 312
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Diplomstudium Geschichte UniStG
Betreuerin / Betreuer:	Univ.-Prof. Dr. Walter Sauer

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung: ... 3
2. Algerien im 19. Jahrhundert – ein Überblick: ... 13
3. Algerien als Siedlungskolonie? ... 18
4. Akklimatisationsfrage und Siedler/innenmangel: ... 33
5. Von *Européens* und *Indigènes*: ... 52
6. Das Ergebnis: Ungleichbehandlung und Segregation ... 82
7. Algerien, Kolonien und Bevölkerungspolitik ... 107
8. Literaturliste ... 111

1. Einführung:

In der vorliegenden Arbeit soll es um bevölkerungspolitische Theorien gehen, also um Theorien, die die Vorstellung beinhalten, dass Bevölkerungen durch gewisse Maßnahmen beeinflusst werden können und die diese Beeinflussungen auch befürworten oder empfehlen. Diese möchte ich mit kolonialen Herrschaftsvorstellungen in Verbindung bringen. Denn Vorstellungen über koloniale Bevölkerungspolitik beinhalten einerseits die Annahme, dass die koloniale Macht schon eine ausreichende Ausstrahlungskraft hätte, um diverse bevölkerungspolitische Maßnahmen durchzusetzen und andererseits sollen diese bevölkerungspolitischen Maßnahmen auch als Stabilisierungsfaktor dieser Macht dienen. Anschauungen bezüglich der Zusammensetzung und den Charakteristika einer Bevölkerung können ebenso als Legitimation für die koloniale Machtübernahme dienen.
Ich möchte dieses Thema anhand der französischen Kolonie in Algerien im 19. Jahrhundert bearbeiten, da Algerien als frühe afrikanische Kolonie und vor allem als Siedlungskolonie, für die französische Kolonialmacht ein koloniales Versuchsfeld darstellte[1] und somit ein besonders interessantes Beispiel für die Zwecke meiner Arbeit ist.

Da bevölkerungspolitische Anschauungen und Maßnahmen mit Vereinheitlichungen und Einteilungen von Menschen in unterschiedliche „Bevölkerungen“, „Nationen“ oder „Rassen“ arbeiten und es auch um koloniale Herrschaftspraxen beziehungsweise -vorstellungen geht, bietet sich ebenfalls an, die rassistischen Aspekte in diesem Bereich zu bearbeiten. Außerdem möchte ich, durch die Verknüpfung der Erforschung rassistischer Praktiken der Bevölkerungspolitik mit der Erforschung von Kolonialregimen, einen Beitrag zur Rassismusforschung leisten, da bevölkerungspolitische Themen oft als unabhängig vom Kolonialismus betrachtet werden und ihren forschungstheoretischen Ausgangspunkt im Nationalsozialismus haben.
Ebenso möchte ich mich, der Forderung der Geschlechtergeschichte nachgehend, mit den Frauenbildern beschäftigen[2], die diesen Vorstellungen implizit sind.

Als bevölkerungspolitische Theorien werden in dieser Arbeit Vorschläge oder Legitimationen von Maßnahmen beziehungsweise Prozessen gesehen, die den Umfang, die Zusammensetzung und die räumliche Verteilung einer Bevölkerung und ihrer Gruppen, die zuvor explizit oder implizit differenziert wurden, verändern.[3] Basis dieser Theorien sind oft Vorstellungen von Wertigkeiten dieser abgegrenzten Menschengruppen, die in Klassen, Geschlechter, Rassen[4], oder Stadt- und

[1] Lorcin (1995): S. 1
[2] Siehe z.B.: Pomata (1983): S. 117
[3] Frei nach: Wienold (2007): S. 91.
[4] Der Rassebegriff ist hier nicht unter Anführungszeichen gesetzt, da bei dem Satz sorgfältig darauf geachtet wurde, dass „Rassen“ als von Menschen erfundene Einteilungen dargestellt wurden. In der weiteren Arbeit werde ich diesen Begriff ebenfalls je nach Satzbau beziehungsweise Bedeutung des Satzes entweder mit oder

Landbewohner, nach Religionen und in ähnliche Kategorien eingeteilt werden. Die vorgeschlagenen Maßnahmen, sind meist nicht nur Mittel zum Zweck, sondern sollen oft einem höheren Ziel dienen, wie der Bekämpfung von Armut oder Kriminalität, der Beschaffung von Arbeitskräften, der Verjüngung der Gesellschaft, die dann wieder ein Sozialsystem sanieren soll[5] und so weiter.
Es soll hier kurz angedeutet werden, dass viele Maßnahmen wie zum Beispiel bildungs- und sozialpolitische Maßnahmen auch als Bevölkerungspolitik betrachtet werden können. Ohne genauer darauf einzugehen, möchte ich darauf hinweisen, dass für meine Arbeit, auch im Hinblick auf ihren Umfang und zu Zwecken der Abgrenzung des Begriffes, die explizite Intentionalität der Bevölkerungsveränderung von Bedeutung ist.

Der Rassismusbegriff, der, aufgrund der oben beschriebenen Verbindungen zur Bevölkerungspolitik, ebenfalls einen Schlüsselbegriff darstellt, ist ein sehr umstrittener. Dabei ist in der Rassismusforschung nicht klar, ob Rassismus über Raum und Zeit hinweg existiert, ob seine Ursachen biologisch, psychisch oder sozial sind und ob eine explizite oder implizite Rasseneinteilung[6] Voraussetzungen für die Feststellung von Rassismus sind.[7] Wichtig ist für mich hierbei festzustellen, dass ich den Rassismus nicht als biologisches Phänomen betrachte und, dass ich weder der Meinung bin, dass er eine psychische Krankheit noch eine „normale“ Angst[8] darstellt. Rassismus soll also weder als angeblich natürliche Reaktion, noch als psychische Krankheit entschuldigt werden. Der Zusammenhang mit der Gesellschaft in der er existiert oder die ihn in gewisser Weise erschafft, ist für mich besonders wichtig. Meist stützt Rassismus gewisse Machtverhältnisse, oder versucht diese zu etablieren.
Rassismus ist, nach der hier verwendeten Definition also dann vorhanden, wenn unveränderliche Einteilungen in Menschengruppen, nach kulturellen oder körperlichen Merkmalen, getroffen werden, die angeblichen Zugehörigkeiten zu diesen Menschengruppen spezifische Charaktereigenschaften implizieren und dadurch eine ungleiche Verteilung von Ressourcen, Rechten oder Macht begründet oder legitimiert wird.[9]

Um den Kontext klar zu machen und die Reichweite der Bevölkerungspolitik und ihre wichtigsten Themen und Theorien darzustellen, möchte ich einen kurzen Überblick über die Entwicklung der

---

ohne Anführungszeichen verwenden. Wichtig ist mir hierbei zu zeigen, dass ich „Rassen“ nicht als biologische Wirklichkeit sondern als ein von Menschen geschaffene Kategorie sehe. Es lohnt sich übrigens ebenfalls die strikte Geschlechterdichotomie, als etwas vom Menschen erschaffenes, zu hinterfragen. Zu dem Konstruktcharakter von Geschlecht und Rasse siehe z.B.: Wobbe (1993) o. Wagenknecht (2007)

[5] Hierzu siehe z.B.: Etzemüller (2007): S.83-101

[6] Sie z.B. bei Miles (1991): S. 93

[7] Diese knappe Darstellung der Uneinigkeiten der Rassismusforschung findet sich auch bei: Hund (1999): S. 7.

[8] Wie das zum Beispiel Claude Lévi-Strauss behauptet: z.B. in Levi-Strauss (2009)

[9] Zu Rassismusdefinitionen, an die meine angelehnt ist, siehe z.B.: Ziai (2008): S. 194 oder: Hund, (2002): 17–40.

Bevölkerungspolitik geben. Diese Darstellung soll auch einen ungefähren Überblick darüber geben, welche Themen in der Erforschung der Bevölkerungspolitik als wichtig empfunden werden.

Bevor sich die Bevölkerungspolitik als Wissenschaft[10] etablierte, bedeuteten große Bevölkerungen für Staaten militärische Stärke und Reichtum durch Steuereinnahmen.[11] Der „Menschen-sind-Macht" Diskurs, wie Yuval-Davis ihn nennt, taucht aber auch in späteren Epochen immer wieder auf, zum Beispiel wenn Menschen für Arbeit gebraucht werden oder Siedler/innen (wie im Fall Algeriens[12]) um Macht gegenüber einer zuvor ansässigen Bevölkerung zu etablieren. Hier können sowohl Einwanderung, als auch höhere Geburtenraten propagiert werden. Wenn um höhere Geburtenraten geworben wird beziehungsweise Maßnahmen gesetzt werden, um diese zu steigern, so wird das Pronatalismus genannt.[13]

Einen Einschnitt in diese merkantilistische Bevölkerungsvorstellung stellt Thomas Robert Malthus Werk *Essay on the Principle of Population*, das erstmals im Jahr 1798[14] veröffentlicht wurde, dar. Die meisten Texte, die in die Geschichte der Bevölkerungspolitik einführen, lassen diese mit diesem *Essay* beginnen.[15] In Malthus Werk geht es kurz gefasst darum, dass nicht genug Nahrung produziert werden könne, um die Bevölkerung zu ernähren, da sich die Bevölkerung viel schneller, also exponentiell, vermehre, als die Nahrungsmittelproduktion, die nur linear wüchse. Resultate daraus seien Hungersnöte, Kriege und andere Katastrophen. Malthus, sah diese Entwicklung als Gottgegeben an und war somit gegen jedwede Art von staatlichen Maßnahmen der Armenfürsorge. Er schlug aber als Milderung vor, dass vor allem arme Menschen, erst heiraten und Kinder kriegen sollten, wenn sie finanziell gesichert wären, beziehungsweise riet er ihnen weniger Kinder zu bekommen. Somit werden durch diese Vorstellung nicht ungerechte Wirtschafts- oder Sozialsysteme für die Armut der Menschen verantwortlich gemacht, sondern die Menschen selbst, da behauptet wird, dass diese Menschen sich verantwortungslos vermehren würden. Malthus hielt nichts von Verhütung, allerdings sahen und sehen das sogenannte Neomaltusianer oder Antinatalisten, die nach Malthus im Groben seine Theorien vertraten, anders. Für sie sind Verhütungsmittel so zu sagen das wichtigste Mittel zur Bevölkerungsverringerung. Die Selbstverschuldung von Armut spielt hier aber immer noch eine große Rolle. Wichtig ist auch, dass bei Malthus schon eine Dichotomie zwischen reichen, als erwünschten und armen, als unerwünschten Menschen geschaffen wurde und, dass angenommen wurde, dass eine

[10] Der Wissenschaftsbegriff soll in meiner Arbeit keine Wertigkeit darstellen. Wenn ich den Wissenschaftsbegriff also verwende, bedeutet dies für mich also nicht, dass ich annehme, dass ihre Ergebnisse der Wahrheit entsprächen, sondern lediglich, dass sie in der jeweiligen Zeit als wissenschaftlich angesehen wurden.

[11] Etzemüller (2007) S. 15

[12] Mehr dazu siehe in Kapitel 4 dieses Werkes.

[13] Yuval-Davis (2001): S. 43

[14] und später in mehreren Auflagen

[15] Siehe z.B. Höpflinger (1997)

Gesellschaft automatisch durch die Kinder armer Menschen ärmer und durch die Kinder reicher Menschen reicher werde.[16]

Eine andere Strömung innerhalb der Vertreter/innen der Bevölkerungspolitik, die an dieser Dichotomie anknüpft, stellen die Eugeniker/innen dar. Sie sind per se weder anti- noch pronatalistisch. In der Eugenik wird die Bevölkerung nämlich in *taugliche* und *untaugliche* Teile eingeteilt und es wird versucht, die angeblich tauglichen Teile der Bevölkerung zu vermehren und die angeblich untauglichen zu verringern.[17] Die eugenische Theorie basiert auf Vererbungsvorstellungen[18], bei welchen nicht nur Armut und Reichtum vererbbar sind, sondern auch als Krankheiten betrachtete Eigenschaften, wie zum Beispiel „Schwachsinn" oder ein „lasterhaftes Leben". Die Eugeniker stellen sich vor, dass eine Bevölkerung durch die übermäßige Vermehrung dieser, von ihnen unerwünschten Bevölkerungsteile, degenerieren würde. Der Zustand der gesamten Bevölkerung würde sich also dadurch immer weiter verschlechtern.

Eugenische Maßnahmen dagegen reichen von Eheberatung bis zu Zwangssterilisationen. Die Eugenik war in Europa und darüber hinaus weit verbreitet.[19] In Frankreich herrscht heute die Meinung vor, dass es bezüglich seiner eugenischen Theorien eine Ausnahme darstelle, da die vorgeschlagenen Maßnahmen hier viel milder gewesen wären. Diese Behauptung wird immer wieder bestritten und es wird hervorgehoben, dass es sehr wohl eugenische Theorien und Werke gab, die mehr als Säuglingsfürsorge vorschlugen. Für die eugenische Bewegung scheinen allerdings die Möglichkeiten für eine reale Durchführung einer eugenischen Gesetzgebung innerhalb Frankreichs nicht sehr groß gewesen zu sein.[20]

Eine andere Tendenz, die ebenfalls mit Wertigkeiten von Bevölkerungen arbeitete und auch im 19. Jahrhundert auftauchte, ist die Vorstellung, dass die (mittel)europäischen Bevölkerungen aussterben würden, während sie von anderen Bevölkerungen, wie „den Asiaten" oder „den Slaven" überrannt werden würden.[21] Frankreich galt, im Gegensatz zu den anderen europäischen Staaten, schon relativ früh als unterbevölkert.[22] Allerdings war innerhalb eines Zeitabschnittes nicht immer nur eine Vorstellung der Bevölkerungsentwicklung ausschlaggebend, sondern es konnte in derselben Epoche eine Bewegung über Überbevölkerung klagen, während eine andere ihre Angst formulierte, dass ein „Volk" aussterben würde.[23]

---

[16] Zu Malthus siehe: Etzemüller (2007) S. 23-25 und Höpflinger (1997) S. 15 und Rainer (2005): S. 35-36 oder Malthus (1997 (1798)). Zu Neomalthusianimus siehe: Höpflinger (1997) S. 16, Etzemüller (2007) S. 49 und Rainer (2005) S. 21

[17] Desrosières (2005): S. 366

[18] Z.B. bei Fangerau, (2007): S. 131

[19] Ebenfalls zur Eugenik: Etzemüller (2007) S. 26-42 u. 121-128.

[20] Krassnitzer (2007): S. 155-157.

[21] Etzemüller (2007): S. 10.

[22] Etzemüller (2007): S. 38-39 und Overath, Krassnitzer (2007): S. 1–24. S. 7

[23] Etzemüller (2007): S. 14

Ein weiterer Diskurs, der vielleicht die Kontinuität von bevölkerungspolitischen Motiven darstellen kann, da er eindeutig auch heute Bedeutung hat,[24] ist der, über das Altern. Schon im 19. Jahrhundert wurde befürchtet, dass die europäische Gesellschaft zu schnell altern würde und, dass die jungen Menschen die alten irgendwann nicht mehr erhalten könnten.[25] Wobei hierbei, meiner Vermutung nach, nur auf den wirtschaftlichen Nutzen von Menschen geachtet wird, da es nur um körperliche Kraft und um die Fähigkeit der Produktion von Kapital geht.

Die Problematisierung des Alterns spielte auch im bevölkerungspolitischen Diskurs des Nationalsozialismus eine Rolle.[26] Allgemein wird im Nationalsozialismus der Höhepunkt von bevölkerungspolitischen Maßnahmen, aufgrund einer konsequenten menschenökonomischen Logik, gesehen. Schließlich stellten bevölkerungspolitische und vor allem eugenische Vorstellungen einen Teil der Begründung für die massenhafte Vernichtung von Menschen, die von den nationalsozialistischen Machthabern als unerwünscht angesehen wurden, dar. Aber auch das Lebensbornprojekt, Zwangssterilisationen von Menschen, aufgrund ihrer imaginierten Rasse oder aufgrund der Vorstellung eines geistigen oder körperlichen Fehlers, Kindergelder, die Vergabe von Mutterkreuzen, diverse Eheberatungen, Ehegesetze und Ähnliches sind bevölkerungspoltische Maßnahmen, die im Nationalsozialismus angewandt wurden.[27]
Die deutschen Bevölkerungspolitiker blieben letztendlich, vor und nach dem Nationalsozialismus, oft dieselben und vertraten meist auch dieselben beziehungsweise sehr ähnliche Ideen. Die fehlende Verurteilung ihrer Vorstellungen kann darauf zurückgeführt werden, dass Wissenschaft oft als von der Politik unabhängig betrachtet wird, was ich, wie meine Arbeit sicherlich darstellt, als Trugschluss betrachte.[28]
Nicht nur Deutschland setzte in den 1930er Jahren bevölkerungspolitische Maßnahmen durch, sondern auch andere Staaten, wie Schweden, Dänemark oder die USA. Hier wurden unter anderem Zwangssterilisationen durchgeführt, geduldet oder gefördert.[29]

Mit dem Beginn der Dekolonisierungsbewegungen in Afrika, nach dem zweiten Weltkrieg, wird Bevölkerung, im Gegensatz zu den obigen Vorstellungen, weniger auf die Nation oder auf einen „Kulturkreis“ bezogen, sondern eher international betrachtet. Es wird eine Konstruktion erschaffen, bei der behauptet wird, dass in Europa das Bevölkerungswachstum sinken würde, während die Länder der sogenannten Dritten Welt ein zu hohes Bevölkerungswachstum hätten. Hier kann sehr gut ein

[24] Siehe z.B.: Husa, Parnreiter, Wohlschlägl (2011): S. 7–11.
[25] Etzemüller (2007): S. 83-95
[26] Etzemüller (2007): S. 94
[27] Zu nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik siehe z.B.: Bock (2008): S. 85–99. oder Etzemüller (2007) S. 69
[28] Etzemüller (2007): S. 111-119 u. 128.
[29] Etzemüller (2007) S. 121

Zusammenhang zwischen der Dekolonisation und der Angst vor einer zu hohen Bevölkerung in den sich befreienden Ländern gesehen werden, da die meisten Kolonialmächte für die Kolonien zuvor eher pronatalistische Bevölkerungspolitiken betrieben.[30]

Das angeblich zu hohe Bevölkerungswachstum wird aus mehreren Gründen als problematisch angesehen. Erstens wird hier wieder der Diskurs der selbstverschuldeten Armut aufgebracht, zweitens wird das Bevölkerungswachstum als Ursache für Revolten und Kriminalität gesehen und drittens wird behauptet, dass die Größe der Bevölkerungen mit dem Ausmaß der Umweltverschmutzung zusammenhängen würde und darum das Bevölkerungswachstum in diesen Regionen der Welt sinken müsste. Hierbei wird weder die Ungerechtigkeit der globalen Arbeits- und Ressourcenverteilung, noch die eigentliche Bevölkerungsdichte der Kontinente beachtet, es werden also gesellschaftliche Verhältnisse einfach ausgeblendet.[31]

Ein Modell, das in Europa ab den 1930er Jahren entwickelt wurde, ist das Modell des demographischen Übergangs.[32] Dieses Modell besagt, dass die europäischen Gesellschaften vor dem 19. Jahrhundert sowohl eine hohe Geburtenrate, als auch eine hohe Sterberate gehabt hätten. Durch die Verbesserung der Hygiene und der Medizin begannen angeblich die Sterberaten zu sinken und es sei somit zu einem Bevölkerungswachstum gekommen. Mit der Zeit sollen sich aber die Geburtenraten, aufgrund der gesunkenen Säuglingssterblichkeit, den neuen Gegebenheiten angepasst haben und somit sei wieder ein Ausgleich zwischen Geburten- und Sterberate entstanden.

Als analytisches Modell wird diese Theorie heute zum Beispiel auch in der Bevölkerungsgeschichte verwendet, als universell gedachtes Modell aber, wird es auf mehreren Ebenen kritisiert.[33] Für mich ist wichtig festzustellen, dass dabei das Modell, das für die europäische Geburten- und Sterberatenentwicklung ausgearbeitet wurde, als universell gültiges Modell angenommen wird und, dass daraus die Vorstellung entsteht, es könne anhand der Geburtenentwicklung eines Landes sein angeblicher Entwicklungsstand festgestellt werden. Diese Vorstellung hängt also untrennbar mit einem linearen Entwicklungsmodell zusammen, wobei eine kleine Kinderzahl als Zeichen von Modernität und Fortschritt, vor allem für Frauen, betrachtet wird. Dabei werden allerdings die lokalen gesellschaftlichen Verhältnisse und die Funktionen die Kinder in diesen Gesellschaften haben könnten vollkommen ausgeblendet.[34]

Konsequenzen der Theorie des demographischen Übergangs als Modell, für das eine universelle Gültigkeit angenommen wird, entstehen vor allem durch eine Umkehrung ihrer Logik. Es heißt also nicht: Wohlstand und „Fortschritt“ führt zu weniger Kindern, sondern: wenige Kinder führen zu

[30] Siehe z.B.: Etzemüller (2007) S. 132
[31] Schultz (2011): S. 9–38.
[32] Es gibt hier mehrere Modelle, die ich der Einfachheit halber zu einem Zusammenfasse.
[33] Höpflinger (1997) S. 32-36
[34] Ginsburg, Rapp (1991): S. 326-327

Wohlstand und „Fortschritt".[35] Diese und anderer bevölkerungspolitischer Vorstellungen über die sogenannte Dritte Welt führen zu Maßnahmen, wie zum Beispiel Zwangssterilisationen von Frauen und während einer Phase in Indien auch von Männern[36] und der Vergabe von diversen materiellen Unterstützungen bei einer Sterilisation oder der Annahme von Verhütungsmitteln. Diese Maßnahmen wurden entweder von den Staaten selbst[37], von außerstaatlichen Organisationen oder von NGOs durchgeführt und betrafen hauptsächlich Frauen.[38]

Gegen diese Art der Bevölkerungspolitik formierte sich schon seit den 1950er Jahren langsam Widerstand, vor allem von feministischen und postkolonialen Kreisen,[39] aber auch religiöse Institutionen stellten sich, aufgrund ihrer Gegnerschaft gegenüber Verhütungsmitteln und Abtreibung, gegen diese Methoden.[40]

Auf der Weltbevölkerungskonferenz 1994 in Kairo wurde, aufgrund des Widerstands feministischer Bewegungen sowie Regierungen der sogenannten Dritte Welt Länder,[41] versucht eine Änderung in der Art der Durchführung der Bevölkerungspolitik zu bewirken. Durch ein in Kairo entwickeltes Dokument entstanden Bemühungen monokausale bevölkerungspolitische Ursache-Wirkungs-Modelle zu diskreditieren. Vor allem sind damit die Vorstellungen gemeint, innerhalb derer die Bevölkerungszahl einen direkten Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung hätte. Außerdem wurde auf der Konferenz beschlossen, dass Politiken eine Absage erteilt werden solle, die nur auf die Reduzierung von Geburtenzahlen, beziehungsweise die Erhöhung von Verhütungsmittelnutzerinnen achten und es wurde stattdessen gefordert die Gesundheitsversorgung von Frauen in die bevölkerungspolitischen Programme mit einzubeziehen. Vor allem wurden aber auch Anstrengungen gemacht Zielquoten für die Angestellten von bevölkerungspolitischen Programmen abzuschaffen, sodass diese nun nicht mehr unter dem Druck stehen sollten, zum Beispiel ihre Arbeit zu verlieren, wenn sie ihre Quoten bezüglich Sterilisationen oder anderer Verhütungsmittel nicht einhalten könnten.

Die Weltbevölkerungskonferenz in Kairo änderte auf der einen Seite also sicherlich die Art wie Bevölkerungskontrollprogramme durchgeführt wurden und es halten und hielten sich sicherlich viele dieser Programme an die in Kairo ausgearbeiteten Vorgaben. Auf der anderen Seite allerdings stellten

---

[35] Schultz (2011) S. 235

[36] Eager (2004): S. 45

[37] Ein prominentes Beispiel hierfür wäre die „Ein-Kind-Politik" in China, die ebenfalls mit Zwangssterilisationen und ähnlichen Maßnahmen strikt betrieben wurde und auch heute noch, in etwas aufgelockerter Form, betrieben wird. Mehr dazu siehe z.B. Greenhalgh (2003) o. Scharping, Heuser (1995)

[38] Rainer (2005) S. 23 u. Etzemüller (2007) S. 131-136

[39] Ich möchte hier folgende Artikel, als frühe kritische Beiträge zu der Problematik anführen: Ginsburg, Rapp (1991), Heim (1986) u. einige Artikel in dem Sammelband: Wichterich (1994).

[40] Siehe z.B. DeJong (2000). Hier finden sich auch Beispiele des Widerstandes gegen die Art der damals durchgeführten Bevölkerungspolitik.

[41] In der Anfangsphase des Widerstandes betraf dies vor allem die G-77, eine Gruppe in der UNO, die aus den „Ländern des Südens" besteht und sich zusammen getan hat, um sich bei diversen Wahlen innerhalb der UNO zu unterstützen. Siehe: DeJong (2000) u. The Group of 77 at the United Nations. Online verfügbar unter http://www.g77.org/, zuletzt geprüft am 27.05.2012.

für viele dieser Programme, die Forderungen der Weltbevölkerungskonferenz nur eine Änderung in der Begrifflichkeit dar.

Letztendlich wurde durch diese Weltbevölkerungskonferenz die neomalthusianische Logik zumindest nicht nachhaltig angegriffen, das Ziel, dass in den Ländern der sogenannten Dritten Welt weniger Kinder geboren werden sollten, bestand und besteht noch immer. Die nun als Familienplanung bezeichneten Programme, bauen auf der These auf, dass Frauen automatisch weniger Kinder bekämen, hätten sie, unter anderem aufgrund des Zuganges zu Verhütungsmitteln, die freie Wahl. Noch immer gilt die Vorstellung, dass „die Anderen" zu viele sind. Damit aber nicht genug, denn es stecken hinter diesen Programmen auch heute noch Vorstellungen von der Triebhaftigkeit der Menschen der „Dritten Welt" und eurozentristische Bilder davon, dass Gesellschaften (hier zumindest deren Geburtenverhalten) nur dann „entwickelt" seien, sobald sie so funktionieren würden, wie die „westliche Welt".[42] Und selbst drei wichtige Verfechterinnen des in Kairo entwickelten Programms meinten in einem Interview, das 10 Jahre nach der Konferenz in Kairo durchgeführt wurde, dass sich die Situation wieder verschlechtert hätte und nun wieder eine neomalthusianische Agenda aufkäme, die vor allem Sterilisationen und ähnliches bei armen Menschen fordere.[43]

Die Literatur zum Thema der Bevölkerungspolitik in der außereuropäischen Welt, stellt auch einen Grund für die Entwicklung meines Diplomarbeitsthemas dar. Die meisten Werke beschäftigen sich erst ab dem Zeitpunkt der Unabhängigkeitsbewegungen in Afrika mit bevölkerungspolitischen Maßnahmen und Ideologien außerhalb Europas. Ich habe allerdings die These entwickelt, dass es schon im 19. Jahrhundert, aufgrund der Wichtigkeit der Bevölkerungspolitik innerhalb Europas und einem Höhepunkt offen rassistischer Vorstellungen, bevölkerungspolitische Theorien über die außereuropäischen Gesellschaften gegeben haben muss und im kolonialen Zusammenhang sicherlich auch bevölkerungspolitische Maßnahmen durchgesetzt wurden.

Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich also einen Beitrag dazu leisten, diese Lücken sowohl in der Kolonialgeschichtsschreibung, aber vor allem in der Geschichtsforschung über Bevölkerungspolitik zu füllen.

---

[42] Zu den Themen, die in Kairo besprochen werden sollten, siehe: Sen (1997). Zu den Thematiken und einem Vergleich von Bevölkerungspolitischen Programmen vor und nach der Weltbevölkerungskonferenz 1994 siehe: Schultz (2011).

[43] Corrêa, Germain, Petchesky (2005): S. 111-112. Ein konkretes Beispiel für heutige neomalthusianische Logik ist das Interview mit Dennis L. Meadows, einem Mitglied des *Club of Rome*, eine einflussreiche Organisation bei Bevölkerungsfragen. Meadows argumentiert hier in typischen neomalthusianischen Mustern. Er sieht das Bevölkerungswachstum und nicht die Verteilung von Nahrungsmitteln und Reichtum als wahres Problem der Menschheit an und hält als einzige Lösung dafür die Verringerung der Geburtenrate oder sieht, wenn dies nicht geschieht die globale Sterberate in der Zukunft rasant ansteigen. Außerdem bezeichnet er das angeblich unkontrollierte Wachstum der Menschheit wuchernden Krebs, was ein typisches Vokabular dieses Diskurses darstellt und sogar biologischer Determinismus lässt sich in dem Artikel finden.

In der vorliegenden Arbeit gibt es zu Anfang ein kurzes Einleitungskapitel zur algerischen Kolonialgeschichte in dem von mir behandelten Zeitraum, innerhalb dessen die wichtigsten Eckdaten behandelt werden.

Anschließend befasst sich diese Arbeit mit der Frage, die nach der Eroberung Algeriens in der Anfangszeit aufkam, nämlich welchen Nutzen Algerien für Frankreich haben könnte und was damit geschehen sollte. Dabei wird vor allem auf bevölkerungspolitische Überlegungen der Situation Frankreichs, auf bevölkerungspolitische Antworten und schließlich auf bevölkerungspolitische Legitimationen der Kolonisation eingegangen.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit den Voraussetzungen der Kolonisation. Hier geht es also um die Beschäftigung von französischen Kolonialautoren[44] damit, was gegeben sein müsse, damit die Kolonisation funktionieren könne. Genauer beschäftigt sich dieses Kapitel vor allem mit der Akklimatisationsfrage. Also mit der Frage danach, ob Europäer/innen in den neuen kolonialen Gebieten überleben könnten und inwieweit die aus dem neuen Lebensraum resultierenden Veränderungen ihr „Europäer/innentum“ beeinflussen beziehungsweise gewährleisten könnten. Auch die Frage nach den Mitteln, die verwendet werden könnten, um neue Siedler/innen anzulocken und sie letztendlich auch in Algerien zu behalten, wird hier behandelt.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit Klassifikationen, die ich als eine der Grundlagen der Bevölkerungspolitik betrachte. Hierbei soll es darum gehen in welche Gruppen, die in den Kolonien lebenden Menschen von den französischen Kolonialautoren und -beamten eingeteilt und welche Bewertungen diesen Gruppen zugeschrieben wurden. Vor allem soll das Kapitel aber von Rassenvorstellungen handeln und auch Geschlechtervorstellungen und andere kulturelle Implikationen sollen eine Rolle spielen.

Im letzten Kapitel, geht es um den Umgang mit den Kolonisierten. Das Kapitel handelt also von der realen Herausbildung einer segregierenden Realität, die aus den, auf dem kolonialen Gebiet lebenden Menschen, zwei fast total getrennt lebende Menschengruppen macht. Beim genaueren Hinsehen kann aber erkannt werden, dass das koloniale System nicht nur die Dualität zwischen Kolonisierten und Kolonisierenden[45] schuf, sondern dass es noch weitere Klassifikationen gab, die ebenfalls Auswirkungen auf die Realitäten der Menschen hatte. Außerdem sollen in diesem Kapitel auch bevölkerungspolitische Vorschläge zum Umgang mit den Kolonisierten betrachtet werden, die sich zum Teil gar nicht durchsetzten.

---

[44] Ich verwende für Bezeichnungen für die Verfasser(innen) der Texte nur die männliche Form, da alle Quellentexte, die ich behandle von Männern stammen. Zum einen dürfte dies mit einer gewissen Zufallsmäßigkeit, der die im Archiv Forschenden unterliegen, zusammenhängen, zum Anderen wird wohl auch die tatsächliche Verteilung der veröffentlichen Texte auf die jeweiligen Geschlechter eine Rolle spielen, wobei noch zu erwähnen ist, dass es sehr wohl Schriftstellerinnen gab, die über die algerische Kolonie schrieben. Siehe z.B.: Lorcin (2012): S. 28

[45] Hier, und an anderen Stellen, verwende ich die substantivierte Verbform, um nicht die männliche Form „Kolonisten“ zu verwenden.

Diese vier Kapitel stellen die Hauptkapitel meiner Arbeit dar. Sie unterliegen theoretisch wieder einer ungefähren Zweiteilung. In den ersten beiden Kapiteln geht es eher um die Betrachtung der französischen Kolonisierenden, sowie um den Blick auf Frankreich als Kolonialmacht. Hier geht es also um den kolonialen Blick der Kolonialmacht auf sich selbst. In den letzten beiden Kapiteln geht es schließlich eher um den Blick auf „die Anderen" und den Umgang mit ihnen. Mit „den Anderen" werden zwar vor allem die Kolonisierten gemeint, es geht aber, da ich vor allem mit Quellen von französischen Schreibenden arbeite, zeitweise auch um Kolonisierende aus anderen europäischen Herkunftsländern. Diese Zweiteilung und auch die Themen der von mir bestimmten Kapitel überschneiden sich natürlich andauernd und stehen stark miteinander im Zusammenhang beziehungsweise bedingen einander.
Die Arbeit soll schließlich mit einer Conclusio abschließen, in der die Resultate meiner Arbeit noch einmal zusammengefasst und Vorschläge für die weitere Erforschung in diesem Themengebiet gemacht werden.

Für die Bearbeitung dieses Themas arbeite ich zum Einen mit sozial- und geschichtswissenschaftlichen Werken, aber aufgrund der Knappheit der wissenschaftlichen Literatur dazu, arbeite ich vor allem mit Quellen aus dem 19. Jahrhundert, die ich im *Archive d'outre-mer* in Aix-en-Provence gefunden habe.[46] Es handelt sich dabei einerseits um Monographien, die sich mit Naturwissenschaften und Anthropologie beschäftigen, aber auch um Werke, die sich mit Staatswissenschaften in Bezug auf die algerische Kolonie beschäftigen, wobei ich dazu auch die Werke der utopischen Sozialisten zähle. Außerdem spielen für die vorliegende Diplomarbeit noch Briefe zwischen politischen Organen Frankreichs und Algeriens eine Rolle, genauso wie andere staatliche Dokumente.
Diese Vielfalt verschiedenster Quellen ist darauf zurückzuführen, dass diese Arbeit sowohl von kolonialen Vorstellungen, als auch von kolonialen Realitäten handeln soll. Außerdem sind die von mir verwendeten Autoren alle „Franzosen", was damit zusammenhängt, dass ich vor allem bevölkerungspolitische Vorstellungen im Bezug auf die Formierung von Herrschaft erforschen will.

In meiner Arbeit soll es also grundsätzlich um verschiedene bevölkerungspolitische Motive und Methoden, die in Bezug auf die algerische Kolonie entwickelt wurden, und um deren reale Auswirkungen, gehen. Gleichzeitig möchte ich aber auch versuchen Verbindungen zu in Europa gängigen bevölkerungspolitischen Theorien und zu anderen Kolonien zu finden.

[46] Dabei behalten diese sich alle Rechte vor.

2. Algerien im 19. Jahrhundert – ein Überblick[1]:

Algerien wurde offiziell im Jahr 1830 erobert. In diesem Jahr erreichten die französischen Schiffe Algerien und der Dey Hussein unterschrieb die Kapitulationsurkunde. Dem französischen Feldzug gegen den Dey gingen eigentlich diverse diplomatische Probleme voraus. Frankreich hatte nämlich Handelsinteressen in Algerien und somit einen Generalkonsul dort stationiert. Dieser trat gelegentlich in Verhandlungen mit dem Dey. Bei einer dieser Verhandlungen, bei der es um Schuldenangelegenheiten ging, wurde der französische Generalkonsul nicht besonders respektvoll behandelt.[2] Als folge daraus blockierte Frankreich den Hafen von Algier und brach alle diplomatischen Beziehungen zu Dey Hussein ab. Die Strafaktion gegen Algerien war anfänglich ein Prestigeprojekt einer sehr unpopulären Regierung.[3] Eine Eroberung war zu Anfangs nicht vorgesehen. Begründungen der letztendlich doch durchgeführten Kolonisation werden unter Anderem in der mangelnden inneren Stabilität Frankreichs, in der Ökonomie und der Piraterie, die vor allem Nordafrika zugeschrieben wurde, gesucht.

Vorerst, im Jahr 1830, war nur die Stadt Algier unter die Macht der Franzosen gebracht worden. Erst mit der Zeit drangen, sowohl französische Truppen als auch Privatpersonen, immer weiter ins Hinterland vor.[4] Zwischen 1830 und 1839 ging es eher um die Eroberung von Städten, bis 1847 wurde dann immer mehr auf das fruchtbare Land zugegriffen und noch bis spät ins 19. Jahrhundert hinein war Algerien nicht ganz unterworfen.[5] Dies, und die gleichzeitigen Bemühungen der Besiedelung mit Siedlerinnen und Siedlern, bedeuteten, dass der kolonisierten Bevölkerung das Land gewaltsam entrissen wurde und dieser somit unter Anderem ihre Überlebensgrundlage entzogen wurde.[6] Der Landraub fand allerdings nicht nur durch den französischen Staat statt, sondern auch durch die Siedler/innen selber, die sich so mehr Land beschaffen wollten.[7]

Eine der wichtigsten Gruppen, die die Kolonisation Algeriens und vor allem auch die Besiedelung dieses Landes befürworteten und vorantrieben, waren die Saint-Simonisten.[8] Diese stellten einen

[1] Zu diesem Kapitel siehe: Schmid (2006), Johnson (1996), Ganiage (1997), sowie: Cherif (1989)

[2] Als Anlass für die Strafaktion gegen Algerien gilt wird immer wieder eine Anekdote hergenommen, bei welcher der Dey den Generalkonsul mit einem Fliegenwedel geschlagen haben soll. Es sei hier noch zu erwähnen, dass diesem Geschehnis wiederum die Verletzung des Ehrgefühls des Deys von Seiten des französischen Staates, beziehungsweise des Generalkonsuls voraus gegangen sein soll.

[3] Schmale (2000): S. 294

[4] Ivanov (1989): S. 501. General Clauzel, der zu jener Zeit Generalgouverneur Algeriens war, war zum Beispiel jemand, der aus Eigeninitiative, ohne diesbezügliche Befehle bekommen zu haben, weiter ins Landesinnere vordrang. Siehe: Braunstein (1983): S. 165

[5] Bennoune (1990): S. 39

[6] Siehe auch: Braunstein (1983): S. 325, Naylor (2000): S. 7 u. Schicho (2004): S. 80

[7] Cherif (1989): S. 458

[8] Siehe auch: Braunstein (1983): S. 61 u. S. 352, sowie Prochaska (1990): S. 84

Strang der utopischen Sozialisten dar[9] und erhofften sich in der neuen Kolonie ein neues Gesellschaftssystem aufzubauen,[10] eine Vorstellung, bei der die auf dem Land tatsächlich vorhandenen Menschen total ignoriert und verleugnet wurden.[11] Teilweise wurden solche Versuche auch tatsächlich durchgeführt.[12]

Im Zuge der Eroberung und des Landraubes kam es immer wieder zu heftigem organisiertem und unorganisiertem Widerstand durch die ansässige Bevölkerung. Das zu kolonisierende Land war also nicht unbewohnt, wie viele Kolonisierende, wie zum Beispiel auch die Saint-Simonisten, sich das vorstellten[13] oder wünschten[14].

Einer der berühmtesten Anführer des Widerstandskampfes dieser Zeit war Abd al-Kādir. Er wurde, aufgrund der Stärke seiner Bewegung, sogar Zeitweise von Frankreich unterstützt und hatte einen Grenzvertrag mit den Franzosen, der aber kurze Zeit danach von Frankreich gebrochen wurde. Nach heftigen Kämpfen floh Abd al-Kādir nach Marokko. Dies provozierte einen Konflikt zwischen Frankreich dem Emir von Marokko, da Abd al-Kādir versuchte den Widerstand gegen das Kolonialregime von dort aus weiter zu führen und Frankreich den Emir dazu bringen wollte, Abd al-Kādir nicht mehr zu unterstützen, was letztendlich auch geschah.[15]

Abd al-Kādir musste sich schließlich im Jahr 1847 ergeben.[16]

Die Bekämpfung jeglichen Widerstandes der ansässigen Bevölkerung wurde, mit Vertreibungen und massenhaften Ermordungen, so grausam durchgeführt, dass in manchen Werken sogar von Völkermord oder Genozid gesprochen wird.[17] Diese massenhaften Ermordungen standen auch hier wieder im Zusammenhang mit einem intensivierten Landraub.[18] Eine wichtige Figur bei der Bekämpfung Abd al-Kādirs stellte Thomas Robert Bugeaud dar, der 1840 Gouverneur Algeriens wurde und zum Großteil für den grausamen Umgang mit den Wiederständigen verantwortlich war.[19] Unter anderem ist auch die Technik des *enfumage* auf ihn zurück zu führen, bei der Menschen

[9] Betts (2005). S. 108 u. Bruhat (1974)
[10] Braunstein (1983): S. 61 u. Prochaska (1990): S. 67
[11] Prochaska (1990): S. 68
[12] Braunstein (1983): S. 70. Außerdem werden in den nächsten Kapiteln sowohl Pére Enfantin, einer der wichtigsten Saint-Simonisten in Bezug auf Algerien, als auch diverse utopische Gesellschaftsversuche und -ideen (Kapitel 6) noch eine Rolle spielen.
[13] Hierzu später noch mehr und siehe z.B.: Naylor (2000)
[14] Osterhammel (2009): S. 86
[15] Ivanov (1989): S. 505
[16] Abd al-Kādir wurde gefangen genommen und kam in ein französisches Gefängnis. Napoleon III. ließ ihn schließlich wieder frei. Ein Akt, der vielen Siedlerinnen und Siedlern in Algerien sehr missfiel. Johnson (1996): S. 115
[17] Siehe z.B.: Kiernan (2009): S. 476-489 oder Prochaska (1990) der auf S.3 konstatiert, dass dies auch der Meinung der NFL (der algerischen Befreiungsarmee – Front de Libération Nationale) entspricht. Und: Bennoune (1990): S. 38 u. 41
[18] Siehe: Schmid (2006): S. 18-19
[19] Braunstein (1983): S. 191

massenhaft in Höhlen eingesperrt und durch Rauch getötet wurden.[20] Auch die „Strategie der Verbrannten Erde“, bei welcher sowohl Felder, wie auch Wohngebiete verbrannt wurden, um einen strategischen Vorteil zu haben, steht mit ihm im Zusammenhang. Nachdem die Revolten auf so grausame Weise niedergeschlagen wurden, wurde über den überlebenden Widerständischen zusätzlich noch Reparationszahlungen verhängt.[21] Die Kolonisierten, die sich dem Kolonialregime entgegensetzten wurden also aufs grausamste Umgebracht, ihres Landes und ihrer Überlebensgrundlagen beraubt und mussten danach zusätzlich noch extra Abgaben an den Staat zahlen. Diese Art der Kriegsführung führte zur massiven Dezimierung der ansässigen Bevölkerung.[22]
Die Geschichte des Widerstandes in Algerien gegen die Kolonialgewalt, wirkt so, als hätte der Widerstand eigentlich nie wirklich abgebrochen. Frantz Fanon, ein wichtiger Widerstandskämpfer der algerischen Unabhängigkeitsbewegung, meint später dazu:

> „Als besiedelte Kolonie, die zum mutterstaatlichen Territorium erklärt wurde, hat Algerien unter einer Militär- und Polizeiherrschaft gelitten, die ihresgleichen in irgendeinem Kolonialland sucht. Dies erklärt sich erstens aus der Tatsache, daß Algerien praktisch seit 1830 niemals die Waffen gesteckt hat.“[23]

Das Ende der ersten Widerstandsphase wird aber in den meisten Werken[24] mit den 1850er Jahren festgesetzt[25]. Im Jahr 1864 kommt es allerdings neuerlich zu größeren Wiederständen durch die einheimische Bevölkerung.[26]

Nachdem für Frankreich lange nicht klar war, was mit Algerien passieren sollte, wurde es 1848 zu einem Teil des französischen Staates erklärt und in drei *départements* eingeteilt, Algiers, Bône und Constantine. Allerdings bekamen nur die zu zivilen Territorien erklärten Gebiete den Departamentsstatus, also diejenigen, die schon unter französischer Herrschaft standen und mit einer bestimmten Anzahl von Siedlern und Siedlerinnen bewohnt waren.[27]
Im Jahr 1870 kam es zu Aufständen unter den Siedlerinnen und Siedlern, die eine Zivil- anstatt einer Militärregierung und mehr Unabhängigkeit gegenüber dem „Mutterland“ wollten.[28] Schon zuvor hatten die Siedler/innen immer wieder einen relativen Machtfaktor im Umgang mit Algerien dargestellt. Der Zeitpunkt, nach dem Sturz Napoleons III. erscheint als logischer Zeitpunkt für einen

[20] Schmid (2006): S. 18
[21] Cherif (1989): S. 460
[22] Bennoune (1990): S. 39
[23] Fanon (1972): S. 68
[24] Siehe z.B. Ivanov (1989): S. 506 u. Lorcin (1999): S. 667
[25] Die Zahlen unterscheiden sich hier in der Literatur etwas.
[26] Ivanov (1995): S. 513
[27] Braunstein (1983): S. 369
[28] Siehe auch: Schmid (2006): S. 21

solchen Aufstand, da dieser Algerien als *Royaume Arabe*, als arabisches Königreich, ansah und proklamierte, dass einige der Kolonisierten das enteignete Land zurückbekommen sollten. Seine Art Algerien zu regieren brachte schließlich, auch wenn das vielleicht in der Theorie behauptet wurde, keine Verbesserung für Kolonisierten. Doch obwohl sich die Vorstellung des *Royaume Arabe* letztendlich nicht durchsetzte, rief sie viel Unmut unter den Siedler/innen hervor.[29] Somit sahen die Kolonisierenden vermutlich nach dem Sturz Napoleon III. ihren Zeitpunkt gekommen, um ihre Forderungen endgültig durchzusetzen. Tatsächlich waren die Aufstände des Jahres 1870 relativ erfolgreich, da der Wunsch der Siedler/innen nach mehr Freiheiten teilweise erfüllt wurde und Algerien im Jahr 1871 offiziell eine zivile Administration bekam[30].

Weitere Aufstände der Siedler/innen fanden einige Jahre nach dem Beschluss des *Décret Crémieux* von 1870 statt. Dieses *Décret* sprach allen algerischen Juden automatisch die französische Staatsbürgerschaft zu, was vielen Kolonisierenden, aufgrund antisemitischer und genereller Ressentiments gegen die zu Kolonisierenden, missfiel.[31] Zuvor, im Jahr 1865, gab es, mit dem *Sénatus Consulte*, schon den Ansatz, allen Kolonisierten die Möglichkeit auf die französische Staatsbürgerschaft zu geben, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass diese ihre jüdischen oder muslimischen Rechte und Pflichten zurückwiesen.[32] Nicht viele nahmen dieses Angebot an.

Ebenfalls im Jahr 1871 kam es zu einem der größten Aufstände in Algerien durch die kolonisierte Bevölkerung, die sich abermals versuchte gegen die Kolonialherrschaft und auch gegen die Ungleichbehandlung untereinander zu wehren. Dieser Aufstand wurde aber nach weniger als einem Jahr wieder niedergeschlagen.

Dieses Jahr markierte auch die endgültige Machtübernahme der Siedler/innen gegenüber der kolonisierten Bevölkerung[33] und wird in vielen Texten allgemein als Wendepunkt betrachtet.[34]

Für die nicht naturalisierte kolonisierte Bevölkerung wurde 1881 ein Gesetz beschlossen, der *Code de l'indigénat*, eine Gesetzgebung, die es erlaubte den Kolonisierten, ohne Gerichtsverfahren gewisse Strafen aufzuerlegen und sie kollektiv zu bestrafen (also zum Beispiel als sogenannter Stamm), außerdem hielt der *Code de l'indigénat* Straftaten fest, die für die Siedler/innen keine waren. Auf diese Gesetzgebung komme ich zu einem späteren Zeitpunkt meiner Arbeit aber noch einmal zurück.[35]

Dieses System beschreibt Franz Fanon, als eines, das auf der Vorstellung von existierenden Rassen aufbaut und als eines, das an sich gewalttätig ist:

[29] Siehe z.B. auch: Braunstein (1983): S. 394
[30] Zuvor gab es Gebiete unter militärischer und Gebiete unter ziviler Administration.
[31] Mehr dazu im Kapitel 6.
[32] Hill (2009): S. 31
[33] Cherif (1989): S. 467
[34] Siehe z.B. Julien (1964) oder Bennoune (1990): S. 40
[35] Siehe dazu auch Kapitel 6 dieser Arbeit.

> „Diese in Abteile getrennte, diese zweigeteilte Welt wird von verschiedenen Menschenarten bewohnt. Die Eigenart des kolonialen Kontextes besteht darin, daß die ökonomischen Realitäten, die Ungleichheiten, der enorme Unterschied der Lebensweisen niemals die menschlichen Realitäten verschleiern können. Wenn man den kolonialen Kontext in seiner Unmittelbarkeit wahrnimmt, so wird offenbar, daß das, was diese Welt zerstückelt, zuerst die Tatsache der Zugehörigkeit einer bestimmten Art, einer bestimmten Rasse ist.“[36]

Da unter den Siedlern und Siedlerinnen in Algerien, bei denen frühestens mit dem Jahr 1856 die Geburten- über die Sterberate zu steigen begann [37], relativ wenig Franzosen waren, wurde 1889 beschlossen, dass alle Nachfahren von Siedler/innen, die ursprünglich aus Europa stammten, automatisch die französische Staatsbürgerschaft bekommen sollten.
Mit der Zunahme der Siedler/innen wurde allerdings die kolonisierte Bevölkerung immer weiter von ihrem Land vertrieben. Schließlich spielte der Landraub eine große Rolle in der algerischen Kolonialgeschichte.[38]

[36] Fanon (1981): S. 64
[37] Wie später noch gezeigt wird, wird dies von den Franzosen als Zeichen des Erfolges der Siedlerkolonie angesehen.
[38] Hierzu mehr in Kapitel 6

3. Algerien als Siedlungskolonie?

Dieses Kapitel soll Ansichten von Schreibenden dieser Zeit gewidmet sein, die sich mit Fragen der Notwendigkeit und der Nutzbarkeit Algeriens als Kolonie beschäftigen, wobei der Schwerpunkt auf bevölkerungspolitische Überlegungen gelegt wird. Es soll also um Vorstellungen gehen, die Algerien als Kolonie mit bevölkerungspolitischen Argumenten legitimieren oder zurückweisen, aber auch um Argumente, die sich mit dem Charakter der Siedlungskolonie in Bezug auf Algerien beschäftigen. Bei Siedlungskolonien geht es vor allem um die Nutzung von billigem Land und Arbeitskräften. Wichtig, für die Klassifikation, ist aber auch die ständige Anwesenheit von Siedlerinnen und Siedlern, wobei diese einen besonderen Machtstatus zugesprochen bekommen, während die Interessen der kolonisierten Bevölkerung ignoriert werden.[1]

Nach der eigentlich, wie oben erwähnt, ungeplanten Eroberung Algeriens, war lange Zeit noch nicht klar, ob Algerien überhaupt bei Frankreich bleiben und wie es als französische Kolonie funktionieren sollte.[2] Hierzu gab es natürlich diverse ökonomische Überlegungen die sich mit der Frage beschäftigten, inwieweit das koloniale Projekt Algerien Frankreich finanzielle Vorteile bringen würde und auch die Frage des Prestiges Frankreichs wurde diesbezüglich in die Diskussionen eingebracht.[3]
Ein gutes Beispiel für die Diskussion um die Beibehaltung dieser französischen Kolonie bringt Marschall Bon Létang, der in den Jahren 1836 und 1837 Kommandant von Oran war[4] und über den es ein paar Geschichten gibt, in welchen er sich gegenüber kolonisierter Frauen und anderen Personen, respektlos verhielt.[5] Er weist hier zwar auf mögliche militärische Vorteile gegenüber Europa hin, ich vermute aber, dass es hier auch um strategische sowie um Prestigefragen geht[6]:

> „[…] et si dans l'état actuel de nos relations avec l'Europe, elle [l'Algérie] n'est pas sans quelqu'utilité (sic)[7] militaire et maritime pour la France, il faut bien avouer aussi qu'en cas de guerre, les pointsfortifiés (sic) de la côte, où nous laisserions isolés quelques bataillons, ne pourraient que difficilement rester en notre possession.

[1] Osterhammel (2009): S. 18; Osterhammel spricht hier vom Typ der afrikanischen Siedlungskolonie. S. 12
[2] Als Wendepunkt könnte vielleicht das Jahr 1871 gesehen werden, auch aufgrund des Überganges zu einer Zivilregierung. Schicho (2004): S. 81.
[3] Betts (2005): S. 89 u. Braunstein (1983) : S. 1
[4] Bon Létang (1840): Titelseite
[5] Julien (1964): S. 275 u. 295
[6] Möglicherweise hat dies auch mit den Konflikten mit Deutschland nach dem Deutsch-Französischen Krieg zu tun.
[7] In einiger der Texte der Kolonialautoren finden sich viele Rechtschreibfehler, die von mir in meinen Zitaten beibehalten wurden. Mit dieser Kennzeichnung wird darauf hingewiesen.

> Non ! la France ne put ni ne veut tirer si peu de profit de sa conquête. Ce sol, sur lequelle (sic) le sang de nos soldats a coulé, doit nous appartenir tout entier, […]“[8]

Der Autor des obigen Zitates spricht zwar den Diskurs darüber an, wie weit Frankreich gehen sollte, um Algerien als Kolonie zu behalten, schiebt jedoch dann die Schuld für die Unsicherheit der Kolonie auf die Regierung Frankreichs und spricht sich eindeutig für die Kolonisierung Algeriens aus. Der Grund für diese Art der Argumentation könnte darin liegen, dass der Diskurs über französische Kolonien in Frankreich fast ausschließlich in speziellen Kreisen geführt wurde, die koloniale Interessen und auch einen gewissen Einfluss auf die Kolonien hatten,[9] und darin, dass die Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts[10] und darüber hinaus relativ wenig Interesse an Kolonialfragen zeigte und auch das Parlament eher antikolonial eingestellt war.[11] Eine Tatsache, die von den Kolonialtheoretikern selbst natürlich ebenfalls beklagt wurde.[12]

In der Anfangszeit der Diskurse scheint es für die meisten Autoren ganz klar gewesen zu sein, dass kolonisieren besiedeln bedeutet, wobei es viele Autoren, aufgrund des für sie offensichtlichen Charakters, nicht für notwendig hielten, das explizit zu erwähnen. Von einigen Autoren wurde diese angenommene Evidenz jedoch sehr wohl erwähnt.[13]

> „C'est seulement, en effet, avec de nombreux colons, que nous pourrons garder et exploiter utilement la conquête faite par nos armes, et il faudrait, j'en conviens, se résoudre à l'abandonner immédiatement si des colons ne devaient pas venir un jour la peupler.“[14]

Der Typ der Siedlungskolonie war allerdings nicht der Einzige den Autoren bekannte Typ der Kolonialverwaltung, was daraus hervorgeht, dass französische Kolonialtheoretiker die französische Situation oft mit England verglichen[15] und daraus, dass vor allem das englische Kolonialsystem in Indien besonders gelobt oder verdammt wurde.[16] Bei Père Enfantin, einem der wichtigsten Saint-Simonisten in Algerien, lassen sich zum Beispiel kritische Erwähnungen über die indische Administration finden. Sein Hauptkritikpunkt war, dass die englische Rasse mit ihrer Form der Kolonisation, bei welcher nur wenige Europäer/innen tatsächlich auf dem Kolonialgebiet anwesend

[8] Bon Létang (1840): S. 280-281
[9] Diese Kreise werden in vielen Werken *Parti Colonial* genannt. Die Bezeichnung als „Kreise“ soll klar machen, dass der *Parti Colonial* keine Partei im politischen Sinne darstellt. Siehe: Grupp (1980): S. 12
[10] Bon Létang veröffentlichte sein Werk schließlich 1840, also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
[11] Betts (2005): z.B. S. 3-4 u. S. 7
[12] Azan (1903): S. 7
[13] Siehe: Prochaska (1990): S. 69 o. z.B. : Quinemant (1876): S. 16 u. 76 und Enfantin (1843): S. 10 u. Trolard (1885): S. 96
[14] Bon Létang (1840): S. 20
[15] Betts (2005): S. 38-46.
[16] z.B. Betts (2005): S. 52

waren, es nicht schaffen würde ihre Spuren auf der indischen Halbinsel zu hinterlassen. Die angeblich existierende englische Rasse würde sich also in Indien nicht ausbreiten beziehungsweise als Rasse keinen Einfluss haben. Ihm geht es also auch um eine Erweiterung der Rasse und um eine Übernahme des Landes durch diese.[17] Eine ähnliche Vorstellung fand sich auch schon bei Saint-Simon selbst. Denn dieser war der Meinung, die Welt müsse mit Europäer/innen besiedelt werden, da sie eine überlegene Rasse seien und sich die Welt somit, innerhalb europäischer Vorstellungen, entwickeln könne.[18]

Abb. 1: Palmen, Oase von Biskra, Sahara (1856)

Die meisten Kolonialtheoretiker stellen sich außerdem vor, dass die Anzahl der Siedler/innen einen schwerwiegenden Einfluss darauf hat, wie stabil die französische Herrschaft in dieser Siedlungskolonie war.[19]

> „Je crois que la colonisation de l'Algérie n'est possible qu'à la condition d'y transporter une population européenne assez considérable; je crois même que la pacification entière et définitive n'est possible qu'à cette condition.[20]"

> „Je pose comme axiome, que la conquête ne sera complète, que lorsque la population européenne contrebalancera, si non numériquement, du moins moralement, celle indigène, [...][21]"

Je mehr Siedler/innen also, so die Vorstellung, nach Algerien kämen, umso gesicherter sei die französische Kolonialmacht in Algerien.

Zwar stellte auf der einen Seite die Anzahl der kolonisierenden im Gegensatz zu den zu kolonisierten Bewohnern Algeriens ein Problem dar, auf der anderen Seite aber wurde die Anwesenheit der vorkolonialen Bevölkerung komplett ignoriert. Viele Autoren, wie zum Beispiel Ferdinand Lapasset, der Mitglied der *Bureaux Arabes*[22] und ein General war, der diverse Aufstände von Kolonisierten

[17] Enfantin (1843): S. 11
[18] Lorcin (1999): S. 659. Gobineau, einer der bekanntesten Rassentheoretiker des 19. Jahrhunderts, war zum Beispiel der Meinung, die Zivilisierung anderer Menschen könne nur durch sogenannte Rassenmischung geschehen. Wobei hier ebenfalls eine körperliche Präsenz der angeblich Zivilisierenden notwendig ist. Gobineau sah diesen Prozess allerdings auch als äußerst gefährlich an. Mehr hierzu, auf Seite 39 und bei Kale (2010).
[19] Siehe: Prochaska (2002): S. 7
[20] Enfantin (1843): S. 10
[21] Quinemant (1876): S. 16
[22] Die organisatorische Einheit der Kolonie, die sich mit dem Umgang mit den Indigenen beschäftigen sollte und sowohl aus *Colons* als auch aus *Indigènes* zusammengesetzt war. Lorcin (1995): S. 79

niederschlug,[23] sahen Algerien als leeres Land an. Sie meinten, dass dieses Land nur noch besiedelt werden müsse, dass es vielmehr Siedler/innen dazu brauche, um besiedelt zu sein[24] und so schließlich seinen Nutzen zu erfüllen. Diesem Argument ist die Vorstellung, einer Art Auftrags implizit, jegliches unbewohnte Land nutzen zu müssen. Eine unausweichlich wirkende Legitimation der Kolonialisierung an sich und der Siedlungskolonie im Speziellen.

Unter den Begriff des „leeren Landes“ fällt gewissermaßen auch die Vorstellung eines sehr gering besiedelten Landes, also eines Ungleichgewichtes zwischen Bevölkerung und Boden.[25]

Abb. 2: Oase von Ziban, (1878)

> „[…] parceque (sic) la population des tribus est excessivement faible comparativement à l'immense étendue du territoire qu'elles occupent.“[26]

Außerdem herrschte unter manchen Kolonialtheoretikern die Meinung vor, dass kein Volk das Recht hätte, Land unbearbeitet zu lassen, eine Vorstellung die mit der Ideologie des freien Handels und der Ansicht, dass Gesellschaften auf fast allen Ebenen ökonomisch funktionieren müssen, in Zusammenhang stand.[27] Bei dieser Form der kolonialen Legitimation wurden die zu Kolonisierenden zwar wahrgenommen, doch wurden sie als faul und ihre Art zu arbeiten als unökonomisch definiert.[28] Daraufhin wurde festgestellt, dass die zu Kolonisierenden, einer von den Kolonisatoren und Kolonisatorinnen als universal-festgelegten Pflicht, widersprüchlich handelten, was dann ebenfalls wieder als Legitimation für die Landnahme diente[29]. Diesem Bild von den Kolonisierten wurde die französische Bevölkerung gegenübergestellt, denn es wurde behauptet, diese würde, aufgrund ihres besonderen Fleißes, Land und Wasser brauchen, da diese wegen ihrer übermäßigen Arbeitskraft mit den jetzigen Vorräten gar nicht auskämen.[30]

[23] Lorcin (1995): S. 303
[24] z.B. in Prochaska (1990): S. 68 o. z.B.: Lapasset (1848): S. 7, der ebenfalls erwähnt, dass es viele Autoren gibt, die davon ausgehen, dass es keine vorkoloniale Bevölkerung gäbe.
[25] Von einer sehr geringen Bevölkerung in Alger spricht auch Berthézène (1834): S. 30
[26] Bon Létang (1840): S. 97
[27] Betts (2005): S. 95
[28] z.B. Quinemant (1876): S. 11-12
[29] Bennoune (1990): S.46
[30] Laujoulet (1860): S. 20

Diese Idee, der Pflicht zur Bearbeitung des Landes, wurde aber nicht nur mit der angeblichen Faulheit der Kolonisierten, sondern auch mit der Vorstellung der dünnen Besiedelung, in Zusammenhang gebracht. Es wurde also behauptet, es gäbe in Algerien nicht genug Menschen, um das vorhandene Land zu bearbeiten.[31] Was ebenfalls eine bevölkerungspolitische Legitimation der Kolonialisierung als Siedlungskolonie ist, da hier die französischen Siedler/innen einspringen könnten, um der vorhandenen Bevölkerung zu helfen, diese Pflicht zu erfüllen.

Das angebliche Nicht-Vorhandensein von Menschen spielte unter anderem auch für sozialistische Utopisten eine große Rolle. Denn diese stellten sich vor, dass es einfach wäre, in dem angeblich unbewohnten Algerien unter Europäerinnen und Europäern eine neue Gesellschaftsform aufzubauen.[32] Diese Vorstellung von Afrika als ursprünglich wenig besiedelt, die auch heute noch vorherrscht, stellt, einen Teil des Rückständigkeitsdiskurses dar. Patrick Manning, der viel zu Sklaverei und ihren demographischen Auswirkungen verfasst,[33] meint dazu, dass vor allem die heutige Vorstellung der Bevölkerungsgeschichte von einem spärlich besiedelten vorkolonialen Afrika aus diesem Grund hinterfragt werden muss und nicht zwangsläufig der Wahrheit entspricht.[34] Ein interessanter Gedanke, wie ich finde, der noch nicht oft Ausdruck gefunden hat.

Andere Texte legitimieren die Eroberungen anderer Länder aufgrund der Vorstellung von einer Überbevölkerung Frankreichs. Hierbei soll durch eine Kolonie mehr Land für die überreiche Bevölkerung beschafft werden.

> „[…] une terre vaste à coloniser, une nouvelle patrie pour une foule de Français, que déjà à cette époque se plaignaient amèrement de la rareté du travail, de l'abaissement des salaires, et de ne plus trouver place sous le soleil de la mère-patrie.“[35]

Die angebliche Überbevölkerung wird hier als Begründung für jede Menge weitere Probleme Frankreichs, wie zu wenig Arbeitsplätze und niedrige Gehälter, dargestellt. Ihr könne, so das obige Zitat, durch die neue Kolonie Abhilfe geschaffen werden. Hinter diesem Gedanken steckt oft auch die darwinistische Vorstellung eines Kampfes um knappe Ressourcen, den die Stärkeren gewinnen würden. Diese Ansicht stellte, in Bezug auf die Kolonialideologie, spätestens in den 1880ern und 1890ern eine Normalität dar.[36]

[31] Bon Létang (1840): S. 186-187
[32] Prochaska (2002): S. 67-68
[33] Siehe z.B.: Manning (1990): S. 255–279.
[34] Hierbei spielen vor allem unisichere Daten eine große Rolle. Manning (2010): S. 245–275.
[35] Montezon (1851): S. 7
[36] Betts (2005): S. 94

Allerdings sahen nicht alle Theoretiker die Kolonisation als Lösung für eine mögliche Überbevölkerung, denn, so Dr. Trolard, ein Professor einer medizinischen Schule in Algerien,[37] die überschüssige Bevölkerung sei weder in der Lage, noch hätte sie Lust Algerien zu kolonisieren. Dies weist vor allem auch darauf hin, dass Trolard, eine bestimmte Bevölkerungsgruppe im Sinn hatte, wenn er sich über die möglicherweise überschüssige Bevölkerung äußerte.

> „Si la natalité augmentait en France, celle-ci serait bientôt encombrée de son trop-plein de population, puisque n'a ni gout ni aptitude à la colonisation."[38]

Bei Argumentationen, wie der obigen, wurden mit den Bevölkerungsteilen, die zu diversen Handlungen als unfähig konstatiert wurden, oft die armen Bevölkerungsschichten gemeint.

Die hohe Arbeitslosigkeit in Frankreich, die tatsächlich zu diesem Zeitpunkt ein Problem darstellte[39] und in dem vorhergehenden Zitat[40] als Auswirkung der angeblichen Überbevölkerung angesprochen wurde, sollte ebenfalls durch die neue Kolonie gelöst werden und zusätzlich sollte, die Beschäftigung der proletarischen Bevölkerung[41], Revolutionen im Mutterland entgegenwirken. Um das darzustellen wird Frankreich in dem folgenden Zitat mit der Situation Englands verglichen, ein Vergleich, der wie schon erwähnt wurde, keine Seltenheit war.

> „Elle [l'Angleterre] sait aussi qu'aujourd'hui son système colonial lui permet de fournir du travail à sa population d'ouvriers, […] qu'elle n'ignore pas que les populations qui travaillent n'ont pas plus le temps de faire de la politique que d'organiser des révolutions."[42]

Hier wurde also behauptet, dass sich die englische Regierung im Klaren darüber sei, dass das Kolonialsystem Arbeit schaffen und, dass die Beschäftigung der Bevölkerung durch Arbeit gleichzeitig Revolutionen verhindern würde.
Für Algerien wurde in vielen Texten sehr energisch vorgeschlagen, dass das neue Land vor allem für den landwirtschaftlichen Anbau genutzt werden solle.[43]

> „Les colonies sont faites pour les colons : et il n'y a de véritables colons que ceux qui cultivent, exploitent ou trafiquent des produits de la terre […]"[44]

---

[37] Moulin (1992): S. 314
[38] Trolard (1885): S. 95 (Trolard zitiert Dr. Lagneau in einer Diskussion in der Akademie der Medizin).
[39] Braunstein (1983): S. 2
[40] auf Seite 21
[41] Siehe z.B. auch: Schmid (2006): S. 19
[42] Laujoulet (1860) : S. 12
[43] z.B. auch Enfantin (1843) uvm.
[44] Quinemant (1876): S. 76

Genauer wird hier behauptet, dass nur diejenigen, die mit der kolonialen Landwirtschaft in irgendeiner Weise zu tun haben, wahre *Colons* seien.

Die Landwirtschaft wurde ab einem gewissen Zeitpunkt auch zum offiziellen Nutzen Algeriens erklärt. Um das zu verdeutlichen wurde Algerien auch als „*colonie agricole*“[45] bezeichnet. Das bedeutete auch, dass Algerien Frankreich fortan mit Nahrung versorgen sollte. Die europäischen Anbautechniken, die auf algerischem Boden durchgeführt wurden, waren allerdings nicht unbedingt erfolgreich.[46]

Außerdem sollte, so zumindest in Bodichons Vorstellung, durch das Leben am Land und den Bezug zu demselben, die Moral der Siedlerinnen gehoben werden, die durch das Klima, also durch die Akklimatisationsproblematik,[47] laut ihm schwer geschädigt worden war.[48] Bodichon war ein Mediziner, der seine eigene Praxis in Algier und viel Einfluss auf die Kolonie hatte.[49] Diese Vorstellung, kann als lamarcksche Eugenik bezeichnet werden. Zum Einen werden Lösungen vorgeschlagen, bei welchen die Moral durch die Arbeit und das Leben am Land beeinflusst wird, was auf eugenisches Denken hinweist[50] und zum Anderen werden, wie bei Lamarck selbst, einem Rassentheoretiker der Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhundert lebte und auf die französische Eugenik viel Einfluss hatte, auch Umwelteinflüsse, und nicht nur Vererbung, als ausschlaggebend für den Zustand der Menschen betrachtet.[51]

Hinter dem Wunsch nach einer auf Agrikultur ausgerichteten Kolonie könnte aber auch die Vorstellung stecken, die angebliche Überbevölkerung in Frankreich wäre Schuld am dortigen Nahrungsmangel und könnte somit ebenfalls mit der Beschaffung von Land beseitigt werden. Dies entspräche schließlich auch der malthusianischen Theorie, bei der behauptet wird, dass Überbevölkerung zu Nahrungsmittelmangel führe.[52]

Der Zusammenhang zwischen der malthusianischen Vorstellung und dem Diskurs über Kolonien und Überbevölkerung im „Mutterland“ wirkt, nach einigen der oben genannten Zitate, ziemlich evident. In diesem Falle würde die neue Kolonie zwei Probleme auf einmal lösen. Sie würde einerseits neues Land für die überschüssige Bevölkerung zur Verfügung stellen und andererseits neue Nahrungsmittelressourcen öffnen.

---

[45] Prochaska (2002) : S. 69 u. z.B. Ministre de la Guerre (09.04.1850): FR ANOM – Aix-en-Provence –MI 80MIOM/708

[46] Braunstein (1983): S. 8 u. Davis (2002): S. 94

[47] Im Kapitel 2 findet sich näheres dazu.

[48] Lorcin (1999): S. 668-669

[49] Lorcin (1995): S. 297

[50] Eine ähnliche Argumentation findet sich z.B. bei Campbell (2002).

[51] Siehe: Etzemüller (2007) S. 37 u. Krassnitzer (2007): S. 156

[52] Naylor (2000): S. 7

Es stellt sich, neben den anderen hier angesprochenen Themen, nun konkret die Frage, welche Bevölkerungsgruppen, in den Augen der hier behandelten Kolonialtheoretiker, die überschüssige Bevölkerung Frankreichs bilden könnten, die nun das neue Land auf der anderen Seite des Mittelmeeres besiedeln sollten.

Wie schon zuvor erwähnt, wurden ganz nach Malthus Theorie auch im Frankreich dieser Zeit die ärmeren Schichten als der überschüssige Teil der Bevölkerung angesehen und so gab es zum Beispiel einige Projekte, bei denen Teile der armen europäischen und französischen Bevölkerung in Algerien angesiedelt wurden[53].

Eine andere Gruppe, die in Algerien angesiedelt wurde, weil sie in Frankreich nicht erwünscht war, waren gerichtlich verurteilte Personen, wobei es sich hier vor allem um politische Gefangene handelte. So wurden zum Beispiel nach 1848, Beteiligte an der Julirevolution, und nach 1851, Gegner des von Napoleon III. durchgeführten Putsches, nach dessen Erfolg, des Landes verwiesen. Klar war allerdings nicht, ob die Gefangenen in Algerien dann ihre Freiheit erlangen würden und wie normale Kolonisierende behandelt werden sollten, oder ob es besser sei, sie dort unter strenger Aufsicht zu halten.[54] Während der Kriegsminister in Paris die Gefangenen streng überwachen wollte, war Jacques-Louis Randon, der zwischen 1851-1858 Gouverneur Algeriens war, davor schon in Algerien gekämpft und die Aufsicht über den Straßenbau in Bône überwacht hatte, der Meinung, es sei aufgrund des Siedler/innenmangels, unter dem die Kolonie Algerien angeblich litt,[55] besser, die Gefangenen als Kolonisierende zu behalten. Doch auch dieses Projekt war eher weniger erfolgreich, da Napoleon III. ihre Strafe später aufhob und die meisten der Gefangenen wieder nach Frankreich zurückgingen.[56] Die Umsiedelung von armen und politisch nicht erwünschten Personen, genauso wie die von Waisenkindern, die ebenfalls in vielen Texten zur Ansiedlung in Algerien vorgeschlagen wurden,[57] hatten in den Augen der französischen Kolonialtheoretiker zwei Vorteile. Einerseits wurde ein Teil einer unangenehmen Bevölkerungsschicht aus Frankreich herausgebracht und andererseits wurden unfreiwillige *Colons* für Algerien geschaffen, Vorstellungen, die sowohl mit, als auch ohne den Überbevölkerungsdiskurs Bestand haben. So gab es auch Autoren, die sich vorstellten, es sollten Aufrufe in ganz Europa gestartet werden, um die unerwünschten Bevölkerungsschichten nach Algerien auszuweisen.

> „[…] et j'approuverais qu'il fût fait un appel, non seulement à tous les Français, mais aussi à tous les Européens, que la misère, ou la fougue des passions, ou des dissensions politiques, exilent loin de leur patrie.“[58]

[53] siehe z.B. Naylor (2000): S. 14 o. Schmid (2006): S. 19
[54] Davis (2002)
[55] Auf dieses Thema werde ich im Kapitel 4 noch genauer eingehen.
[56] Davis (2002)
[57] Schmid (2006): S. 20.
[58] Bon Létang (1840): S. 204

Allerdings waren auch nicht alle mit diesen Umsiedlungen einverstanden, da es auch Kolonialtheoretiker gab, die sich erwarteten, dass Algerien eher durch Menschen besiedelt werden sollte, die als besonders geeignet für diese französische Kolonie angesehen wurden.[59]

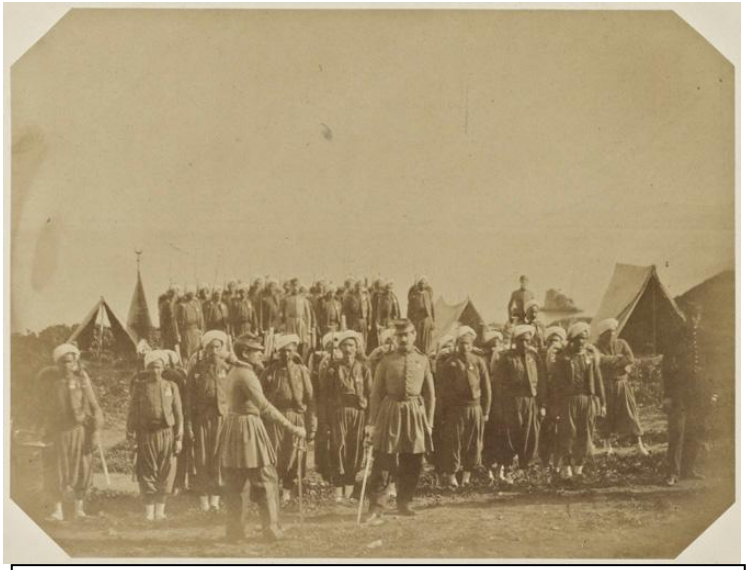


Abb. 3: „*Tirailleurs Indigènes*“ mit Waffen (Bône – 1856)

Wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, wiedersprechen sich bevölkerungspolitische Vorstellungen häufig und Frankreich soll ja das erste Land Europas gewesen sein, in dem sich der Geburtenzuwachs verringerte und so war zu diesem Zeitpunkt auch die Angst vor einer drohenden Untervölkerung[60] ein Thema.
Vielleicht können bei der Kolonisation Algeriens auch klassisch merkantilistische Vorstellungen eine Rolle gespielt haben. So könnte die Vorstellung eine wichtig gewesen sein, dass mit der Anzahl der französischen Staatsbürger/innen, da die Kolonisierten ja zu Anfang noch die Möglichkeit hatten, die französische Staatsbürgerschaft zu bekommen, auch die Macht Frankreichs gesteigert werden könne. Das folgende Zitat ist möglicherweise ein Hinweis darauf, allerdings wäre es den neuen Untertanen hier nur möglich, zum Ruhm Frankreichs beizutragen, wenn es gelingen würde, diese an die französische Kultur anzunähern.

> „[…] c'est aussi que nous devons rapprocher de nous la population indigène, on l'accomplissait, seraient grands, utiles et glorieux pour la France.“[61]

Andere merkantilistische Argumente wären, dass die Kolonisierten auch potentielle Soldaten und Arbeiter seien und als Untertanen auch Steuern zahlen müssten.[62] So gab es zum Beispiel spezielle Steuern für zumindest einen Großteil der Kolonisierten, die sogenannten *impôts arabes*, dessen Höhe

[59] Auf die Selektion der Siedlergruppen in den Vorstellungen der Kolonialideologen komme ich später noch öfters zu sprechen.
[60] Im Deutschen wurde zu dem Zeitpunkt eher von „Untervölkerung“ und „Übervölkerung“ gesprochen, anstatt von „Unter-„ und „Über**be**völkerung“. Siehe z.B. Reinecke (2005): S. 210
[61] Pensa (o. J. [1889]): S. 48
[62] Siehe z.B.: Bennoune (1990): S. 50 u. S. 56 u. Hill (2009): S. 13 oder bezgl. der Steuern und der Soldaten siehe z.B.: Bon Létang (1840): S. 52, 152 u. 288 o. Lapasset (1850): S. 13. Siehe ebenfalls bezgl. der Steuern Cherif (1989): S. 460

von den jeweiligen Generalgouverneuren relativ willkürlich festgesetzt wurde.[63] Auch die Nutzung der kolonisierten Bevölkerung als militärische Hilfskräfte wurde von manchen Autoren, wie von dem schon erwähnten Marschall Bon Létang oder von Ferdinand Lapasset, als Wunsch deklariert. General Lapasset war der Meinung die kolonisierte Bevölkerung könne sowohl für das Militär, als auch für die sonstige Überwachung der Kolonie benutzt werden.

> „En un mot, ils seront dans les tribus nos yeux, nos oreilles, nos bras, nos jambes ; leur position exceptionnelle nous garantit leur fidélité.“[64]

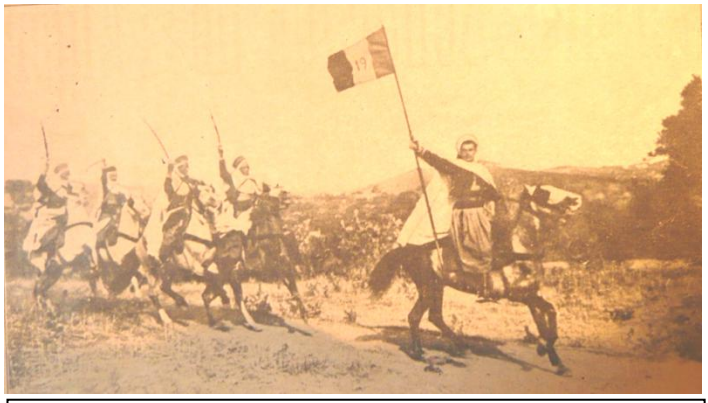


Abb. 4: Bild im Buch von Garrot (1910) über die Zouaves

Um die Nutzbarkeit der Kolonisierten darzustellen benutzte Lapasset hier die Metapher des Körpers für die koloniale Gesellschaft, welche zu jener Zeit ein übliches Motiv für Gesellschaften war.[65] Die kolonisierte Bevölkerung wird in diesem Zitat zum Einen nur durch Körperteile repräsentiert und zum Anderen, weder als Kopf noch als Gehirn dargestellt. Die gelieferten Informationen sollen schließlich die Kolonisierenden verarbeiten, die dann wieder Aufträge erteilen, die von den Kolonisierten (den Beinen und Armen der Kolonie) ausgeführt werden sollten. Diese vorgeschlagene Position der Kolonisierten hätte, laut Lapasset, außerdem noch die positive Nebenwirkung, dass diese dem Kolonialregime gegenüber treu zur Seite stehen würden.

Die kolonisierte Bevölkerung wurde letztendlich nicht nur in der Vorstellung, sondern auch tatsächlich für das französische Militär benutzt. Selbst bei der Kolonisation Algeriens im Jahr 1830 wurden Truppen, eingesetzt, die aus sogenannten *Zouaves* bestanden, die in der französischen Vorstellung ein Stamm der kolonisierten Bevölkerung waren, der seine Mitglieder als Kämpfer in den Dienst verschiedener Staaten stellte.[66] Auch 1871 wurde versucht kolonisierte Soldaten für den deutsch-französischen Krieg aus Algerien zu bekommen[67] und im Ersten und Zweiten Weltkrieg wurden

[63] Braunstein (1983): S. 377 u. Lorcin (2012): S. 23
[64] Lapasset (1850): S. 3
[65] Siehe: Betts (2005): S. 24 u. Etzemüller (2007): S. 31
[66] Siehe: Julien (1964): S.66 o. Berthézène (1834): S. 144, Lapasset (1850): S. 15 u. Garrot (1910): S. 6-7
[67] Schicho (2004): S. 81. Der Deutsch-Französische Krieg fand 1870-1871 statt und handelte von diversen Gebietsansprüchen, wie zum Beispiel von Elsass-Lothringen. Bei diesem Krieg drangen die deutschen Truppen letztendlich sogar bis nach Paris vor und auch Kaiser Napoleon III. wurde von ihnen gefangen genommen. Diese Ereignisse hatten einen großen Einfluss auf das Nationaldenken Frankreichs und riefen eine Art Konkurrenzdenken gegenüber dem Deutschen Reich, dessen Konsolidierung eng mit diesem Krieg in Zusammenhang stand, hervor. Diesbezüglich waren in Frankreich schlussendlich zwei Vorstellungen vorherrschend. Entweder sollte Vergeltung gegenüber Deutschland geübt, oder ein großes Kolonialgebiet

ebenfalls Kolonisierte als Soldaten benutzt.[68] Die Abbildung 5 zeigt zum Beispiel ein Plakat, das dazu diente Kolonisierte für die Armee anzuwerben. Mit Hinweis auf die Jahreszahl, lässt sich vermuten, dass dieses Plakat im ersten Weltkrieg benutzt wurde.

Eine Teilbegründung für das große Interesse an der kolonisierten Bevölkerung als Teile der Armee, könnte mit dem besonders ökonomischen Umgang mit der französischen Armee in Zusammenhang stehen. Der ökonomische Umgang mit der Armee wiederum hatte mit der angeblichen Entvölkerung Frankreichs zu tun.[69]

Abb.5: Plakat auf dem steht: „*Compagnie Algérienne souscrire, c'est hâter son retour avec la victoire*" (1914/1918)

Die angebliche Entvölkerung und der vorsichtige Umgang mit der eigenen Armee wird meist, trotz der Möglichkeit aus den Kolonisierten Teile der Armee zu machen, eher als Argument gegen die Besetzung Algeriens benutzt. Denn während der Kolonialkriege starben viele Menschen und, so meinte zum Beispiel Jules Quinemant, ein Kolonialist und Leutnant im Ruhestand, dass die Kolonie Algerien den Franzosen nichts bringen würde, dass aber kostbare Leben im Krieg verloren gingen.[70]

Natürlich spielte auch die Vorstellung der Kolonisierten als neue Arbeitskräfte eine große Rolle,[71] doch diese sollten Frankreich nicht nur als Arbeiter/innen dienen, sondern auch als Konsumentinnen und Konsumenten. So war zum Beispiel Jules Ferry, der zwischen 1880 und 1885 zeitweise als Ministerpräsident, zeitweise als Minister, jedenfalls großen Einfluss auf die Regierung Frankreichs hatte und ein wichtiger Verfechter der französischen Kolonien war, der Meinung, die Kolonien dienten den reichen Ländern als Kapitalanlage und die neuen Untertanen könnten als Konsumierende zur Stärke Frankreichs beitragen. Die Franzosen und Französinnen bildeten, seiner Vorstellung nach, grundsätzlich eine höhere Rasse als die Afrikaner/innen und hätten somit das Recht, diese Menschen zu kolonisieren, womit, so Ferry in einer Debatte in der Deputiertenkammer im Jahr 1885, auch die Pflicht zur Zivilisierung einher ging. Beides stand für ihn mit der wirtschaftlichen Entwicklung in

geschaffen werden, welches dies die Stärke Frankreichs gegenüber Deutschland endgültig beweisen könne. Siehe z.B.: Hassner (2006/2007): S. 129, Schmale (2000): 220-227 u. 227Seidl (2010): S. 366

[68] Hill (2009): S. 14

[69] Siehe: Roynette (2007): S. 75

[70] Quinemant (1876): S.1 u. 42

[71] Siehe z.B. Affaires Arabes: populations (September 1851). FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/443.

engem Zusammenhang.[72] Die Vorstellung von der Nutzbarkeit der Kolonisierten als Konsumenten und Konsumentinnen teilten letztendlich auch viele andere Kolonialtheoretiker.[73]

> „L'Algérie est peuplée de 2 à 3 millions de consommateurs; elle est à 40 heures du continent; sa superficie est de 55 millions d'hectares en partie cultivables en denrées commerciales; […] l'Algérie est la clef commerciale et politique de l'Afrique et de la Méditerranée, […]"[74]

Algerien wird in dem obigen Zitat aus französischer Sicht auf ein rein ökonomisches Vorteilsdenken reduziert, also nur als Land betrachtet, das voll mit Konsumentinnen und Konsumenten und kultivierbarem Boden ist, auf dem Produkte für die Wirtschaft hergestellt werden können. Die gute geographische Position für die französische Wirtschaft spielt hier ebenfalls eine Rolle.[75] Die Kolonisierten konnten also, durch ihre Anzahl, als Konsumenten ebenfalls als Legitimationstheorie dienen.

Zusätzlich spielen hier, zum Beispiel bei Marschall Bon Létang, auch wirtschaftsliberale Ideologien eine Rolle, die mit rassistischen Vorstellungen in Verbindung stehen. So wurde auch behauptet, dass die Kolonisierten geizig wären und darum nichts mit ihrem Geld anfingen.[76] Dies wurde wiederum als Rechtfertigung dafür benutzt, dass das Geld nur in französischen Händen landen dürfe, da in vielen wirtschafsliberalen Theorien die Wirtschaft nur wüchse, wenn Geld ausgegeben würde. Wie dieses angebliche Problem gelöst werden könne, beschrieb Bon Létang ebenfalls.

> „Ainsi, tandis que leur agglomération même développerait en eux des besoins que les importations de notre commerce pourraient seules satisfaire, les exportations prendraient en même temps un accroissement tout à notre avantage, puisque rien ne pourrait sortir du pays qu'en passant par nos mains."[77]

Somit stellte Bon Létang sich vor, dass die Bedürfnisse nach französischen Produkten bei der kolonisierten Bevölkerung noch geweckt werden würden, was Frankreich schließlich mehr Exporte garantiere. Doch Bon Létang meinte, dass auch die Exporte aus Algerien ansteigen würden wobei jedoch alle Importe und Exporte durch französische Hände laufen sollten. Hier geht es also um die

[72] Ansprenger (1961): S. 452-453 u. Betts (2005): S. 3
[73] Siehe: Naylor (2000): S. 13
[74] Laujoulet (1860): S. 16
[75] Die Vorstellung, dass Nordafrika, im Gegensatz zum restlichen Afrika, aufgrund diverser rassistischer Vorstellungen, aber auch aufgrund seiner geographischen Nähe, wirtschaftlich (und kulturell) an Europa angebunden werden solle, teilte zum Beispiel auch der deutsche, bis heute sehr einflussreiche, Philosoph Georg Friedrich Wilhelm Hegel. Hegel (1948): S. 113-115
[76] Bon Létang (1840): S. 37
[77] Bon Létang (1840): S. 36-37

totale kommerzielle Ausbeute Algeriens. Schließlich sollte die neue Kolonie die kommerzielle und politische Stärke Frankreichs vergrößern.[78]

Legitimationen für die Kolonie, die ebenfalls die Anzahl und die mögliche Rolle der Kolonisierten mit einbezogen, können auch im Bereich der Religion und der Mission gefunden werden, so zum Beispiel bei Würdenträgern der katholischen Kirche. Frankreich war schließlich am Anfang des 19. Jahrhunderts führend innerhalb der christlichen Missionsbewegungen.[79] Hier war vor Allem das Argument, welches auch vom späteren Erzbischof Charles Martial Allemand Lavigerie vertreten wurde, dass mit der Kolonisation, im Zusammenhang mit der Mission, die Anzahl der Christen vermehrt werden könne, von Bedeutung.[80]

Wie viele Menschen bei diesen Missionierungsversuchen tatsächlich dem Christentum „beitraten" hing vor Allem damit zusammen, inwieweit diese Missionen vom Pietismus, bei dem die „innere Bekehrung" eine Rolle spielt und das einfache Taufen von Menschen nicht ausreicht, beeinflusst wurden. Den protestantischen Missionen wird dieser Anspruch eher zugeschrieben, als den katholischen.[81]

Wie bekannt ist, diente auch die nicht an sich religiöse Zivilisierungsmission als Legitimierung von Kolonisierungsversuchen.[82] Hierbei ging es nicht vorranging um die Christianisierung, sondern um die Vorstellung einer kulturellen Hebung von Menschen, die zu zivilisieren seien.

Diese Form der Zivilisierungsmission steht nicht im Wiederspruch zur katholischen Mission. Die katholische Mission hatte im Gegensatz zu dieser „Bewegung" eigene Orden und Institutionen zur Verfügung, um ihrer Mission nachzugehen, während kulturelle Zivilisierungsmission im kolonialen Kontext eher eine allgemeine Vorstellung, von der Notwendigkeit und der Möglichkeit der „kulturellen Hebung" anderer Kulturen, darstellte. Diese Meinung führte aber ebenfalls zu gewissen Interventionen beziehungsweise diente deren Legitimation.[83] Manchmal wurde sogar der eigene, als grausam erkannte, Umgang und der Widerspruch zu den eigenen Moralitätsvorstellungen durch die Zivilisierungsmission legitimiert.[84] So kann die Behauptung gelesen werden, dass bei der Kolonisierung Algeriens, die zur Verbreitung der Zivilisation durchgeführt werde, alle Mittel Recht seien![85]

---

[78] Laujoulet (1860): S. 10
[79] Gütl (2009): S. 181
[80] Naylor (2002): S. 16
[81] Gütl (2009): S. 180
[82] Siehe z.B. Hill (2009): S. 7 oder Melber (2008)
[83] Diese Überlegungen wurde in Abstimmung mit Barth, Osterhammel (2005) entworfen.
[84] So versucht zum Beispiel auch Jules Ferry, in der auf der Seite 28 erwähnten Debatte aus dem Jahr 1885, Gewalt zu legitimieren, wobei er in derselben Debatte auch die Pflicht zur Zivilisierung der von anderen Völkern als wichtigstes, legitimatorisches Moment für die Kolonisation hervorhebt. Ansprenger (1961): S. 452-453.
[85] Bennoune (1990): S. 40

Letztendlich kann die Zivilisierungsmission auch bevölkerungspolitisch betrachtet werden, da dahinter auch die Vorstellung steckt, dass die in den künftigen Kolonien ansässige Bevölkerung verbessert werden müsse, oder wie Enfantin meinte:

> „[…] si nous nous montrions plus inhabiles que les Turcs **à cultiver le sol et la population** dont nous nous prétendons les maîtres.“ [86]

Neben dem zivilisatorischen Aspekt, kann in diesem Zitat auch wieder die Vorstellung, der Boden verlange nach der europäischen Kolonisierung, herausgelesen werden. Vor allem sticht hier aber die Entmenschlichung der Bevölkerung hervor, da sie nicht nur in einem Satz mit dem Boden aufgezählt wird, sondern da auch, laut Enfantin, mit beiden dasselbe unternommen werden sollte und es bei beiden vermutlich auf die Produktivität ankommt.

Eine andere Vorstellung, die ebenfalls mit der zivilisatorischen Thematik zusammenhängt, steht auch mit sozialdarwinistischen Ansichten in Verbindung. Denn, es entspräche einer gewissen natürlichen Automatik, dass die angeblich zivilisiertere Gesellschaft die angeblich unzivilisiertere unterjoche.

> „Dans la lutte entre les caractères de deux nations, la plus civilisée tend à prédominer et à subjuguer en raison de sa supériorité éclatante.“[87]

Diese angebliche Automatik kann natürlich auch, neben der Legitimation der Kolonisierung an sich, als Legitimierung eines besonders grausamen Umgangs mit den Kolonisierten dienen, da die Unterdrückung in dieser Vorstellung naturgegeben ist und möglicherweise auch etwas an Zivilisation verloren ginge, würde dieser zivilisatorische Sieg nicht genützt werden. Einen diesbezüglichen zivilisatorischen Rückschritt kann es in dieser Vorstellung natürlich nur geben, sofern der hier implizite Automatismus überhaupt eine Entscheidung für oder gegen die Unterdrückung zulässt.

Eine weitere Überlegung darüber, wie die Kolonie Algerien Frankreich helfen konnte, bezog sich auf die Auswanderung nach Amerika. Der massiven Auswanderung nach Amerika, und bei manchen Autoren auch der Auswanderung nach Südamerika,[88] sollte mit einer anderen, französischen Lösung entgegengetreten werden und auch andere europäische Einwanderer und Einwandererinnen anzulocken. Allerdings hatte diese Strategie nicht besonders viel Erfolg.

> […] est une pensée dominante qui doit les guider : rechercher les moyens les plus pratiques d’attirer à nous les Étrangers, d’en faire des citoyens français, et, comme corollaire, une fois le flot

[86] Enfantin (1843) S. 9; Hervorhebungen stammen von der Autorin
[87] Drapier (1899): S. 34
[88] Pensa (o. J. [1889]): S. 48

> étranger pour ainsi dire endigué, appeler ici une immigration française nombreuse en la détournant du courant américain.“[89]

Um Siedler/innen davon überzeugen zu können, lieber nach Algerien, als nach Amerika auszuwandern, müssten allerdings, so das Zitat, davor noch Forschungen darüber angestellt werden, wie Einwanderer/innen angelockt werden könnten. Außerdem müssten die Einwanderer/innen aus anderen europäischen Ländern noch französische Staatsbürger/innen werden, um eine zahlreiche, französische Immigration zu garantieren.

Im Endeffekt sollte Algerien, in den Augen der meisten Kolonialideologen, die das koloniale Projekt unterstützten, je nach Schwerpunkt und Vorstellung über die Probleme Frankreichs, all diese lösen. Das Schicksal der zu Kolonisierenden und die Tatsache des Landraubes spielte für die meisten Kolonialideologen keine bis kaum eine Rolle, wichtig waren meist nur die Interessen Frankreichs. Dieses Ignorieren des Vorhandenseins von Menschen, die Rechte besitzen und Vorstellungen davon, wie sie ihr Leben führen wollen und natürlich auch ein Bewusstsein für sich selbst haben, ist eindeutig rassistisch, auch dann, wenn sonst kein abfälliges Kommentar in einem Text erscheint und auch dann, wenn das Wort Rasse gar nicht erwähnt wird.

[89] Siehe: Trolard (1885) : S. 93; hier wird allerdings ein gewisser Dr. Ricoux zitiert da der Autor in diesem Artikel die Werke "la Population Européen en Algérie (1873-1881); statistique démographique de l'année 1882" und "la Population Européen en Algérie pendant l'année 1883; les Étrangers en Algérie" analysiert. Als „Etrangers“ werden in den meisten Texten übrigens die nicht französischen, europäischen Einwanderer und Einwandererinnen bezeichnet.

4. Akklimatisationsfrage und Siedler/innenmangel:

Da die meisten Kolonialtheoretiker die Besiedelung Algeriens als wichtige Kolonisierungsstrategie ansahen, lässt sich schlussfolgern, dass sie die Anwesenheit der Siedler für absolut notwendig hielten. Um diese zu gewährleisten, mussten Siedler/innen nach Algerien gebracht und zumindest ihr Überleben dort gesichert werden. Die folgenden Seiten beschäftigen sich mit verschiedenen Ansätzen der Kolonialtheoretiker, um zu mehr Siedler/innen zu kommen und diese auch in Algerien zu halten, aber auch mit Fragen und Problemstellungen rund um die Überlebensfähigkeit der Siedler/innen auf dem neuen Boden.

Eine fundamentale Frage, die sich Kolonialtheoretiker/innen in ganz Europa[1] stellten, war die, ob es überhaupt möglich sei, Europäer/innen in ein anderes Land zu verpflanzen, unter welchen Umständen dies möglich sei und bis zu welchem Grad von erfolgreicher Verpflanzung gesprochen werden könne. Die Möglichkeit der Verpflanzung von Lebewesen in ein anderes Gebiet wird als Akklimatisation bezeichnet.

> „Nous définissons l'acclimatement, la faculté que possèdent les êtres organisés de s'adapter, *dans une certaine mesure*, à un climat autre que celui dans lequel ces êtres ont pris naissance. […] l'homme lui-même dont l'acclimatement intégral exige la conservation entière de toutes ses facultés physiques, intellectuelles et morales.“[2]

Abb. 6: Apartment mit einem jungen lesenden Mann und einer Frau. (Constantine – 1891-1894)

Dass nicht alle Autoren, die sich mit der Akklimatisation beschäftigten, genau dieselbe Definition lieferten, wird sich in dem folgenden Text herausstellen. Einigen Ideologen ging es rein um die langsame Anpassung an ein Gebiet und um den Rückgang der Krankheiten und der Sterberaten, während laut dem folgenden Zitat die Akklimatisation beim Menschen erst dann gegeben war, wenn dieser Mensch, oder die Spezies,[3] all seine geistigen, physischen und moralischen Fähigkeiten behielt.

[1] für Deutschland siehe z.B. Grosse (2000): Kapitel 2.
[2] Boudin (1857/2): S. 143
[3] Pietra Santa (1861): S. 23

> „Pour que l'acclimatement des individus s'opère, il faut que le nombre proportionnel des malades et des morts diminue à mesure que la durée de séjour se prolonge.“[4]

Diese Ansicht stellt in der inneren Logik der Akklimatisationstheorie allerdings ein Problem dar, da einerseits die Anpassung an das neue Klima und an die neue Umwelt als notwendig für die Akklimatisation gesehen wird, jegliche Veränderung der Person auf dem neuen Boden der Vorstellung von einer erfolgreichen Akklimatisation aber widersprechen kann.[5]
Wird die Akklimatisation aber wie in dem obigen Zitat definiert, muss die fehlende Akklimatisation zwar nicht das Leben gefährden, kann aber, so die Theorie, jede Menge anderer schädliche Auswirkungen haben. Ein Beispiel dafür lieferte unter Anderen J. CH. M. Boudin. Dieser war Statistiker[6] und ein Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft, das sich schon sehr früh für die Charakteristika von angeblich existierenden Rassen interessierte. Von 1837-1840 arbeitete er als Arzt in Algerien und wurde später Chef eines Militärspitals in Marseille, wo er sich auch mit medizinischen Fällen aus Algerien beschäftigte.[7] Um die schädlichen Auswirkungen der fehlenden Akklimatisation zu verdeutlichen benutzte Boudin den „Zustand“ der sogenannten *Nègres* in den USA.

> „Qu'importe, par exemple, que le nègre puisse réussir à vivre et même à perpétuer sa race dans la zone tempérée, s'il était démontré, comme on l'a avancé, qu'il devient fou dans une énorme proportion?“[8]

Hier wird „Schwarzen“ das „Verrückt-Werden“ aus Gründen der angeblich nicht gelungenen Akklimatisation, die auf das unterschiedliche Klima zurückgeführt wird, zugeschrieben.[9] Die Vorstellung, dass „Schwarze“ verrückt seien, ist einerseits ein übliches rassistisches Motiv[10] und hängt hier vermutlich auch mit den Sklavenaufständen im 19. Jahrhundert[11] zusammen. Schließlich existiert in der heutigen Forschung die Meinung, dass die Zuschreibung des Wahnsinns auch dafür benutzt wird, eine Person, die als „the Other“ definiert wird und versucht sich dagegen zu wehren, in ihre Grenzen zu weisen.[12] Die Folge der Zuschreibung der Verrücktheit ist, dass die vorhandenen Machtverhältnisse somit in keinster Weise in Frage gestellt werden müssen.

---

[4] Pietra Santa (1861): S. 23
[5] Ähnlich drückt das auch Grosse aus. Grosse (2000): S. 84
[6] Bennoune (1990): S. 43
[7] Lorcin (1995): S. 127 u. 298
[8] Boudin (1857/2): S. 143
[9] Interessant ist, dass es diesbezüglich auch genau gegenteilige Meinungen gab. So verteidigte zum Beispiel J.A. Skertchly, ein Insektenforscher aus dem viktorianischen England, in einer seltsamen widersprüchlichen Rhetorik die Sklaverei unter anderem mit dem Argument, den Afrikanern und Afrikanerinnen würde das andere Klima gut tun, da das afrikanische Klima auch für sie schädlich sei. Skertchly (1874): S. 486
[10] Veit-Wild (2001): S. 338
[11] Adams (1999): S. 81-82
[12] Veit-Wild (2001): S. 338-339

Eine andere kontrovers diskutierte Auswirkung der angeblich fehlenden Akklimatisation stellte die Frage nach der Arbeitsfähigkeit europäischer Siedler/innen dar. Auf der einen Seite wurde behauptet, dass es den Kolonisierenden aufgrund des Klimas und der Hitze schwerer fiele auf dem neuen Gebiet zu arbeiten, was auch als Legitimation für die Nutzung der Arbeitskraft der Kolonisierten benutzt wurde[13], auf der anderen Seite aber wären die Kolonisierenden, nach Boudins Definition somit nicht akklimatisiert und die Kolonie wäre somit, zumindest als Siedlungskolonie, nicht lebensfähig. Denn die Akklimatisationsfrage war in letzter Konsequenz auch eine Frage darüber, ob (Siedlungs-)Kolonien überhaupt möglich beziehungsweise sinnvoll seien.[14]
Wie an dem obigen Zitat vielleicht schon erkennbar ist, spielen Auswirkungen auf die Fortpflanzungsfähigkeit der Menschen bei der Frage nach der Akklimatisation eine große Rolle[15]. So wird in einigen Texten behauptet, dass die Fruchtbarkeit der „Franzosen“[16] in Algerien sogar höher sei als in Frankreich.[17] Diese Behauptung diente sicherlich auch als Argument für die Möglichkeit der Akklimatisation. Denn hohe Fruchtbarkeit wird im Allgemeinen zu jener Zeit oft als Zeichen für eine positive Gesellschaftsentwicklung gesehen.[18] Allerdings wiedersprach der Behauptung der hohen Fruchtbarkeit, die angeblich ein Bevölkerungswachstum hervorriefe, die hohe Kindersterblichkeit. Denn diese wurde von den meisten Autoren, die sich damit beschäftigen, in Algerien ebenfalls als besonders hoch angenommen.[19]

Autoren, die die Akklimatisation auf anderen Kontinenten für prinzipiell als eher unwahrscheinlich hielten, gingen von einer Einheit von Boden, Klima und Rasse aus.[20] Diese Vorstellung, bei welcher bestimmte Spezies sich nur mit bestimmten geographischen Regionen vertrügen, entspricht einer spezifischen Rassenvorstellung, bei der die Angepasstheit an eine Umgebung ein besonders wichtiges

[13] Quinemant (1876): S. 45
[14] Grosse (200): S. 55
[15] Siehe auch: Grosse (200): S. 89
[16] Hier schreibe ich das Wort „Franzosen“ unter Anführungszeichen, da ich nicht weiß, wie diese Fruchtbarkeitsraten berechnet wurden. Hierbei ist mir vor allem nicht klar, welcher Teil der Bevölkerung als Basis für die Berechnung der Fruchtbarkeit hergenommen wurde; nur die Frauen, oder alle französischen Staatsbürger; ob diese Basen in Frankreich und in Algerien dieselben sind und ob die Kinder, die hier gezählt wurden, sofern nachvollziehbar, von zwei Eltern mit französischer Staatsbürgerschaft stammten. Letztendlich halte ich diese Aussage, trotz all der Fehlmöglichkeiten, die statistische Aussagen auch sonst oft haben, für besonders unglaubwürdig, vor allem Aufgrund des oft erwähnten Siedlerinnenmangels, der in Algerien herrschte.
[17] Siehe z.B.: Trolard (1885): S. 82 u. 84
[18] Direction de l'intérieur ([zwischen 1845 und 1856]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709. S. 9-10
[19] Siehe z.B.: Troland (1885): S. 87
[20] Grosse (2000): S. 54

Element der Rassenvorstellung darstellt. So bestimmt, in dieser Vorstellung, die Umgebung beziehungsweise ihre Natur und ihr Klima, die Fähigkeiten der in ihr lebenden Menschen.[21]
Es wirken sich also, dieser Vorstellung folgend, zum Beispiel ein Boden und eine Umgebung die viel Nahrung liefern schlecht auf eine Bevölkerung aus, da diese sich so um ihre Nahrung nicht bemühen müsse.

> „L'existence facile et les productions spontanées du sol, sous certains climats, ont une influence déterminante sur les peuples.“[22]

Diese und ähnliche Vorstellungen führen letztendlich auch dazu, dass bei einem Strang der Menschen, die sich mit Algerien befassten, die sogenannten Araber/innen, aufgrund ihres angeblich durch das Klima bestimmten Charakters und Lebensstils, als nicht zivilisierbar imaginiert wurden:

> „Les Arabes ne sont pas assimilables : leur religion, leurs mœurs et le *climat surtout, qui les porte à être ce qu'ils sont et à vivre comme ils le font,* sont autant d'obstacles insurmontables pour notre civilisation“[23]

Die Vorstellung eine Bevölkerung zivilisieren zu wollen hat an sich schon einen rassistischen Charakter.[24] Denn erstens werden ein Volk und seine Grenzen festgelegt, diesem wird dann eine Kultur, die als deckungsgleich mit den Grenzen des festgesetzten Volkes gesehen wird, zugeschrieben. Dann wird diese andere Kultur als eine der eigenen um einiges unterlegene konstruiert und schlussendlich wird auch noch behauptet, dass dieses „Volk“ das angeblich überlegene Volk brauche, um den zuvor angenommenen Rückstand aufzuholen. In dem obigen Zitat wird aber zusätzlich noch ein diskriminierender Kommentar hinzugefügt, denn es wird noch zusätzlich konstatiert, das angeblich rückständige Volk könne diesen Rückstand niemals aufholen. Diese Ungleichbewertung wird also auch noch für alle Ewigkeit einzementiert.

Im Gegensatz zu den anderen Kolonisierten wurden Juden und Jüdinnen von einigen Autoren als Sonderbeispiel der Akklimatisation betrachtet. Sie bildeten in der Vorstellung der Autoren eine einheitliche Rasse, zusammengesetzt aus allen jüdischen Bevölkerungsgruppen auf der ganzen Welt, auch der algerischen. So wurde mit der Begründung, dass es sie überall auf der Welt gäbe, gefolgert, sie könnten sich überall auf der Welt akklimatisieren.[25]

---

[21] Hund (1999): S. 34-35 u. Etzemüller (2007): S. 73
[22] Drapier (1899): S. 77
[23] Hervorhebungen stammen vom Autor. Quinemant (1876): S. 11
[24] Ziai (2008): S. 198
[25] Boudin (1857/1): S. VIII

Im Gegensatz dazu war zum Beispiel Paul Leroy-Beaulieu, ein Professor der politischen Ökonomie in Frankreich und Präsident einer Organisation, die sich dem Schutz der sogenannten *Indigènes* verschrieb,[26] der Meinung, dass es die „Menschen aus dem Norden", also aus Elsass-Lothringen und Belgien, viel schwerer hätten, sich in Algerien zu Akklimatisieren, aufgrund der geographischen Entfernung und des besonders unterschiedlichen Klimas. Letztendlich war er aber doch der Meinung, dass die menschliche Natur so elastisch sei, dass sich auch diese Menschen in Algerien akklimatisieren könnten.[27] Die Möglichkeit zur Akklimatisation bewertete er allerdings nicht nur bei verschiedenen „Rassen" unterschiedlich, sondern auch für Männer und Frauen. So meinte er aus diversen Statistiken herauszulesen, dass die Akklimatisation für Frauen in Algerien einfacher sei.[28]

Andere Schriftsteller, wie zum Beispiel Trolard, waren aber vor allem der Meinung, welcher Boden mit welchen Menschen kompatibel sei, müsse erst erforscht werden.

> „Voyons ce que nous disent les démographes qui s'appuient sur les indications fournies par la géographie. On doit s'en rappeler volontiers à cette science, l'*anatomie* d'un pays pouvant seul nous apprendre la *physiologie* de ce pays et préciser quels sont les organismes susceptibles de vivre et de se développer à la surface de cette région. "[29]

Von den Demographen erwartet sich Trolard also, abgesehen von absoluter Wissenschaftlichkeit, dass sie herausfänden, welche Organismen auf dem neuen Boden leben könnten. Hier wird außerdem das Land mit einem Körper verglichen, da es in dem Zitat, eine Anatomie und eine Psyche hat. In der Kolonialliteratur wurde im Allgemeinen oft eine Verbindung zwischen Landschaft und Körper hergestellt.[30]

Da für die meisten Autoren das Klima und der Boden für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Akklimatisation verantwortlich waren, scheint es in sich schlüssig zu sein, dass behauptet wurde, dass nicht alle *départements* Algeriens gleich schädlich seien.[31] So wurden bezüglich einzelner *départements* oft extra das besonders gute Klima und der besonders fruchtbare Boden beschrieben.[32]
Es gab auch die Vorstellung darüber, dass die Akklimatisation in Bezug auf Algerien kaum ein Problem darstellen würde, da es, aufgrund der kleinen Entfernung über das Mittelmeer, klimatisch nicht so anders wie Europa sei.[33] Bei dieser Argumentation wurde nicht abgestritten, dass es in

[26] Lorcin (1995): S. 304
[27] Leroy-Beaulieu (1887): S. 47-49
[28] Leroy-Beaulieu (1887): S. 60
[29] Trolard (1885): S. 92
[30] Veit-Wild (2001): S. 343
[31] Trolard (1885): S. 86-87
[32] z.B. über Alger, siehe: Bosio (06.12.1846): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681 S. 3-4
[33] Trolard (1885): S. 92

Algerien Orte gäbe, die für Menschen ungesund wären, sondern es wurde festgestellt, dass es auch in Frankreich ungesunde Gegenden gäbe[34] und somit wurde das Problem nicht auf den großen klimatischen Unterschied oder auf die fehlende klimatische Anpassungsfähigkeit des Menschen geschoben.

Es existierte aber auch die Vorstellung, dass die Menschen an sich Kosmopoliten und Kosmopolitinnen seien. Sie könnten also überall auf der Welt leben, ohne dabei besondere Schwierigkeiten zu erleiden. Dies kam allerdings bei Autoren, wie Boudin, die sich besonders mit dem Problem der Akklimatisation beschäftigen, nicht besonders gut an.

> „[…] la presque totalité des médecins en sont, encore de nos jours, à l'hypothèse de Malte-Brun, c'est-à-dire qu'ils croient généralement à l'homme cosmopolite. Si l'idée du cosmopolitisme, pour ceux qui la professent, signifiait seulement que l'on trouve des hommes sous tous les méridiens, et depuis l'équateur jusqu'au-delà (sic) du cercle polaire, cette idée n'aurait rien de contraire à la vérité ; mais, si l'on prétend que toutes les variétés humaines sont aptes à vivre et à se perpétuer sous tous les climats, une telle assertion se trouve démentie par l'histoire et par les faits modernes les plus concluants.“[35]

In diesem Zitat wird also behauptet, dass die meisten Mediziner der Meinung wären, dass die Menschen kosmopolitisch veranlagt seien, wobei ich allerdings keinen Autoren gefunden habe, der dies explizit als seine Meinung ausdrückt.[36] Boudin argumentierte damit dagegen, dass es zwar überall auf der Welt Menschen gäbe, dass aber die verschiedenen Spezies nicht überall auf der Welt überlebensfähig wären, zumindest nicht als Spezies. Es wirkt also so, als stünde das Festhalten an der Unmöglichkeit der Akklimatisation in manchen Gebieten mit der Vorstellung von streng getrennten Rassen und deren Verbindung zu ihrem als ursprünglich angenommenen Boden in Zusammenhang.

In den verschiedenen Werken wird nicht nur der Grad der Schwierigkeit der Akklimatisation als unterschiedlich aufgefasst, sondern auch die Dauer des Prozesses. Während einige Autoren, wie etwa Dr. Trolard, die Akklimatisation, sofern sie für möglich gehalten wurde, zumindest innerhalb eines Menschenlebens erwarteten[37], hielten andere, wie zum Beispiel Quinemant, diese erst über Generationen hinweg für möglich.[38]

---

[34] Ebd. S. 92
[35] Boudin (1857/2): 143
[36] Am nächsten kommt hier Leroy-Beaulieu mit der, auf Seite 37 erwähnten, Annahme der „Elastizität“ der Menschen bezüglich der klimatischen Umstände, der allerdings, neben der Tatsache, dass er nicht an den „Kosmopolitanismus „der Menschheit glaubt, auch kein Mediziner ist.
[37] Siehe z.B.: Pietra Santa (1861): S. 23 o. Trolard (1885) S. 93
[38] Siehe z.B.: Quinemant (1876): S. 18

Für die meisten Autoren stellte die Frage nach der Akklimatisation doch ein wichtiges Problem dar. Denn es wurde, sollte sich herausstellen, dass die Akklimatisation unmöglich sei, sowohl eine körperliche als auch eine moralische Degeneration erwartet[39] und somit wurde in vielen Texten angestrengt nach Lösungen gesucht, oder zumindest versucht für den als richtig empfundenen Weg zu plädieren. J. Ch. M. Boudin sah zum Beispiel die Erforschung dieser Frage als einzigen Lösungsweg an und erwarten sich von einer stärkeren Verwissenschaftlichung diesbezüglich einiges, wie zum Beispiel die Lösung des Problems der wenigen Siedler/innen, eine Hilfestellung bei der Auswahl von Truppen, Hinweise auf den Umgang mit der öffentlichen Hygiene und sogar eine positive Beeinflussung der Politik:

> „La question de l'acclimatement est une des plus vastes et des plus importantes de la géographie médicale. Elle domine le grave problème de la colonisation et celui de choix de troupes destinées à servir dans les contrées plus ou moins éloignées de la mère patrie ; elle touche donc aux plus hautes régions de l'hygiène publique et d'économie politique et sociale. Abandonnée jusque dans ces derniers temps aux spéculations de théoriciens, la question de l'acclimatement a été diversement résolue, mais sans profit aucun, […]“[40]

Die Frage nach der öffentlichen Hygiene war eine wichtige in dieser Zeit, da vor allem physische (aber auch psychische) Krankheiten als ein Zeichen der fehlenden Akklimatisation angesehen wurden.[41] Die Frage der Hygiene und der Krankheiten ging aber, so Marschall Bon Létang, über das Problem der Akklimatisation hinaus, denn zum Beispiel in Algerien erkrankte Soldaten konnten, aufgrund der klimatischen Bedingungen, dort nicht behandelt werden. So mussten diese zur Behandlung nach Frankreich gebracht werden, was wiederum eine weitere Gefahr darstellte, da diese, die in Algerien eingefangene Krankheit, so in die „Metropole“ übertragen könnten. Bon Létang schlug hier als Lösung die Auslagerung dieser Kranken auf die spanischen Balearen vor, um Frankreich nicht weiter zu gefährden.[42]

Eine andere Vorstellung, die das Problem der Akklimatisation lösen sollte, aber bei vielen Autoren große Abneigungen hervorrief, war der Versuch der bewussten Erschaffung einer neuen Rasse.[43]

> „Quel que soit l’engouement du Dr Ricoux[44] pour la race qu’il appelle franco-algérienne, je considère cette race comme un danger, un très grand danger !“[45]

[39] Grosse (2000): S. 83-84
[40] Boudin (1857/2): S. 142
[41] Grosse (2000) : S. 53
[42] Bon Létang (1840): S. 246
[43] Auf die sogenannte Rassenmischung werde ich in dem Folgenden Kapitel, in einem anderen Kontext, noch einmal zurück kommen.

Diese wurde in manchen Texten durch die Vermischung der imaginierten europäischen Rassen hergestellt[46], während sie in anderen Texten durch die „Kreuzung“ von Kolonisierenden und Kolonisierten erschaffen wurde[47]. Auch die sogenannte Rassenmischung zwischen Kolonisierten, die einer unterschiedlichen Rasse zugeschrieben wurden, im Zusammenhang mit der Vorstellung einer positiven Auswirkung der sogenannten Rassenmischung, als erwähnt.[48] Diese Vorstellungen wurden von der Hoffnung begleitet, dass dabei, nur die erwünschten Eigenschaften, der imaginierten Rassen übrig bleiben. So soll in dem folgenden Zitat zum Beispiel das französische durch das arabische Blut aufgefrischt werden, wobei hiermit zu der Vorstellung einer Einheit von Boden und Rasse auch die von Blut und Rasse hinzukommt.

> „Ce serait, ni plus ni moins, la création d'une race nouvelle résultant du croisement de la race conquérante avec la race conquise. *Faites que le sang français soit réchauffé et revivifié par le sang arabe, que des Françaises et des Algériennes épanchent tour à tour sur le sol africain le produit de cette féconde alliance,* et bientôt vous aurez une race qui aura tous les avantages de sa double origine sans en avoir les inconvénients.“ [49]

Einen Teil der hier angeführten unterschiedlichen Wertungen der sogenannten Rassenmischung, die ebenfalls mit der Vorstellung der Mischung von Blut zusammenhängt, finden sich in Arthur de Gobineaus einflussreicher Rassentheorie. Gobineau war der Meinung, dass „Rassenmischung“, durch das Blut von Europäern und Europäerinnen, auf der einen Seite eine zivilisierende Wirkung auf die, in seiner Vorstellung, unzivilisierten Menschen hätte. Während aber das angeblich unterlegene Blut, dass durch diese Art von Fortpflanzung unter das „europäische Blut“ gemischt wurde, der Menschheit an sich schaden würde und, aufgrund der dadurch entstehenden Verunreinigung, unweigerlich zu ihrem Untergang führen würde. Gobineau sah aber den Untergang der Menschheit als unausweichlich an, da er die sogenannte Rassenmischung ebenfalls für unvermeidlich hielt.[50]

Die Frage der sogenannten Rassenmischung rief im 19. Jahrhundert viele Spekulationen über dessen Auswirkungen hervor. So gab es im 19. Jahrhundert, auch in anderen Ländern die Meinung, dass Kinder von Afrikanern/Afrikanerinnen und Europäern/Europäerinnen oder anderer Menschen, die von

---

[44] Dr. Ricoux war medizinischer Leiter des Spitals von Philippeville (Algerien). Siehe: Nouchi (1980): S. 166 Dieser wird nicht nur von Trolard erwähnt, sondern, mit seiner *Demographie figurée de l'Algérie,* auch von Leroy-Beaulieu (1887): S. 42.
[45] Trolard (1885): S. 91
[46] Leroy-Beaulieu (1887): S. 31-47 u. Troland (1885): S. 92; Trolard schreibt darüber, das Andere das wollen.
[47] So z.B. laut Betts (2005): S. 62-63, aber auch bei Bon Létang lassen sich Zitate finden, die sich zumindest für eine zwischenzeitliche Befürwortung aussprechen. Siehe: Bon Létang (1840): S. 201
[48] Drapier (1899): S. 78 u. Leroy-Beaulieu (1887): S. 38
[49] Boudin zitiert hier M. Vital, der laut ihm ein anderer Mediziner ist; Boudin (1857/2): S. 218
[50] Kale (2010): S. 33-34

zwei verschiedenen Kontinenten kamen, unfruchtbar wären,[51] was auch ein Grund dafür war, dass Vertreter/innen der Anthropologie sich besonders für sogenannten Mischlingspopulationen auf der ganzen Welt interessierten.[52] Für Dr. Ricoux, stellte sich schließlich auch die Frage, ob die Fruchtbarkeit von Menschen, die Europäer/innen verschiedener „Nationen"[53] als Eltern hatten, durch die sogenannte Mischung ebenfalls beeinträchtigt werden könne.[54]

Bei dieser Frage und diesbezüglichen sexuellen Kontakten spielten oft auch die Überlegungen von Geschlecht und „Rasse" der Sexualpartner eine wichtige Rolle. Wobei zum Beispiel der Mann immer eher Franzose beziehungsweise Europäer sein sollte, um keine der Machtfaktoren, der männlichen sowie der französisch-europäischen Herrschaft, in Frage zu stellen.[55]
Auf der anderen Seite aber, konnte die Frage der Geschlechter und der sexuellen Beziehungen nicht nur durch „falsche" Partnerwahl gewisse Herrschaftsverhältnisse in Frage stellen, sondern auch das Verbot der sexuellen Beziehungen hatte gewisse Auswirkungen. So stellte das, wenn auch nur ausgesprochene Verbot der sogenannten Rassenmischung, das seinen Ausgang in der, sich über ganz Europa ausbreitenden, Sittlichkeitsdebatte Großbritanniens fand, die autonome männliche Sexualität massiv in Frage.[56]

Der grundlegende Unterschied zwischen Gegnerschaft und Befürwortung der sogenannten Rassenmischung liegt, neben legitimatorischen Überlegungen, in der Frage nach der biologischen Einheit der Menschen zugrunde.
Während Monogenistinnen und Monogenisten von einem gemeinsamen menschlichen Ursprung ausgingen und die von ihnen imaginierten Rassen als etwas ansehen, dass sich erst mit der Zeit entwickelte, wird bei polygenistischen Vorstellungen keine ursprüngliche, gemeinsame Einheit angenommen.[57] Diese Vorstellung wirkte sich auf der einen Seite darauf aus, als wie gefährlich die sogenannte Rassenmischung angesehen wurde, also darauf ob in der jeweiligen Vorstellung die daraus entstehenden Kinder fruchtbar seien und ob sie körperlich und moralisch degenerierten.[58] Auf der anderen Seite wirkte sich diese Vorstellung auch auf die Frage, nach der Möglichkeit der Akklimatisation aus, da sie innerhalb der monogenistischen Vorstellung, aufgrund der inhärenten Vorstellung, dass sich Rassen mit der Zeit erst entwickelt, also verändert, hätten, eher logisch

[51] Bitterli (1976): S. 330
[52] Grosse (2000): S. 178
[53] Der Nationsbegriff im 19. Jahrhundert hat oft eine ähnliche Bedeutung wie der, der Rasse. Siehe z.B.: Betts (2005): S. 24
[54] in Trolard (1885): S. 82
[55] Vgl. z.B. Grosse (2000): S. 148 zu demselben System in den deutschen Kolonien o. siehe: Boudin (1857/2): S. 217-218
[56] Grosse (2000): S. 156
[57] Gondermann (2007): S. 11
[58] Grosse (2000): S 178-179

erscheint, während sie der inneren Logik des Polygenismus folgend, für die Rassen etwas statisches sind, eher unlogisch wirkt.[59]

Abb. 7: Frühstück im Haus des Caïd Messaoud des Ouled el-Abbès, vermutlich mit der Familie von Jules Mayer, einem Militärmediziner in Algerien (1896)

Um zu gewährleisten, dass sich die Europäische oder Französische Siedlerinnen- und Siedlergemeinschaft fortpflanzte, ohne sich mit der kolonisierten Bevölkerung zu „vermischen", wurde auch die Frage nach der Möglichkeit der weiblichen Akklimatisation, die oft separat diskutiert wurde, besonders wichtig.[60] Bei der Frage der weiblichen Akklimatisation, war vor allem die Fortpflanzungsfähigkeit als Indikator der Akklimatisation von großer Bedeutung.[61]

Diese ist vor allem von Relevanz, wenn die Siedlerinnen und Siedler nicht als akklimatisiert betrachtet werden, sofern sie, wie zum Beispiel Boudin das sieht, vom ständigen Nachschub aus dem Mutterland, oder von sogenannter Rassenmischung abhängen würden:

> „[…] lorsqu'une population parvient à se perpétuer dans le nouveau séjour, avec conservation de toutes ses facultés physiques, intellectuelles et morales, et sans le secours du croisement avec une race indigène ou avec des immigrants arrivés de fraîche date. On comprend que l'acclimatement est illusoire ou incomplet, lorsque, pour vivre et se perpétuer, une population immigrée est obligée de confier la culture du sol à la race indigène ou à des travailleurs libres ou esclaves importés du dehors, ou bien lorsqu'à la seconde ou troisième génération, l'espèce est contrainte de revenir à la souche ou de se croiser pour échapper à la destruction physique ou au crétinisme intellectuel."[62]

Laut Boudin sei die Akklimatisation auch dann nicht gelungen, wenn die Europäer/innen es nicht schaffen würden, sich selber als Arbeitskräfte zu betätigen und sollte dies der Fall sein, oder das Bevölkerungswachstum nur wie oben erwähnt funktionieren, so müsse die Spezies wieder an ihren ursprünglichen Ort zurückkehren, um nicht an physischer Zerstörung oder intellektuellem Verfall zu Grunde zu gehen.

[59] Gondermann (2007): S. 28
[60] Grosse (2000): S. 58 u. 89-95
[61] Grosse (2000): S. 90
[62] Boudin (1857/2): S. 150-151

Allerdings hatte die Kolonie bis in die 1860er Jahre angeblich nur aufgrund des Siedlerinnen- und Siedlernachschubes Bestand. Danach begann sich dies zu ändern, da spätestens in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts anscheinend die Geburten- über die Sterberate stieg[63] und sich die Siedler/innengesellschaft nun selber erhalten konnte. Dies wurde als Zeichen dafür gesehen, dass sich diese Bevölkerung nun etabliert hatte.[64] Trotz des angeblichen Siedler/innennachschubes wurde oft festgestellt, dass nicht sehr viele Menschen nach Algerien wollen würden und, dass Algerien an Siedler/innenmangel leide.[65] Dies wurde angeblich dadurch hervorgerufen, dass sich potentielle Siedlerinnen vorstellten, in Algerien gäbe es extrem schlechte, das Leben gefährdende, Zustände, wobei sie doch, so das Argument, in Frankreich viel schlechter dran seien und dort weder Arbeit noch Geld hätten:

> „On a vu des familles en France, privées de travail et réduites à la plus grande misère, préférer supporter toutes les rigoureuses conséquences de leur position, plutôt que de venir sur cette nouvelle terre, nous prêter leurs bras, et prendre part aux avantages qu'on peut facilement y rencontrer. Et cela, disaient elles, pour ne pas vouer leurs enfants à une mort certaine, et pour ne pas se condamner elles-mêmes à terminer leur carrière, dans un endroit pestiféré.“[66]

Viele Menschen aus Europa, die ihren Weg nach Algerien fanden, siedelten allerdings gleich wieder weg[67], da sie, wie zum Beispiel Jules Quinemant behauptete, enttäuscht wären.[68] Dies war für die Kolonisation Algeriens ein großes Problem, da ja, wie zuvor schon festgestellt, die Frage der Macht, in der Vorstellung der meisten Kolonialtheoretiker, zum Teil auf der Anzahl der Kolonisierenden beruhte[69] und auch die Meinung vorherrschte, dass die Ansiedlung von Europäer/innen oder Französinnen und Franzosen, noch viele andere Probleme lösen würde. Es gab diesbezüglich zum Beispiel die Ansicht, dass dadurch das Land fast automatisch „befriedet“ würde.[70]
Insofern wurde im Gedanken an den Mangel an Siedlerinnen auch von der „inhabilité à peupler le pays“[71] gesprochen.

---

[63] Was genauso für Zeitgenossinnen und Zeitgenossen, wie für heutige Autorinnen und Autoren ein wichtiger Indikator zu sein scheint, wobei aber die dazu angegebene Jahreszahl in den verschiedenen Werken nicht konstant ist. Siehe z.B. Prochaska (1990): S. 87 u. Leroy-Beaulieu (1887): S. 38 u. Trolard (1885): S. 80
[64] Siehe Ivanov (1989): S. 510 oder z.B. Leroy-Beaulieu (1887): S. 38
[65] Siehe z.B. Affaires Arabes (Sept. 1851): FR ANOM – Aix en Provence, MI 80MIOM/443. S. 4, Bon Létang (1840): S. 18, 186 u 189 u. Cabinet du Premier Président (15.04.1873): FR ANOM – Aix en Provence - FM F/80/1817. S. 2 u.v.m.
[66] Bosio (6.12.1984): S. 4
[67] Prochaska (2002): S. 87 u. 98-99 u. Leroy-Beaulieu sprach davon, dass von 80 000 Menschen 70 000 wieder wegzogen. Leroy-Beaulieu (1887): S. 35
[68] Quinemant (1876): S. 86
[69] Siehe z.B. Prochaska (2002): S. 7
[70] Bon Létang (1840): S. 185 u. 206
[71] Quinemant (1876): S. 17

Abb. 8: An Bord der „Ville de Madrid“ (1893)

Auch von den nach Algerien verbannten, politischen Gefangenen, die sich dem gelungenen Putsch Napoleons III. entgegen gestellt hatten, gingen die meisten, wie erwähnt, wieder nach Frankreich zurück, sobald Napoleon III. ihre Strafe aufhob.[72] So kam es zu der Meinung, man müsse die Rückkehr der sich ansiedelnden Menschen mit allen Mitteln, sogar dem Verbrennen von Schiffen, verhindern:

> „Puis, pour faire un colon, il faut avoir brûlé ses vaisseaux, sans possibilité d'un retour que la moindre indisposition, contrariété ou déception suggère bientôt, quand il n'y a qu'un grand canal comme la Méditerranée à traverser, pour retrouver pays, parents, amis.“[73]

In den meisten Texten wurde in dem Zusammenhang davon gesprochen, nicht nur Siedler/innen in die Kolonie zu bringen beziehungsweise diese anzulocken, sondern diese auf dem neuen Boden auch zu „fixieren“:

> „[…] je m'occuperai, seulement ensuite, des colons qu'il faut, je le répète encore, attirer et fixer en grand nombre en Afrique; […]“[74]

Um die Kolonisierenden schließlich in Algerien zu halten, musste auch deren „Sicherheit“ gewährleistet werden. Die Beschreibung der Faktoren, die diese gefährden könnten, vor allem des Faktors der aufständischen Kolonisierten, fiel bei den meisten Autoren ziemlich vage aus.[75] Neben dem Grund, potentielle Siedler/innen nicht noch mehr verschrecken zu wollen, spielt hier wieder das Nicht-Anerkennen der Anwesenheit anderer Menschen, was sich konkret zum Beispiel auch im Nicht-Anerkennen ihrer Bodenrechte ausdrückt, eine wichtige Rolle.

Ein anderer Vorschlag, der nicht allein um die Besiedelung oder um die Fixierung der Kolonisierenden ging, aber klar machen könnte, wie wichtig für die damaligen Kolonialtheoretiker die Besiedelung Algeriens für seine Eroberung war, war der, nur so viel Land zu erobern, wie auch tatsächlich mit

[72] Davis (2002): S. 102
[73] Quinemant (1876): S. 18
[74] Bon Létang (1840): S. 20-21
[75] Bon Létang (1840): S. 33 u. 196, sowie Brief vom Cabinet du Premier Président (15.04.1873) : FR ANOM – Aix-en-Provence - FM F/80/1817 S. 5. Eine Ausnahme ist hier z.B.: Trolard (1885): S. 95

Siedlern und Siedlerinnen gefüllt werden könne und somit bei der realen Eroberung eher langsam vorzugehen.[76] Hierbei kommt klar hervor, dass für die meisten Kolonialtheoretiker die Sicherung des zuvor eroberten Landes nur mit der Besetzung durch Siedler/innen geschehen könne.

> „En fait de conquête, il ne faut envahir que ce qu'on peut peupler et protéger ; sinon, on s'expose à tout perdre.“[77]

Es ist also offensichtlich, dass die Beschaffung von Siedlerinnen und Siedlern viele Kolonialideologen und -beamte beschäftigte. Neben den übermäßigen Schwärmereien über Algerien in manchen Büchern,[78] wurden auch noch andere Maßnahmen überlegt, von denen manche auch umgesetzt wurden.
Eine dieser Maßnahmen stellt die Zwangsumsiedlung von Gefangenen dar. Ein vehementer Verfechter dieser Idee war, noch vor der Zwangsumsiedlung der Personen, die den Putsch Napoleons III. verhindern wollten, Marschall Bon Létang.

> „Qu'une loi transporte en Afrique nos bagnes et une partie des maisons de correction que renferment des détenus de tout âge, de tout sexe et de capacités diverses. Là, le travail, base de tout bon système pénitentiaire ne manquerait pas aux condamnés, et les occasions de tirer parti de ces travailleurs se présenteraient en foule à l'administration. Que les femmes continuent, si l'on veut, leurs travaux à l'aiguille ; mais que les hommes aux bras vigoureux, manient tous et la pelle et la poche, et dépensent désormais plus utilement leurs forces qu'à fabriquer des bas, ou tresser des nattes de paille, seules occupations actuelles de presque tous les détenus de nos maisons d'arrêt en France.“[79]

Bon Létang stellte sich also vor, es sollten Gefangene jeden Alters und jedes Geschlechts, mit allen möglichen Fähigkeiten nach Algerien gebracht werden und dort dann Strafarbeiten durchführen, die der Kolonie nützen würden. Diese Strafarbeiten waren in seiner Vorstellung allerdings geschlechtlich getrennt, so würden die Frauen Näharbeiten durchführen, während die Männer körperliche Arbeiten verrichteten, was laut Bon Létang, viel sinnvoller wäre, als die Strafarbeiten, die die Männer in den Gefängnissen in Frankreich durchführten. Überhaupt war Bon Létang der Meinung, dass die Gefangenen Algerien viel bringen könnten, während sie in Frankreich selbst nur Schaden anrichteten.[80] Auch andere, über die Kolonie Algerien schreibende Menschen,[81] sahen die Ansiedlung von Gefangenen in Algerien als eine gute Lösung an. Die körperliche Arbeit, die diese Gefangenen

[76] Siehe z.B. auch: Bon Létang (1840) S. 7 u.
[77] Quinemant (1876): 75
[78] Siehe z.B.: Bosio (06.12.1846): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681 S. 3-4
[79] Bon Létang (1840): S. 190-191
[80] Bon Létang (1840) : S. 196
[81] hier z.B. Leutnant Colonel Préaux

durchführen mussten, könnte nämlich auch dem Aufbau der Infrastruktur der Kolonie dienen und den Gefangenen könnte nach ihrer Freilassung Land übergeben werden, was diese danach zu Grundbesitzenden machen würde.[82] In der Vorstellung Bon Létangs würden die Gefangenen, nachdem sie ihre Strafe abgesessen hatten, in Algerien bleiben und dort Familien gründen,[83] was, wie an dem obigen Beispiel der politischen Gegner Napoleons III. gezeigt wurde, nicht unbedingt der Realität entsprach.

Es gab aber, so Bon Létang, auch Menschen, die sich unter anderem mit der Meinung, dass somit „ehrliche“ *Colons,* die auch Kapital investieren könnten, abgeschreckt werden würden, strikt gegen diese Vorstellung stellten. Diesen erwiderte der Marschall, mit dem Argument einer zu kleinen Zahl der Siedler/innen und damit, dass erst durch die Gefangenen, die in der Kolonie zu Arbeiter/innen gemacht würden, ein Anreiz für Menschen mit Kapital entstünde, in Algerien zu investieren. Denn seiner Vorstellung nach hinge der Investitionsanreiz zum Großteil vom Vorhandensein von Arbeitern und Arbeiterinnen ab.

> „Mais, pourra-t-on me dire, vous faites de l'Afrique l'égoût (sic) des impuretés de la France, et vous en éloignez ainsi les honnêtes colons que voudraient y transporter et leurs personnes et leurs capitaux. - Il n'y a maintenant en Algérie ni bagnes, ni forçats, et ces colons dont on parle n'y sont pas, pour cela, plus nombreux. J'ai déjà indiqué le véritable motif qui tient ces colons éloignés; c'est le défaut de sécurité. Mais j'ajouterai encore ici que les honnêtes gens qui ont quelques capitaux à risquer, auront toujours besoin, pour que ces capitaux ne chôment pas et soient immédiatement mis en œuvre, de trouver, quand ils se décideront à venir en Afrique, une population ouvrière déjà toute établie sur les lieux. Cette population n'existe pas aujourd'hui; […]“[84]

Ein weiterer Vorschlag zur Lösung des angeblich vorherrschenden Siedler/innenproblems, war der, Soldaten in Algerien anzusiedeln. Diese Siedler hätten nämlich auch den Vorteil, dass sie sich, aufgrund ihrer militärischen Kenntnisse, gut verteidigen könnten. Manche Kolonialisten, wie zum Beispiel Thomas Robert Bugeaud, waren dafür, hauptsächlich Soldaten in Algerien anzusiedeln, andere, wie auch Quinemant, waren der Meinung, die Soldaten könnten vor allem, nachdem sie aus dem Dienst entlassen worden waren, zur Besiedelung Algeriens benutzt werden.[85] Bon Létang, der ebenfalls einer der Befürworter dieses Vorschlages war, empfahl in seinem Werk, die Soldaten mitsamt ihren Familien in Algerien anzusiedeln. Dafür sollte ihnen, je nach Kinderanzahl, Land

[82] Braunstein (1983): S. 115-116
[83] Bon Létang (1840) : 194-195
[84] Bon Létang (1840): S. 196
[85] zu Bugeaud siehe: Braunstein (1983): S. 196, sonst siehe: Bon Létang (1840): S. 199-200 u. 203 u. Quinemant (1876): S. 20-21

zugeteilt werden, da die Kinder schließlich zu einem späteren Zeitpunkt auch nützlich für die Kolonien werden würden. Dies und der Vorschlag der Förderung von Eheschließungen stellten typische pronatalistische Maßnahmen dar.[86]

> „L'Etat devrait faire à toutes ces familles de soldats des concessions de terrains, et faciliter leur premier établissement en augmentant les présentations ordinaires du soldat père de famille, proportionnellement au nombre de ses enfans (sic) qui, en grandissant doivent aussi devenir utiles à la colonie; il encouragerait ainsi les mariages dans les corps stationnés en Afrique, […]“[87]

Soldaten waren laut Ulbe Bosma, dessen Forschungsschwerpunkte auf Arbeitsmigration, Plantagengesellschaften und Kolonialgeschichte liegen,[88] ein wichtiger Bestandteil der Kolonisierung im Allgemeinen und auch der Algeriens, allerdings fänden diese in der heutigen Historiographie kaum Erwähnung.[89]

Die Umwandlung Algeriens in eine „*colonie agricole*“ sollte ebenfalls das Problem des Siedler/innenmangels lösen, was diese angeblich auch teilweise bewerkstelligte.[90]
Die „*colonie agricole*“ stand im Zusammenhang mit dem massiven Landraub von den Kolonisierten, der den Siedlerinnen und Siedlern zugutekommen sollte, die in Algerien die Arbeit von Landarbeiter/innen verrichteten.[91] Andererseits war dieser Landraub aber auch eine Taktik, den Zusammenhalt der Kolonisierten zu brechen, denn bei diesem Vorgehen wurden die Kolonisierten nach dem Landraub in anderen Gebieten angesiedelt, wobei darauf geachtet wurde, dass die zusammen angesiedelten Personen, aus unterschiedlichen politischen und sozialen Zusammenhängen stammten.[92]
Die neuen Siedler/innen hingegen wurden neben der Versorgung mit Land[93] teilweise auch mit neuen Häusern, mit Arbeitsinstrumenten, mit Nahrungsmitteln und mit Geld versorgt.[94] Für die Besiedelung durch Europäer/innen wurden zuvor extra Dörfer für europäische Siedler/innen aufgebaut.[95] Außerdem gab es Kolonialbeamte, die angaben, den neuen Siedler/innen persönlich beim Umzug zu helfen und

[86] Mayer (1999): S. 37 u. Yuval-Davis (2001): S. 43
[87] Bon Létang (1840): S. 200
[88] International Institute of Social History: Ulbe Bosma. Online verfügbar unter http://socialhistory.org/en/staff/ulbe-bosma, zuletzt geprüft am 30.03.2012.
[89] Bosma (2009). Auch Braunstein beschreibt die Wichtigkeit der Frage nach der Besiedelung Algeriens mit Soldaten. Siehe: Braunstein (1983): S. 200
[90] Siehe z.B.: Ministre de la Guerre (09.04.1850): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708, S. 1
[91] Prochaska (2002): S. 69 u. Schicho (2004): S. 80
[92] Bennoune (1990): S. 44 u. Hill (2009): S. 33; auf das System des Landraubes komme ich in Kapitel 6 noch einmal zurück.
[93] Die Vergabe von Land an die neuen Siedler/innen wurde u.a. von Bon Létang gefordert. Bon Létang (1840): S. 204-205
[94] Bennoune (1990): S. 52 u. Schicho (2004): S. 82
[95] Bon Létang (1840): S. 28-29 u. Prochaska (1990): S. 84

meinten, sie sollten unter anderem Möbel bekommen, sobald sie in der Kolonie ankämen.[96] Schließlich sollten die neuen (hier französischen) Siedler/innen für die Mühen der Okkupation entlohnt werden:

> „Pour les enfants de la France qui, sous les armes, ont eu toutes les fatigues de l'occupation, nous demandons un bon système de population […] qui leur procure des *larges compensations* pour leur souffrances […]"[97]

Und tatsächlich wurde, wie in dem oberen Zitat vorgeschlagen, das gestohlene Land hauptsächlich an Siedler/innen aus Frankreich vergeben.[98]
Der Wunsch nach der Ankunft einer größeren Anzahl von Siedlern und Siedlerinnen wurde letztendlich auch als Argument für eine algerische Politik genutzt, die von Algerien ausgehen sollte,[99] anstatt von Paris,[100] was möglicherweise allerdings einen rein rhetorischen Charakter hatte und somit eher die These der Wichtigkeit des Wunsches nach Siedlerinnen und Siedlern stützt, als eine diesbezügliche Taktik darstellt.

Bei den verschiedenen, hier erwähnten, Methoden zu *Colons* zu kommen, wurde zwischen direkter und indirekter Ansiedlung unterschieden. Bei Ersterer, die teilweise auch mit Zwang im Zusammenhang stand, kam der Staat zumindest für alle Kosten der Sieder/innen auf. Bei der indirekten Ansiedlung warb der Staat nur dafür, dass sich diese entschließen sollten, nach Algerien zu gehen. Trotz der vielen staatlich durchgeführten Programme waren einige Kolonialtheoretiker für die billigere Variante, also dafür, dass der Staat nur um Siedler/innen werben sollte:

> „D'où il faut induire que le peuplement indirect est le seul sous quelque forme qu'il se présente d'ailleurs, que le gouvernement doit favoriser.
> Il a sur le peuplement direct ce grand avantage de ne coûter que de légers encouragements, bien au-delà compensé par les revenus qu'il crée immédiatement à l'État, et, de plus, celui de préserver la métropole des expériences ruineuses auxquelles elle s'est fatalement livrée trop longtemps en sa colonie."[101]

[96] Präfekten von Deux-Sèvres (31.03.1851) FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/1400
[97] Laujoulet (1860): S. 22
[98] Prochaska (2002): S.150
[99] Laujoulet (1860): S. 27
[100] So hatte zum Beispiel Napoleon III. zuvor versucht ein zentralistisches System einzuführen, das auf Paris konzentriert war. Schicho (2004): S. 80-81
[101] Laujoulet (1860): S. 28

Nicht nur Versuche, die Kolonie für mögliche Siedler/innen schmackhaft zu machen, vergrößerten angeblich die Chancen diese nach Algerien zu bringen, sondern, auch Probleme im „Mutterland".[102] Teilweise konnten diese Probleme auch tatsächlich für die Kolonie genutzt werden. So wurden zum Beispiel Flüchtlinge aus Elsass-Lothringen nach dem Deutsch-Französischen Krieg in Algerien angesiedelt.[103]

Der Wunsch der Ansiedlung von Frauen, die in den meisten Siedlungskolonien relativ rar waren,[104] ist ein Thema, das in der europäischen Expansionsgeschichte schon seit der frühen Neuzeit eine Rolle spielte.[105] Frauen wurden hierbei von manchen Kolonialideologen als reiner Lockfaktor für weitere Siedler gesehen.[106] Andere Autoren, wie zum Beispiel Père Enfantin, stellten sich vor, dass die Kolonisation an sich durch die Gründung von Familien von Statten ginge:

> „[…] c'est cette transplantation d'une population *mâle et femelle,* formant *familles, villages et villes*, que j'appelle la colonisation de l'Algérie."[107]

Vor allem Familien scheinen für die meisten Kolonialautoren wichtig gewesen zu sein, da dessen Etablierung, die natürlich mit der Geburtenrate in einem engen Zusammenhang stand, als Indiz für die Festsetzung der Siedler/innengemeinschaften gesehen wurde.[108] Aus diesem Grund wurde auch manchmal festgehalten, dass ältere Menschen nicht unbedingt die erwünschten Siedler/innen für die Kolonie seien.[109]

Ein Grund für die Wichtigkeit der Entstehung von Familien in Algerien ist sicher, dass nur so, unter den als moralisch richtig angesehenen Voraussetzungen, Kinder auf dem algerischen Boden in die Welt gesetzt werden konnten und dies war, gemeinsam mit der Bekämpfung der Kindersterblichkeit, für viele der sich damit befassenden Autoren, unter Anderen auch für Dr. Trolard, besonders wichtig:

---

[102] Trolard spricht z.B. davon, dass die französische Bevölkerungszahl in Algerien wachse, da das Mutterland von der Reblaus (*phylloxera*) heimgesucht würde. Als Logik dahinter vermute ich einen Lebensmittelbefall oder den Befall der Weinreben als wirtschaftlichen Faktor. Siehe: Trolard (1885): S. 80 u. Leroy-Beaulieu (1887): S. 43 u. 57

[103] Bennoune (1990): S. 53. Mehr zum Deutsch-Französischen Krieg findet sich auch in einer Fußnote auf Seite 27.

[104] Prochaska (1990): S. 20

[105] Grosse (2000): S. 169

[106] Quinemant (1876): S. 20, oder auch Bon Létang (1840): S. 201, der aber aus diesem Grund auch die Eheschließung mit kolonisierten Frauen befürwortete.

[107] Enfantin (1843): S. 10

[108] Siehe z.B. auch: Préfecture Constantine (06.02.1857), FR ANOM – Aix-en-Provence –MI 80MIOM/709. S. 4 o. Bon Létang (1840): S. 200

[109] Quinemant (1876): S. 20

> „Donc, ne nous endormons pas parce qu'il y a progrès. Puisque la fécondité s'élève ici, n'en perdons pas les fruits : unissons tous nos efforts pour que l'hygiène vienne au secours de milliers d'enfants."[110]

Es kamen auch Forderungen nach Kindergärten auf.[111] Neben der Tatsache, dass dies eine tatsächliche Erleichterung für mögliche Eltern sein konnte, steckt dahinter vermutlich auch ein pronatalistischer Gedanke, da somit Frauen, die aus ärmeren Verhältnissen stammten und arbeiten mussten, so das Kinderkriegen gewährleistet wurde.

Die Kolonialtheoretiker waren nicht nur an vielen Siedler/innen an sich interessiert, sondern auch daran zu wissen, wie viele es genau gab. Dabei wirkt es fast so, als müssten sich die einzelnen Berichterstatter[112] beziehungsweise Präfekte, dafür entschuldigen, wenn die Zahl der Einwohner/innen ihres *départements* nicht stieg. Vermutlich würde dies ansonsten die Art ihrer Amtsausführung in Frage stellen:

> „Le chiffre eut été sans doute plus considérable encore sans les tremblements de terre […] quelques départs en plus, et quelques arrivées au moins sur la moyenne ordinaire du mouvement de la population."[113]

In diesen Statistiken wurde aber nicht nur genau auf die Unterschiede in den einzelnen *départements* geschaut, sondern es wurde auch auf die unterschiedliche Etablierung der europäischen Siedler/innen aus verschiedenen Herkunftsländern geachtet. So wurde zum Beispiel behauptet, dass die Einwanderung der Spanier/innen zwar weniger werde, dass diese aber so fruchtbar seien, dass sie sich in Algerien schnell etablieren könnten, während zum Beispiel die deutsche Bevölkerung, aufgrund ihrer hohen Sterberate schrumpfen würde.[114]
Doch nicht nur in den Statistiken wurden große Unterschiede zwischen den europäischen Siedler/innen verschiedener Herkunftsländer gemacht. Denn manche Kolonialautoren sahen Algerien zwar als lateinisch-europäische oder wie Leroy-Beaulieu als „kreolische" Kolonie an[115], doch viele waren aus nationalistischen Gründen für eine eher französische Besiedelung, offensichtlich auch um

[110] Trolard (1885): S. 88
[111] Ebd. S. 88
[112] Direction de l'intérieur ([zwischen 1845 und 1865]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 7; Wie beim darauffolgenden Zitat werden hier auch Erdbeben als Gründe für schrumpfende Bevölkerungszahlen angegeben, aber auch der Verlust von Arbeitsplätzen wurde als negativer Einflussfaktor auf diese gesehen.
[113] Préfecture Constantine (6.2.1857): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 1-2
[114] Trolard (1885): S. 80-81. Dies führte, wie zuvor schon erwähnt, zum Beispiel Leroy-Beaulieu auf die unterschiedliche Fähigkeit der Akklimatisation zurück.
[115] Siehe z.B.: Lorcin (2012): S. 5 o. z.B.: Leroy-Beaulieu (1887): S. 31-37

die Macht innerhalb der Kolonie sicher in französischen Händen zu wissen. Hierbei steht die Machtfrage einmal mehr im Zusammenhang mit Bevölkerungszahlen:

> „Je suis loin de demander qu'on repousse l'Étranger : je demande seulement que l'on attire ici une population française aussi nombreuse que possible, capable de contrebalancer au moins l'influence de l'étranger. "[116]

Die unterschiedliche Bewertung von Bevölkerungsgruppen stellt auch einen guten Übergang zum nächsten Kapitel dar, in dem es um die Klassifikation der Bevölkerung geht.

[116] Trolard (1885): S. 94

5. Von *Européens* und *Indigènes*:

In diesem Kapitel geht es konkret um die Frage, in welche Kategorien die kolonisierte und die kolonialisierende Bevölkerung im kolonialen Algerien des 19. Jahrhunderts aufgeteilt wurden und welche Bewertungen mit diesen Klassifikationen im Zusammenhang stehen. Die Frage nach dem Sinn und den möglichen Auswirkungen dieser Einteilungen soll ebenfalls angesprochen werden.

Klassifikationen sind zum Einen Voraussetzungen für weitere bevölkerungspolitische Theorien und Aktionen, da Bevölkerungsgruppen erst geschaffen werden müssen, damit sie, in der Vorstellung oder in der Realität, einer unterschiedlichen Behandlung ausgesetzt werden können. Zum Anderen sind Klassifikationen schon an sich bevölkerungspolitisch, da Grenzen für Bevölkerungsgruppen festgesetzt werden, und jeder Mensch einer Bevölkerungsgruppe zugeteilt werden muss, damit keine Person aus dem Raster der möglichen Klassifikationen fällt. So werden zuvor vorhandene oder nicht vorhandene Abgrenzungen festgeschrieben oder erfunden und möglichst alle Personen in ein Raster von Klassifikationen eingebunden.

Klassifikationen sind nicht nur dazu da, eine Ordnung herzustellen, die uns das Verstehen von Prozessen und Gegebenheiten möglicherweise einfacher macht, sie sind auch ein Instrument der Macht,[1] da, sofern sich die Klassifikationen mit Menschen befassen, Personen meist fremdbestimmt einer Kategorie zugewiesen werden. In den Kolonien wurde hierbei den Klassifikationen der vorkolonialen Gesellschaft wenig bis keine Beachtung geschenkt. Stattdessen wurden neue Klassifikationen innerhalb des kolonialen Kontexts erfunden.[2] Diese Zuteilungen geschahen zum Teil vollkommen willkürlich und gingen weder auf eigene, noch auf zuvor vorhandene Zuschreibungen ein.[3]
Bei diversen Klassifizierungen spielen auch Vorstellungen von Körpern, in die hier ebenso europäische Wertungen einflossen, eine große Rolle.[4] In diesem Zusammenhang werden auch Fotografien und Bilder in diesem Kapitel behandelt.

[1] Desrosières (2005): S. 3.
[2] Cordell, Ittmann, Maddox (2010): S. 6
[3] Siehe z.B. Wallerstein (1992) u. Frye Jacobson (1998): S. 5-11
[4] Gering (2001): S. 14

In Bezug auf die Bewertungen der Fotografien möchte ich vorab darauf hinweisen, dass sich die Möglichkeit spontane Bilder zu schießen erst am Ende der Jahrhundertwende entwickelte,[5] dass also zumindest einige der hier gezeigten Bilder eine langwierige Planung und das Stillhalten der fotografierten Personen voraussetzten. Ein weiterer Hinweis darauf, dass diese Fotos gewisse Vorstellungen über die dargestellten Personen hervorrufen sollten – ob bewusst, oder unbewusst sei dahingestellt – stellen die Bezeichnungen dieser Fotos mit dem Begriff „Typen“ dar, mit der darauf folgenden Kategorie des oder der Dargestellten. So kommen zum Beispiel Titel zustande, wie „Algerische Typen. Maurische Frau“ (siehe Abbildung 9 und auch Abbildung 12 und 23 tragen ähnliche Titel).[6] Hierbei wurden Personen in angeblich typischen Haltungen, bei angeblich typischen Tätigkeiten, in bestimmten Umgebungen dargestellt, was dazu führte, dass die Personen als kollektive Vorstellungen abstrahiert wurden, welche wiederum die vorhanden Rassenvorstellungen und Vorurteile bestätigten.[7]

Abb. 9: Algerische Typen. Maurische Frau. (1890-1899)

In weiterer Folge kann die Zuteilung zu einer Gruppe, wie noch gezeigt wird, staatlich-rechtlich oder auch sozial-gesellschaftlich, den Handlungsspielraum einer Person bestimmen.

Vor allem in den aufklärerischen Wissenschaften spielen und spielten Klassifikationen eine wichtige Rolle. Diese kamen vor allem im Zusammenhang mit dem Wunsch der Beherrschung der „Natur“ zum Vorschein[8] und können auch mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft in Verbindung gebracht werden. Mit Hilfe dieser, sich entwickelten Wissenschaften, entstanden, als ein Strang der Klassifikationen, auch Rassenvorstellungen, die, die angeblich existierenden Rassen, in ein hierarchisiertes Weltbild eingliederten.[9] Wobei die Rassenvorstellungen und andere Klassifikationen hauptsächlich mit Gegensatzpaaren arbeiteten und die zu beherrschende „Natur“ schon als Gegensatz zur „Zivilisation“ verstanden wurde. Andere Gegensätze, in denen sich diese Klassifikationen

[5] Faulstich (2004): S. 87
[6] Hörner (2001): S. 182
[7] Prochaska (2002): S. 215
[8] Weidinger (2008): S. 230
[9] Gering (2001): S. 16

ausdrückten, waren zum Beispiel die von „Schwarz“ und „Weiß“, von „Mann“ und „Frau“, sowie von „Vernunft“ und „Begierde“.[10]

Ein Instrumentarium, das mit Klassifikationen arbeitet und sowohl der Wissenschaft als auch dem Staat dient, stellen Volkszählungen dar. Diese werden in diesem Kapitel, aufgrund ihres speziellen Charakters, der auf Klassifikationen aufbaut und aufgrund ihrer Funktion als Datenlieferantinnen für bevölkerungspolitische Vorstellungen, einen Schwerpunkt darstellen. Außerdem wurde, im Zuge der kolonialen Volkszählungen, aktiv Kontrolle ausgeübt, beziehungsweise Macht bestätigt, da auf einer privaten, wie auf einer gesamtstaatlichen Ebene, schon die Aufnahme der persönlichen Daten und das Zählen der Untertanen ein Beweis von Macht durch den Staat ist.[11] Außerdem ist vielleicht noch zu erwähnen, dass die erfragten Kategorien und die Kategorien in die sich die befragten Menschen einteilen oft nicht die Selben sind, wie zum Beispiel am Familienbegriff zu sehen ist, über welchen die Vorstellungen von dessen Zusammensetzung und Grenzen weltweit und historisch stark variieren.[12] Im kolonialen Kontext verfälschten sich dadurch nicht nur die Statistiken, sondern es wurden den Kolonisierten auch die Kategorien der Kolonisierenden aufgezwungen.
Außerdem wurden und werden Volkszählungen auch dazu benutzt, um, zum Beispiel durch Voraussagen der Bevölkerungsentwicklung, weitere (Bevölkerungs-)Politik zu planen, wobei in den Kolonien die europäischen Bevölkerungstheorien und -vorstellungen zumeist direkt auf die koloniale Bevölkerung übertragen wurden.[13]
In letzter Konsequenz haben die Volkszählungen, durch ihre Klassifikationen und ihre Verbindungen zur Wissenschaft, dazu beigetragen, das Bild der Kolonisierten als „Andere“ zu konstruieren.[14]

In Algerien fanden ab den Jahren 1846/47 mehr oder weniger regelmäßig, ungefähr alle fünf Jahre, allgemeine Volkszählungen statt. Ansonsten wurde versucht Informationen über die Bevölkerung in den einzelnen staatlichen Einheiten durchgehend festzuhalten.[15]
Diese Volkszählungen, genauso wie die Ergebnisse der damaligen Kolonialwissenschaften, sollten, so die europäischen Zeitgenossen, in letzter Konsequenz Auswirkungen auf die Administration in Algerien haben[16] und die Charakteristika der vorgefundenen Gesellschaft sichtbar machen.[17] Wie zuvor erwähnt, sollten die Volkszählungen sowohl politische, als auch wissenschaftliche

[10] Weidinger (2008):S. 230
[11] Cordell; Ittmann u. Maddox (2010): S. 3
[12] siehe z.B.: Pernau (2008): S. 131-132 u. Ginsburg, Rapp (1991): S. 329
[13] Cordell; Ittmann u. Maddox (2010): S. 3
[14] Cordell; Ittmann u. Maddox (2010): S. 3
[15] Siehe hierzu: Population et recensements. FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/706, Population et recensements - population (1843/1846). FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/701. u. Recensements quinquennaux (1852/1856). FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708 u. 709.
[16] siehe z.B.: Azan (1903): S. 7 u. Trolard (1885): S. 79
[17] Lorcin (1995): S. 113

Auswirkungen haben, also genauso der kolonialen Staatsmacht wie der kolonialen Wissenschaft dienen.

Im Zuge von Volkszählungen, sowie bei anderen wissenschaftlichen Eruierungsmethoden, werden Menschen in Gruppen eingeteilt. Dabei muss zuerst einmal entschieden werden, welche Gruppen es geben könnte und welche für die Volkszählung oder die andere wissenschaftliche Eruierungsmethode vermutlich relevant sind. Dann wird festgestellt wer zu welcher Gruppe gehört, wobei dies anhand der zuvor bestimmten Definitionen geschieht und es meist zu Grenzfällen kommt. Diese Personen oder Personengruppen werden schließlich trotzdem in das vorgefertigte Schema eingeteilt, oder es muss eine neue Kategorie geschaffen werden. Wichtig ist, dass nicht für alle als Grenzfälle betrachteten Personen eine eigene Kategorie geschaffen werden kann. Im Endeffekt werden die gruppierten Menschen dann, zumindest in der Vorstellung der Betrachter, innerhalb der Grenzen dieser Gruppen notwendigerweise generalisiert. Generalisierungen gelten als allgemein übliche Praktiken von kolonialer Herrschaft.[18]

Eine ausdrücklich geplante Homogenisierung, die von manchen der hier erwähnten Autoren, wie zum Beispiel auch von Leroy-Beaulieu,[19] angesprochen wird, stellt der Wunsch nach einer einheitlichen Siedler/innengemeinschaft dar.[20] So wurden in den meisten Siedlungskolonien die Kolonisierenden als Einheit und als Gegensatz zu den Kolonisierten konstruiert. In manchen Aufzählungen mit Bezug auf Algerien, die die Kolonialisierten genauso wie die Kolonisierenden erfassten, wurden schließlich die Letzteren geeint als *Européens* angegeben.[21]

Bei dem Versuch der Erschaffung eines Einheitsgefühls von europäischen Siedler/innen in Siedlungskolonien wurde vor allem auf die Konstruktion von „Weißheit“ zurückgegriffen.[22] Da somit diese Gemeinschaft nur auf einer spezifischen Rassenkonstruktion aufbauen konnte, musste diese Einheit, der inneren Logik folgend, durch Kontrolle von Sexualität und Fortpflanzung aufrechterhalten werden.[23]

In Algerien war, wie in den vorigen Kapiteln schon angemerkt wurde, dieses Einheitsgefühl der Siedler/innen nicht von Anfang an gegeben. So war die Dichotomie zwischen *Indigènes* und *Européens* zwar vorherrschend, doch wurden in den Schriften, sowie in der gesellschaftlichen Realität, Hierarchien unter den europäischen „Nationen“ manifestiert. In dieser Hierarchisierung standen die französischen Siedler/innen ganz oben, da sie in der Vorstellung der französischen Autoren zum Einen

[18] Tambiah (1994): u. Talpade Mohanty (1995): S. 434
[19] Leroy-Beaulieu (1887): u.a. S. 47
[20] Als dessen Gegner z.B. Trolard (1885) u. A. auf S. 91.
[21] Siehe z.B. Pietra Santa (1861): 24.
[22] In Bezug auf die deutschen Kolonien siehe: Dietrich (2007): S. 183 und in Bezug auf die USA: Frye Jacobson (1998): S. 8.
[23] Yuval-Davis (2001): S. 43-44

das meiste Recht hatten, diesen, nun französischen, Boden zu besetzen und da zum Anderen ihr angeblicher nationaler oder rassischer Charakter, von den französischen Autoren als besonders Vorteilhaft angenommen wurde, was auch wieder als Legitimation für die Kolonisierung anderer Landstriche und Menschen diente:

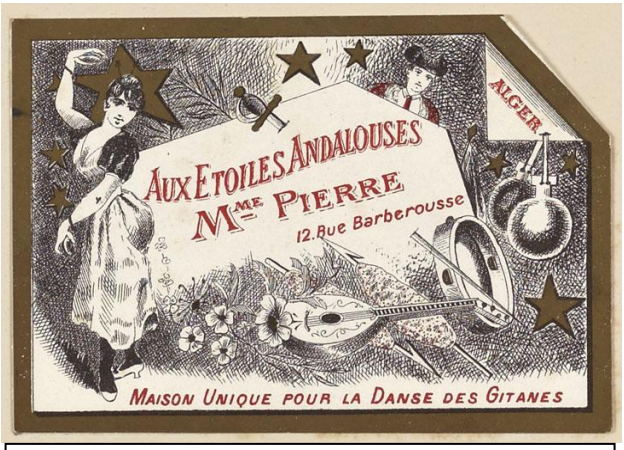


Abb. 10: Bewerbung einer andalusischen Tanzvorstellung (Alger - 1897)

„L'eau, la terre, le soleil manquent en quelque sorte aux populations de France les plus ambitieuses, les plus ardentes et les plus inquiètes d'Europe.
L'Algérie leur offre infructueusement ces éléments de bien-être à plein mains depuis dix-neuf ans, et c'est à peine si les départements français d'Afrique renferment autant de nationaux que d'étrangers.“[24]

„[…] a tenu à distance le timide français, qui a laissé la place à l'aventureux étranger. En ce moment, les 195, 000 Français ne dépassent que 14, 000 les Étrangers établis dans le trois départements, - 195,418 contre 181, 354 !!“[25]

Es soll kurz angemerkt werden, dass die beiden obigen Zitate, die nebenbei versuchen den, in den Vorstellungen der Autoren existierenden, französischen National- oder Rassencharakter darzustellen, in ihrer Charakterisierung nicht ganz übereinstimmen. Das erste Zitat beschreibt diese Charaktereigenschaften als feurig, ehrgeizig und fleißig, während das zweite Zitat sie als schüchtern und den „ausländischen“ (europäischen) Charakter als abenteuerlustig beschreibt. Auch Paul Azan meinte, die Franzosen wären stark und kräftig,[26] während die Diskussion um die Akklimatisationsproblematik dies eher bestritt. Auf widersprüchliche Rassenvorstellungen komme ich später noch einmal zurück.

Die sogenannten Ausländer/innen, also die nicht französischen Siedler/innen, wurden im Gegensatz zu den Franzosen und Französinnen als kulturell minderwertig und politisch rückständig betrachtet[27] und ihre Kulturen wurden teilweise, genauso wie die Kulturen der Kolonisierten,[28] Exotismusvorstellungen unterworfen. So zeigt zum Beispiel die Abbildung 10 ein Plakat, dass eine andalusische Tanzveranstaltung bewirbt, auf welchem kein Symbol fehlt, das der Vorstellung einer spanischen

[24] Laujoulet (1860): S. 22
[25] Trolard (1885): S. 93
[26] Azan (1903): S. 78-79
[27] Prochaska (2002): S. 152
[28] Siehe weiter hinten in dem selben Kapitel

Nationalkultur entsprechen könnte. Neben Musikinstrumenten, spezifischen Hüten und Personen, ist auch ein Dolch zu finden, der vermutlich auf das bis heute vorherrschende Vorurteil der heißblütigen Spanier, der hier außerdem in typischer Weise durch einen Toreador symbolisiert wird, hinweisen soll.[29]

Selbst wenn die Vorstellung von einem französischen Algerien populär war, hätte es vermutlich als rein französisches, nationales Projekt gar nicht funktionieren, da es, in den Augen der Autoren, im Gegensatz zu Kolonisierenden aus anderen europäischen Ländern, wie zum Beispiel aus Malta oder Italien, zu wenig französische Kolonisierende gab.[30] So waren zum Beispiel die sogenannten Ausländer/innen in größerer Anzahl vertreten, als die aus Frankreich kommenden Siedler/innen.[31]
Somit wurde in diesem kolonialen Kontext nicht nur die Anzahl der französischen Kolonisierenden in Bezug auf die Kolonisierten wichtig, sondern ebenfalls der Vergleich zu den Kolonisierenden „anderer Nationen“.[32] Auch in diesem Zusammenhang, war es für die algerische Verwaltung wichtig herauszufinden, wo wie viele Siedler/innen aus welchen Ländern lebten:

> „La population Européenne de l'Algérie se composant d'éléments fournis par les diverses nations de l'Europe, il y a un grand intérêt à connaitre de quelle manière ces diverses nationalités sont réparties entre les différentes localités de l'Algérie.“[33]

Es gab aber auch Autoren, für die es relativ irrelevant war, woher die Siedler/innen kamen, solange diese nur kamen.

> „Certes, il faut attirer, accueillir les colons européens, mais qu'importe donc tant l'origine des colons? Ce sont des bras qu'il faut avant tout pour fonder des colonies ; […]“[34]

Das Gegenkonzept zu jenem der französischen Siedlungskolonie war das einer Siedler/innengemeinschaft lateinischer Herkunft, das am Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt wurde. Dabei sollte durch sogenannte Mischehen eine neue Rasse entstehen, die kräftig und arbeitsam sein würde und angeblich die Fähigkeit hätte, Frankreich, das sich, in der Vorstellung mancher Autoren, im Zerfall befand, zu regenerieren.
Vor allem stützte sich diese Vorstellung auf die angeblich so hohe Geburtenrate, der in Algerien lebenden Siedler/innen, die im Gegensatz zu dem befürchteten Bevölkerungsrückgang in Frankreich

[29] Siehe z.B. : Hildebrandt (1996): S. 115
[30] Prochaska (2002): S. 87
[31] Lorcin (2012): S. 5
[32] siehe z.B.: Trolard (1885): S. 89
[33] Ministre de la Guerre (19.10.1847): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708. S. 5-6
[34] Bon Létang (1840): S. 283

stand. Außerdem hätte, neben der „Rassenmischung“ auch der Kontakt mit den Kolonisierten, die als gefährlich und barbarisch angesehen wurden, eine gute Auswirkung auf die „neue Rasse“. Der Kontakt mit ihnen riefe nämlich Heldentum und Energie hervor und somit würde sich die „neue Rasse“ angeblich auf physischer, intellektueller und sozialer Ebene regenerieren.[35]

Offensichtlich gab es ein großes Interesse für die Entwicklung der Siedler/innengemeinschaft und vor allem für die Herkunft der darin lebenden Menschen. Ein Zeichen dafür ist, dass in manchen Zeitungen sogar die Ergebnisse diesbezüglicher Volkszählungen veröffentlicht wurden.[36] Bei diesen wurde, neben der Nationalität, unter anderem auch nach dem Beruf, der Religion und danach gefragt, ob die befragte Person in Algerien oder außerhalb geboren war. Außerdem wurde die Bevölkerung in drei Kategorien, *population urbaine*, *rurale* und *agricole*, eingeteilt.[37]
Gab es sogenannte Mischehen zwischen Europäerinnen und Europäern, so wurde das Kind bei der Volkszählung der Nationalität des Vaters zugeteilt.[38] Zwischendurch gab es immer wieder Projekte der Naturalisierung beziehungsweise der Verleihung der französischen Staatsbürgerschaft an Siedler/innen aus Europa und mit dem Jahr 1889 wurden schließlich alle in Algerien geborenen Kinder naturalisiert.[39] Dies war eine Entwicklung, die nicht von allen Menschen befürwortet wurde.

> „Les considérations que fait valoir Ricoux[40] ne doivent pas nous toucher ; tous les enfants d’Étrangers ; avec plus ou moins de sang français, sont et seront toujours des Étrangers. […] L’Étranger aura de (sic) sang français ; mais qu’on sache bien, Il y aura aussi longtemps, et peut-être toujours, du sang espagnol, du sang italien ; et ce ne seront point les naturalisations d’office qui en feront du sang français !“[41]

Dr. Trolard behauptete also, dass die Kinder der sogenannten Ausländer/innen immer Ausländer/innen bleiben würden, da auch lange Zeit noch, oder vielleicht sogar immer, das „ausländische Blut“ in den Körpern der Menschen zu finden wäre und, dass darum die Naturalisierungen, die auch dazu gedacht waren, die Größenverhältnisse zwischen den Siedler/innen aus Frankreich und denen aus anderen Ländern Europas auszugleichen beziehungsweise die Zahl der „französischen“ Bürgerinnen zu vergrößern,[42] nicht sinnvoll wären. Genau das Gegenteil, nämlich, dass sich die Naturalisierten

[35] Lorcin (1995): S. 155, 197 u. 204 ; sowie Lorcin (2012): S. 5
[36] Siehe z.B.: Effectif de la population européenne (1858). S. 1.
[37] Comte Randon (18.09.1852): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708. S. 2
[38] Ministre de la Guerre (19.10.1847): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708 S. 6
[39] Schmid (2006): S. 22
[40] Ricoux ist, laut Trolard, wie zuvor schon erwähnt ein Befürworter der Kreation einer „franco-algerischen Rasse“, was für ihn durch die Fortpflanzung von Menschen mit verschiedenen europäischen Herkunftsländern bedeutet. Siehe Trolard (1885): S. 91.
[41] Trolard (1885): S. 90
[42] Lorcin (2012): S. 23

Siedler/innen schon längst in die französische Gemeinschaft inkorporiert hätten, und dass diesbezügliche Politiken sehr wohl sinnvoll seien, behauptete Leroy-Beaulieu.[43]
Trotz der eigentlich gegenteiligen Intentionen der Naturalisierungen, wurde behauptet, dass diese Naturalisierungen sozusagen einen Machtverlust der französischen Regierung und vor allem auch der französischen Kultur, herbeiführen könnten.[44] Außerdem wurden die neu Nationalisierten, zumindest über einen Zeitraum hinweg, als *les Néos* bezeichnet und somit als „falsche" Franzosen und Französinnen gebrandmarkt.[45] Der Status der sogenannten *Néos* unterschied sich also, zumindest am Anfang, nicht wesentlich von dem europäischer Siedler/innen, die nicht naturalisiert waren.[46] Das Wort *nationalité* hat schließlich im Französischen, im Gegensatz zu den Wörtern im Englischen oder im Deutschen, keine ethnische Konnotation.[47] Der bessere Status der Französinnen und Franzosen beruhte aber auf Rassenvorstellungen und somit musste die Naturalisierung keine Statusänderung mit sich bringen. Trotzdem wurden aber versucht alle sogenannten *Colons* absichtlich aufzuwerten. Sie wurden zum Beispiel, aufgrund der Positivbewertung der Situation der Siedlungskolonie, als Pioniere imaginiert[48] und von manchen Autoren sogar als Märtyrer bezeichnet.[49]

Mit der Zeit entwickelte sich schließlich tatsächlich ein Einheitsgefühl der Siedler/innen.[50] Ein Ausdruck dieses Gemeinschaftsgefühls war die Vorstellung einer gemeinsamen Nationalität, der der „Algerier" beziehungsweise „Algerierinnen", wie sich die europäischen Einwanderer/innen mit der Zeit nannten.[51] Diese Bezeichnung implizierte, dass sich die Siedler/innen, gegenüber den sogenannten *Indigènes*, als die wahren Algerier/innen wahrnahmen.[52] Zusätzlich entstand ein, sich vor der Jahrhundertwende entwickelnder, „algerischer Dialekt",[53] der *pataouète* genannt wurde und bei dem in die französische Sprache spanische, italienische, maltesische und arabische Elemente eingefügt wurden.[54]

Nicht nur Menschen wurden unterschiedlich bewertet, sondern auch, ähnlich wie bei der Akklimatisationsfrage und genau wie in Europa, der Einfluss von Stadt und Land.

---

[43] Leroy-Beaulie (1887): S. 47
[44] Quinemant (1876): S. 76
[45] Lorcin (1995): S. 186
[46] Lorcin (2004): S. 295 u. Prochaska (2002): S. 172
[47] Qockquery-Vidrovitch (2001): S. 305
[48] Lorcin (2012): S. 25
[49] Quinemant (1876): S. 14
[50] Naylor (2000): S. 14
[51] Siehe z.B. : Lorcin (1995): S. 13, Lorcin (2012): S. 17 u. Prochaska (2002): S. 224, sowie Azan (1903): z.B. S. 48
[52] Lorcin (2012): S. 17
[53] Prochaska (2002): 224
[54] Sivan (1979): S. 21

Diesbezüglich wurde zum Beispiel versucht, die Siedler/innen in den Städten dazu zu bringen, aufs Land zu ziehen, da dies sowohl ihre Gesundheit, als auch ihre moralischen Standards, heben sollte.[55]

Die Nationalität der Frauen spielte für manche Autoren, trotz der Vorschrift, dass den Kindern zumindest bei den Volkszählungen aus sogenannten Mischehen zwischen Siedler/innen, die Nationalität der Väter zugeteilt wurde, eine gewisse Rolle. In der Realität kann schließlich die Zuschreibung der Nationalität des Vaters nicht so einfach gewesen sein, muss es doch Kinder gegeben haben, die von ihrem Vater nicht anerkannt wurden.[56] So wurde zum Beispiel in manchen Statistiken die geschlechterspezifische Herkunft dieser Ehen extra festgehalten:

> "Dans les mariages entre compatriotes, les époux sont, pour la plus grande partie, nés en Europe ; et les épouses au contraire, sont plutôt algériennes."[57]

Hier wird also behauptet, dass die Ehemänner eher in Europa geboren wurden, während die Ehefrauen sogenannte Algerierinnen seien, was in diesem Kontext bedeutet, diese Frauen seien Siedlerinnen, die in Algerien geboren wurden. Hier finden wir also wieder einen Hinweis auf die Vorstellung der Siedler/innen, eine algerische Nationalität zu besitzen.

Im *Code de l'Indigénat*, auf den ich im nächsten Kapitel noch näher eingehen werde, wurde übrigens festgelegt, dass die Nachkommen zwischen Kolonisierten und Kolonisierenden, unabhängig von dem Geschlecht des „europäischen" Elternteils, Kolonisierte blieben.[58]

Frauen zählten in den oben erwähnten Statistiken, wie das übrigens bis zu einem gewissen Grad auch für Männer der Fall war, nicht als Individuen oder als Vertreterinnen eines bestimmten Berufes, sondern als Teil einer nationalen Gruppe, die auch einem gewissen Interesse an ihren Geburten ausgesetzt war.[59] Dies lässt sich auch an Statistiken verifizieren, bei denen festgestellt wurde, welche europäische „Nation" die meisten sogenannten Mischehen führte[60] oder die meisten Kinder bekam.[61]

---

[55] Lorcin (1995): S. 125

[56] Ein Hinweis darauf lässt sich in den folgenden statistischen Blättern finden, die jeweils pro „Nation" die Kategorien anerkanntes und nicht anerkanntes Kind vorweisen. Ministre de la Guerre (1857, 1er Trimestre): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/706. S. 2

[57] Trolard (1885): S. 82; („*Algériennes*" bedeutet in dem Fall, wie oben erwähnt, Europäerinnen.)

[58] Bases Primordiales ([ca. 1871]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71 Artikel 4, S. 2.

[59] Yuval-Davis (2001): S. 43

[60] Trolard (1885): S. 82

[61] Siehe z.B.: Préfecture Constantine (06.02.1857): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709. S. 2 u. Trolard (1885): S. 80-81 u. S. 85

Trotz alledem schien das Geschlecht in manchen Volkszählungen keine so große Rolle zu spielen, da sich Beschwerden darüber finden ließen, dass dies bei den Zählungen von Kolonisierten und Kolonisierenden nicht angegeben sei.[62]

In den oben erwähnten Volkszählungen wurde, neben der Größe und der Zusammensetzung eines Haushaltes, auch jeweils eine Person als „Haushaltschef" festgehalten. Theoretisch konnte diese Person auch eine Frau sein.[63] Das Festhalten von Machtverhältnissen musste schließlich zur Einzementierung vorhandener, eingebildeter oder erwünschter Geschlechterverhältnisse führen, da Männer, die als *chefs de ménage*, festgehalten wurden, sich zu einem späteren Zeitpunkt darauf berufen konnten und französische Beamte, die selbst an bestimmte Geschlechterverhältnisse gewöhnt waren sicherlich eher Männer als Frauen für diese Position auswählten. Außerdem musste zum Beispiel die kolonisierte Bevölkerung, von der verlangt wurde, sich in die kolonialen Register einzutragen, dabei den Vatersnamen übernehmen,[64] was zumindest ansatzweise die Familienvorstellungen der französischen Administration zeigt.

Die Einteilung in Kolonisierte und Kolonisierende, beziehungsweise „Weiß" und „Nicht-Weiß", war in allen europäisch beherrschten Kolonien für den Machterhalt, aber auch für den Status und für die persönlichen Freiheiten der einzelnen Personen, von ausschlaggebender Bedeutung.[65] In Algerien wurde hierbei vor allem von *Colons* beziehungsweise *Européens* und *Indigènes* gesprochen,[66] was manchmal mit der Bezeichnung *Nègre* deckungsgleich ist[67], meistens aber nicht.[68]
Die darüber hinausgehende koloniale Farbgebung, als Teil des rassischen Machtdiskurses,[69] spielt letztendlich auch in Algerien eine Rolle. So meint der schon oft erwähnte Jules Quinemant:

> "[…] et qu'en thèse générale, le nègre ne vaut pas le cuivré ; le cuivré le jaune, et le jaune, le blanc."[70]

Auch hier werden die imaginierten Rassen je nach Tönung der Hautfarbe in ein Hierarchiemodell eingeteilt, wobei der hellste Hautton in dieser Hierarchie ganz oben steht und der dunkelste ganz

[62] Trolard (1885): S. 85
[63] Ministre de la Guerre (19.10.1947): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708 S. 8
[64] Bases Primordiales (ca. 1871): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71 Artikel 3, S. 2
[65] Grosse (2000): S. 49
[66] Die einzelnen Begriffe finden sich in den Zitaten dieser Arbeit, eine klare Dichotomie findet sich z.B. in: Direction de l'intérieur ([zwischen 1845 und 1856]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 1
[67] Siehe: Sivan (1979): S. 31
[68] Siehe zum Beispiel Abbildungen 12 und 19, sowie die folgenden Ausführungen zu diesem Begriff in dieser Arbeit.
[69] Hund (1999): S. 12 u. Hund (2006) :S. 33
[70] Quinemant (1876): S. 43

unten. Dies war eine Vorstellung die von vielen Rassentheoretikern und -theoretikerinnen dieser Zeit vertreten wurde.[71]

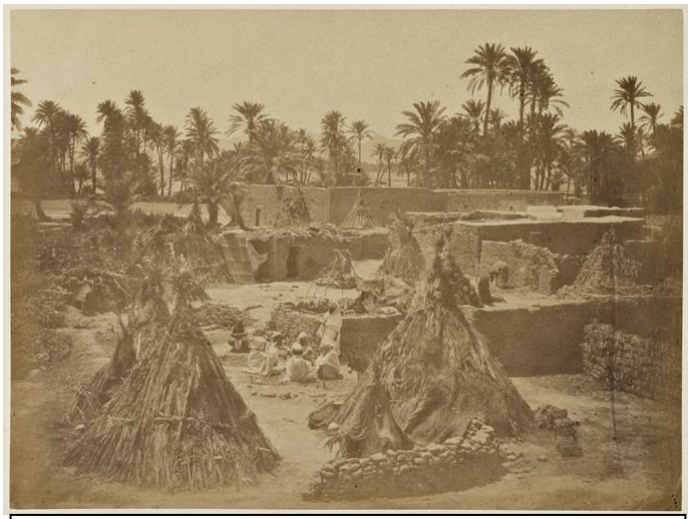


Abb. 11: *Gourbis* (Hütten) von *Nègres* (Biskra – 1856)

Im Allgemeinen kann festgehalten werden, dass die rassistische Minderbewertung der sogenannten *Indigènes* in Algerien im Prinzip auch den rassistischen Vorstellungen gegenüber anderen Bevölkerungen Afrikas entsprach.[72] Die wichtigsten pejorativen Eigenschaften, die ihnen zugeschrieben wurden, waren die der Wildheit, beziehungsweise Rückständigkeit,[73] der Armut, der Unreinheit, der Unehrlichkeit und der Laszivität.[74] Diesbezüglich können auch einige der Abbildungen als Anschauungsmaterial hergenommen werden.[75]

Die Abbildung 2 stellt ein Motiv dar, das sich öfters finden lässt,[76] nämlich eine Person, mit reichlich Bekleidung, die nur einen kleinen Teil des Bildes einnimmt und inmitten der Landschaft am Boden sitzt. Die Häufigkeit dieses Bildes lässt darauf schließen, dass es eine gewisse Bedeutung hat. So stelle ich mir vor, dass die sitzende Haltung und die weiträumige Landschaft die Naturnähe der kolonisierten Person darstellen sollen. Das Sitzen der dargestellten Personen könnte aber auch die Vorstellung von Faulheit implizieren und die weiträumige Landschaft die Spärlichkeit der Bevölkerung im Gegensatz zu dem vorhandenen Boden.

In Bezug auf die Armut ist darauf hinzuweisen, dass die Vorstellung von Armut, zumindest um die Jahrhundertwende, oft nicht mit Mitleid im Zusammenhang stand, sondern eher mit einer Entmenschlichung, also mit Angst vor dem angeblichen Schmutz und der Masse der armen kolonisierten Bevölkerung.[77]

> „Quand un voyageur en approche, des chiens hargneux s'en élancent toutes dents dehors ; des enfants et des femmes en guenilles y rentrent comme des lézards ; les mâles couchés à terre se lèvent lentement, jaunis par la fièvre, humbles et défiants.“[78]

[71] Hund (2006): S.33
[72] Sivan (1979): S. 36
[73] Siehe auch: Lapasset (1850): S. 18-19
[74] Sivan (1979): S. 32
[75] Zum Beispiel die Abbildung 13.
[76] Siehe z.B.: Oran, le Port (1892-1896): FR ANOM – Aix-en-Provence – 8Fi275/54 o. Intérieur de la gorge d'El Kantara (12.2.1878): FR ANOM– Aix-en-Provence – 8Fi275 8Fi430/11
[77] Sivan (1979): S. 42
[78] Azan zitiert hier Vignon, Louis Valéry (1893): La France en Algérie. Azan (1903): S. 16

Dieses Zitat zeigt die Entmenschlichung der armen Personen. So werden hier Tiervergleiche vorgenommen, und ein Zusammenhang mit der Angst vor Schmutz und Krankheit dargestellt. Die Vorstellung von einer übermäßigen Masse der armen Bevölkerung, die eine Gefahr für die Menschengruppe darstellt, zu der sich der jeweilige Autor oder die jeweilige Autorin zählt, ist ein bekanntes Bild des Bevölkerungsdiskurses, das bis heute existiert. Im 19. Jahrhundert bezog es sich im Normalfall eher auf die als eigen vorgestellte Gesellschaft,[79] während es sich, ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, eher auf die sogenannte Dritte Welt, vor allem im Zusammenhang mit der Migration nach Europa, konzentrierte.[80]
Die in dem obigen Zitat vorgenommene Zuschreibung der Primitivität konnte allerdings, im Zusammenhang mit der Vorstellung von Naivität, auch als sympathische Eigenschaft beschrieben werden.[81] Rassistische Zuschreibungen müssen also nicht immer mit Hass oder Angst verbunden sein, sie können auch aus einer paternalistischen Vorstellung entstehen, beziehungsweise diese erzeugen.[82]

Ein anthropologisches Interesse an der Kolonialen Bevölkerung, im Sinne der oben erwähnten Zuschreibungen, existierte schon ziemlich früh.[83] Spätestens im Jahr 1852 wurden schließlich auch Volkszählungen an der kolonisierten Bevölkerung durchgeführt,[84] nachdem diese zumindest seit dem Jahr 1837, vor allem für einen Teil der zu kolonisierenden Bevölkerung, vorgeschlagen wurden. Der Wunsch auch an den Kolonisierten Volkszählungen durchzuführen stellte einen Teil der Kriegsstrategie dar und war somit dazu vorgesehen, die Gegner/innen besser besiegen zu können.[85] Trotz dieses frühen Vorschlages, scheint es in den ersten Jahren der Kolonie nur Volkszählungen an den Siedler/innen gegeben zu haben.
An die Volkszählungen der Kolonisierten wurde unter anderem auch die Erwartung gestellt, mehr über die die sogenannten *Indigènes* herauszufinden, wie zum Beispiel, ob sich ihre Zahl vermehrte oder verringerte:

> "[…] c'est là cependant une question bien intéressante que celle de l'indigénat ! Que deviennent les trois millions Indigènes ? Prospèrent-ils ? Diminuent-ils ? […] Au moins dans le territoire civile, il serait facile, avec le personnelle intelligent des communes mixtes, de se procurer tous les renseignements désirables."[86]

[79] Etzemüller (2007): S. 30
[80] Amartya (1997): S. 91 u. Uekötter, Hohensee, (2004): S. 16
[81] Sivan (1979): S. 32
[82] Dietrich (2007): S.127
[83] Siehe z. B.: Berthézène (1834): S. 30-35 o. Lapasset (1850): S. 18-19
[84] Comte Randon (18.9.1852): FR ANOM– Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708 S. 1 u. Tableau général du dénombrement (1853).
[85] Lorcin (1995): S. 26
[86] Trolard (1885): S. 86

Da aber der Zugriff auf die Kolonisierten, wie in dem Zitat angedeutet wird, in großen Teilen des Landes relativ schwierig war, konnten die Volkszählungen nur in den gerade von der Kolonialmacht beherrschten Gebieten durchgeführt werden.[87] Außerdem brauchten die angestellten des Staates, die die Aufgabe hatten, diese Zählungen durchzuführen, ein Gefolge, das ihren Schutz gewährleisten sollte.[88] Dies ist auch ein eindeutiges Zeichen dafür, dass die Volkszählungen zumindest von einigen Kolonisierten als Machtinstrument angesehen wurden und sie darum bereit waren, sich gegen die Aufnahme ihrer Daten zu wehren. Außerdem zeigen diese Hinweise auch, dass die tatsächlich aus den Volkszählungen erhaltenen Daten über die Kolonisierten nicht sehr zuverlässig gewesen sein konnten,[89] was möglicherweise auch erklärt, warum sie sich in vielen Texten immer wieder widersprechen.

Für die Schwierigkeiten dieser Volkszählungen wurde unter anderem der Charakter der Kolonisierten verantwortlich gemacht:

„Appliquée aux indigènes musulmans, l'opération du recensement, toujours difficile, rencontrera peut-être de nouveaux obstacles dans le caractère, les mœurs de cette population, là surtout où elle atteint un chiffre élevé […]“[90]

Abb. 12: Algerische Typen. *Négresse* und ihr Kind. (1897)

Die kolonisierte Bevölkerung musste bei den Volkszählungen neben allen Daten, die auch die Kolonisierenden angeben mussten, bekanntgeben, wie viele Frauen und wie viele Kinder sie hatten. Wobei es fast so klingt, als würden bei dieser Volkszählung nur Männer als eigenständige Subjekte und Frauen und Kinder als Teil ihres Besitzes gezählt worden sein. Ein weiteres Zitat weist ebenfalls auf diese Vorstellung hin, denn hier wird behauptet, dass durch die Androhung des Einfangens der Frauen und Kinder, die kolonisierten Männer die Macht der Kolonisatoren anerkennen müssten. Auch die Einheit von kolonisierten Frauen und Kindern ist in der französisch-kolonialen Vorstellung also vorhanden.[91]

[87] Comte Randon (18.9.1852): FR ANOM– Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708 S. 6
[88] Service Cadastre (18.02.1872): S. 3
[89] Von dem schwierigen Zugriff und den daraus resultierenden relativ unverlässlichen Zahlen schreibt auch Leroy-Beaulie (1887): S. 68.
[90] Comte Randon (18.9.1852): FR ANOM– Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708 S. 1
[91] Siehe auch Abbildung 12.

„Je répondis à ces chefs:
‚Si après avoir combattu et dispersé vos guerriers je me suis emparé de vos femmes, de vos enfans (sic) et de vos troupeaux, c'est pour vous obliger à reconnaitre l'autorité des Français.'"[92]

Zumindest die kolonisierten Männer mussten bei den Volkszählungen außerdem noch ihren (restlichen) Besitz, vor allem an Grund und an Waffen, den Namen des sogenannten Stammes und ihren Status innerhalb dieser Gesellschaft angeben. Auch mögliche Vorstrafen mussten angegeben werden. Außerdem sollte das Volkszählungsregister von jeder gezählten kolonisierten Person eine Beschreibung ihres Aussehens enthalten. Das Ergebnis dieses Registerblattes sollte, nach seiner Fertigstellung, übrigens als Ausweis dienen, mit welchem die Bewegungsfreiheit der so festgehaltenen Person letztendlich kontrolliert werden konnte.[93] Hier wird deutlich gezeigt inwieweit das Festhalten von Daten und die damit verbundenen Klassifikationen als Machtfaktoren dienen.

> „Un règlement administratif déterminera dans quelles conditions cette carte doit être délivrée et quelles sont les pénalités à imposer à l'indigène que ne pourra la représenter à toute réquisition de l'autorité."[94]

Dieser „Ausweis" sollte also nicht nur dazu dienen, bestimmen zu können, wer sich an welchen Orten aufhalten durfte, sondern das Zuwiderhandeln gegenüber dieser Bestimmungen, sollte auch bestraft werden.
Vorstellungen davon, inwieweit der koloniale Staat all diese Informationen nutzen konnte wurden teilweise schon angedeutet und ergeben sich zum Teil auch von selbst. Sie reichen von Macht- beziehungsweise Kriegsstrategien, über strategische Raubzüge, bis hin zu weiteren wissenschaftlich-anthropologischen Klassifizierungen und Abwertungen.

Aus diesen Volkszählungen der kolonisierten Bevölkerung ging letztendlich bis ins Jahr 1881 hervor, dass diese sich verringerte. Diese Entwicklung wurde mit den Vernichtungen der einheimischen Bevölkerungen in anderen Kolonien, wie zum Beispiel in Amerika, in Zusammenhang gebracht. Allerdings wurden diese zumeist nicht als Vernichtungen bezeichnet. Stattdessen wurde vom „Aussterben primitiver Völker" gesprochen. Der Rückgang der Anzahl kolonisierter Bevölkerungsgruppen wurden mit darwinistischen Vorstellungen in Verbindung gebracht und so beriefen sich auch viele Autoren, die sich mit Algerien befassten, auf eine in ganz Europa gängige Theorie, bei der behauptet wurde, dass „rückständige Rassen" aufgrund des Rechts der Stärkeren aussterben würden, wenn sie mit „weiter entwickelten Rassen" in Kontakt kämen. Um dies behaupten

[92] Bon Létang (1840): S.
[93] Service Cadastre (18.2.1872): S. 2-3
[94] Service Cadastre (18.2.1872): S. 2

zu können mussten Menschen zuvor in verschiedenste Rassen eingeteilt und diese schließlich noch auf einer historischen Stufenleiter als mehr oder weniger entwickelt bewertet werden.[95]
Die Anhänger/innen dieser Theorie waren von der Volkszählung von 1881 schockiert, da zu diesem Zeitpunkt die koloniale Bevölkerung zu steigen begann und dies ihre Theorie eigentlich widerlegte.[96] Dies fiel auch zeitgenössischen Autoren auf:

> „Cependant ceux qui avaient rêvé l'extinction d'une agglomération d'êtres qu'ils croyaient appelés à disparaître graduellement, constatent que notre contact n'a pas amoindri la vigueur de cette population de plus en plus nombreuse.“[97]

Die Theorie über das Aussterben von angeblich unterlegenen Bevölkerungen war auch in anderen Ländern verbreitet und wurde auch auf andere Kolonialstaaten angewandt.[98] Diese Vorstellung wirkt, neben der Tatsache des kolonialen Krieges und den grausamen Maßnahmen, die dabei durchgeführt wurden, sowie der ständigen Enteignung von Land, ziemlich weit hergeholt. Trotzdem denke ich, dass sie nicht nur eine Legitimationstaktik darstellte, sondern einigen Theoretikern innerhalb ihres theoretischen Gebäudes als logische Konsequenz erschien.

Auch die Feststellung der Veränderung oder der Stagnation der Zahl der kolonisierten Bevölkerung erscheint in vielen Textpassagen[99] wie ein Hinweis auf die entweder angenommene oder negierte Entwicklungsfähigkeit der *Indigènes*, die in weiterer Folge meist ein Hinweis darauf ist, inwieweit der jeweilige Autor die Kolonisierten für zivilisierungsfähig hält und letztendlich auch den Platz auf der imaginierten Entwicklungsstufenleiter der „Völker“ bestimmt.[100] In manchen Textpassagen wird die angeblich unveränderte Bevölkerungszahl als Degeneration[101] wahrgenommen, wobei diese Bevölkerung demnach ebenfalls kurz vor dem Untergang steht.

> „[…] le stationnement des indigènes, amenait inévitablement leur ruine à bref délai, […] “[102]

[95] Lorcin (1995): S. 169 u. Prochaska (2002): S. 144
[96] Bennoune (1990): S. 54
[97] Drapier (1899): S. 36
[98] Für Deutschland siehe z.B. Grosse (2000): S. 96-144, dieses Thema wird hier als „Eingeborenenfrage“ bezeichnet; und für Australien siehe: Kühnast (2009).
[99] Für das angebliche Gleichbleiben der Bevölkerung siehe z.B.: Préfecture Constantine (6.2.1875): FR ANOM– Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 2; für die Veränderungsfähigkeit, beziehungsweise das Schrumpfen oder das das Steigen der kolonisierten Bevölkerungszahl siehe z.B.: Direction de l'intérieur ([zwischen 1845 und 1856]): FR ANOM– Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 6 bzw. 1.
[100] Siehe z.B. Hill (2009): S. 32 und für mehr Informationen zu Hierarchien der Zivilisation und Vorstellungen zu Zivilisierungsfähigkeiten von außereuropäischen Bevölkerungen siehe: Osterhammel (2005).
[101] Das Wort Degeneration steht für einen zivilisatorischen Rückgang.
[102] Quinemant (1876): S. 13

Abb.13: arabische Frauen, die den Couscous vorbereiten (1880-1898)

Ein anderer Begriff der von den Kolonialautoren oft statt dem der *Indigènes* benutzt wurde, war der der *Arabes*. Diese beiden Begriffe stimmen allerdings, innerhalb der vom kolonialen Staat vorgenommenen Klassifikationen, nicht ganz überein, da der Begriff *Indigènes* einen Überbegriff darstellt, der neben den *Arabes* zumindest noch die *Kabyles* beziehungsweise *Berbères*[103] und die *Juifs* mit einschließt[104]. Der Begriff der *Arabes* kann aber in machen Texten auch die sogenannten *Kabyles* mit einschließen.[105] Neben den verschiedensten Stammeseinteilungen werden in französischen Schriften dieser Zeit vor allem *Maures*, *Coulougli* und *Nègres* erwähnt, die von den Autoren als Rassenbezeichnungen benutzt werden.[106]

Die Einteilung und die Bewertung der *Arabes* und der *Kabyles* entstand im Prinzip in der Eroberungsphase[107], was ich erwähnenswert finde, da viele der zu dieser Thematik schreibenden Autoren wissenschaftlichen Anspruch erhoben, aber trotzdem in militärische Tätigkeiten verwickelt waren.[108] Dies ist nur ein Hinweis auf die Frage nach der Objektivität von Wissenschaft und nach der Verwicklung der Wissenschaften mit der kolonialen Eroberung im Spezifischen.[109] Denn, so meinte auch Dr. Ricoux, dass „*la science sera enfin la directrice de conditions de la vie de nations*.“[110]

Die Bezeichnung *Kabyles* ist ein Begriff, der schon in der vorkolonialen Zeit entstand. Vor der Besetzung wurden damit allerdings die in den Bergen lebenden Menschen bezeichnet, was vorerst,

[103] Diese Begriffe wurden von vielen französischen Autoren dieser Zeit für dieselben Personengruppen benutzt. Lorcin (1995): S. 5
[104] Siehe z.B. Bon Létang (1840): S. 36
[105] Lorcin (1995): S. 76 u. 89
[106] Siehe z.B.: Pietra Santa (1861): S. 24 u. Berthézène (1834): S. 30 o. ohne den Begriffen der *Coulougli* und *Nègres:* Bon Létang (1840): S. 36 u. Pomel (1871): S. 5; Auch Braunstein schreibt über die Einteilung in Bevölkerungsgruppen durch die französischen Kolonialisten und Kolonialistinnen. Er erwähnt ebenfalls all diese Begriffe, ausgenommen den der *Nègres*. Braunstein (1983): S. 105
[107] Lorcin (1995): S. 18
[108] Lorcin (1995): S. 10
[109] Zu den Diskussionen siehe z.B.: Quijano (2007): S. 172; Naylor (2000): S. 15 u. Sauer (2002)
[110] zitiert in Trolard (1885): S. 79

möglicherweise selbst für die Kolonisierenden, keinem rassischen Konzept folgte.[111] Doch, die von der heutigen Forschung als „Kabylenmythos“ bezeichnete Konstruktion, basiert sehr wohl auf Vorstellungen von rassischer Abstammung,[112] denn in der französischen Vorstellung stammten die Kabylen und Kabylinnen von christlichen Karthagerinnen und Karthagern ab[113]. Sogar die Behauptung, die Kabylen und Kabylinnen hätten arische Wurzeln, tauchte sporadisch auf.[114] Somit, so die Vorstellung, hätte diese Gesellschaft Ähnlichkeiten mit dem mittelalterlichen Frankreich,[115] was diesen Mythos, auch wenn die Implikationen im Gegensatz zu denen der Kategorie der *Arabes* positiver sind, aufgrund der linearen Geschichtsvorstellung, ebenfalls eindeutig rassistisch macht.

Einer der wichtigsten Faktoren, neben der Frage der geographischen Herkunft innerhalb Algeriens, der bewirkte, dass ein Kolonisierter oder eine Kolonisierte als *Arabe* oder als *Kabyle* bezeichnet wurde, war jener der Sesshaftigkeit[116], eine Einteilung die übrigens auch nicht selbsterklärend ist.[117] Somit waren die *Arabes* angeblich nicht sesshaft, während die *Kabyles* dies angeblich schon waren.[118] Die Klassifizierung als Nomaden und Nomadinnen ist übrigens oft mit rassistischen Zuschreibungen verknüpft, so wurde durch diese Klassifikation zum Beispiel die Verbindung zu einem angeblich barbarischeren Lebensstil und zu besonderer Rückständigkeit hergestellt.[119] Teilweise wurden die nomadische Lebensweise und andere Aspekte eines angeblich arabischen Lebensstils auch romantisiert.[120]

Der nomadische Lebensstil hatte außerdem auch Auswirkungen auf die Durchführbarkeit von Volkszählungen. Es kann daraus geschlossen werden, dass hierbei ebenfalls der Moment der Kontrolle von extremer Bedeutung war, da Nomaden im Allgemeinen schwerer kontrollierbar sind. So muss eine gewisse Art von Kontrolle gegeben sein, um eine nomadische Bevölkerung zu zählen. Das Ergebnis der Zählung soll aber auch zu weiterer Kontrolle beitragen.[121] Versuche und Vorschläge, die *Arabes* zur Sesshaftigkeit zu bewegen, ließen natürlich auch nicht auf sich warten.[122]

Die *Arabes* wurden im Gegensatz zu den *Kabyles* negativ bewertet. Dies beschrieb, mit einem skeptischen Blick auch Henri Pensa, der Anwalt des Berufungsgerichts und stellvertretender Minister

[111] Lorcin (1995): S. 5-6
[112] Lorcin (1995): S. 3
[113] Hill (2009): S. 32 sowie z.B. Azan (1903): S. 97
[114] Lorcin (1995): S. 22
[115] Hill (2009): S. 32
[116] Siehe z.B.: Prochaska (2002): S. 41
[117] So zum Beispiel wurde sporadisch von Halbnomaden gesprochen, was darauf hinweist, dass diese Einteilung nicht von vornherein feststeht. Siehe: Pensa (o. J. [1889]): S. 56
[118] Siehe z.B. Laujoulet (1860): S. 13
[119] Siehe z.B.: Hund (1999): S. 112 u. Lorcin (1995): S. 38 u. Drapier (1899): S. 77-78
[120] Lorcin (2012): S. 64 u. Azan (1903): S. 19
[121] Cordell; Ittmann u. Maddox (2010): S. 3
[122] Lorcin (1995): S. 37-39, sowie Berthézène (1834): S. 12

für öffentliche Arbeiten war.[123] Er war der Meinung, dass die Einteilung in Berber/innen und Araber/innen nicht akkurat sei, da beide, seiner Vorstellung nach, derselben Rasse angehörten[124]:

> „[…] chacun répétait que les seconds [les Kabyles] étaient travailleurs, propres à être civilisés, tandis que les premiers [les Arabes], pasteurs et paresseux, étaient réfractaires à notre civilisation et à nos mœurs. […] On ne les trouvait bons qu'à galoper dans les fantasias.“[125]

Wie von Pensa in dem obigen Zitat beschrieben wurde, wurde den Araberinnen und Arabern vor allem Faulheit und die Unmöglichkeit der Assimilation[126] zugeschrieben und sie dienten den anderen Autoren nur zur Negativbewertung und für Reiterphantasien.[127] Andere Motive der Zuschreibung waren Stumpfsinnigkeit, Feigheit, mangelnde Intelligenz, Fatalismus, Geiz, Gier und manchmal sogar Kannibalismus.[128] Das folgende Zitat verweist zusätzlich noch auf ihre angebliche Naturnähe, durch die, so das Zitat, Wandelbarkeit und Leichtsinn hervorgerufen würde. Dies sind alles Eigenschaften, die sich, in der Vorstellung des Autors, mit der Nähe zum Äquator verstärken.

> „L'intelligence de l'Arabe se rapproche de la nature qui développe ses instincts au détriment de l'instruction, ce qui corrobore mon observation personnelle, c'est que, les peuples deviennent plus légers, versatiles, frivoles et paresseux, au fur et à mesure qu'ils se rapprochent de l'équateur […]“[129]

Eine besondere Rolle bei der Negativbewertung der *Arabes* spielte auch der islamische Glaube. Es wurde behauptet, dass die Araber/innen viel fanatischer an den Islam glauben würden, als die

---

[123] Pensa (1894): S. III
[124] Pensa (o. J. [1889]): S. 57
[125] Pensa (1889): S. 49
[126] Als Assimilation, die offizielle Kolonialdoktrin Frankreichs im 19. Jahrhundert, wurde die Vorstellung bezeichnet, die kolonialen Besitzungen an Frankreich anzugleichen. Hierbei sollten sowohl die kolonialen Institutionen, als auch die Menschen, an die Institutionen und Menschen Frankreichs angeglichen werden. Vielleicht ist es hier noch wichtig anzumerken, dass diese Doktrin in Bezug auf die Menschen, vor allem in Algerien, bis auf den *Senatus Consulte* mehr einer Vorstellung als realen politischen Handlungen entsprach. In Bezug auf die Administration wurde jedoch forciert versucht, diese an Frankreich zu assimilieren. Auch heute wird der Begriff der Assimilation noch benutzt. Allerdings impliziert dieser Begriff, im Zusammenhang mit dem Integrationsdiskurs, die Erwartung der Anpassung der Zuwanderer/innen an die Gesellschaft, in die sie zugewandert sind, während dies in Bezug auf die französische Kolonialideologie in umgekehrter Weise erwartet wurde, also die Gesellschaft in die zugewandert wurde, sollte sich an die Siedler/innen anpassen. Siehe z.B. Betts (2005): S. 9 u. S. 19-21, sowie Braunstein (1983): S. 103.Zum Assimilationsbegriff heute siehe z.B.: Fassmann (2007): S. 1–15.
[127] Etwas Ähnliches ist auch auf der Abbildung 4 zu sehen.
[128] Mehr zu der unterschiedlichen Bewertung der als arabisch oder kabylisch angesehenen Bevölkerung siehe v.a. bei Hill (2009): S. 32, Lorcin (1995) (Kannibalismuszuschreibung auf S. 86) oder Schmid (2006): S. 26 u. siehe z.B. Azan (1903): S. 28-33, Berthézène (1834): S. 32-33, Bon Létang (1840): S. 37, Drapier (1899): S. 79, Laujoulet (1860): S. 25 u. Quinemant (1876): S. 11 u. S. 61
[129] Quinemant (1876): S. 43.

sogenannten Berber/innen, was dann wieder zu weiteren rassistischen Schlussfolgerungen führte.[130] So behaupteten manche Autoren, wie zum Beispiel Ferdinand Lapasset oder Paul Azan, dass der Charakter der sogenannten Indigenen allgemein aus deren Verhältnis zum Koran resultiere.[131]
Oft aber wurde ihnen auch Wandelbarkeit zugeschrieben und behauptet, sie wären sie leicht zu erziehen,[132] was neben der Vorstellung der Notwendigkeit, die an sich schon rassistisch ist, auch von den Autoren selber als zusätzliche Abwertung gesehen wurde.[133] So wurde, im Zusammenhang mit der Negativbewertung dieses Adjektivs, von einem Großteil der Autoren um die Jahrhundertwende behauptet, dass zu viel Zivilisation schädlich für die kolonisierte Bevölkerung sein könne.[134] Paul Azan schreibt zum Beispiel über die Kolonisierten, dass sie, würden sie von klein auf einer europäischen Schulbildung unterzogen werden, sich zwar anfangs anpassen könnten, dass jedoch ab dem Jugendalter ihr rassischer Charakter durchkäme und dies zu einem inneren Konflikt bei dieser Person führe. Letztendlich befinde diese kolonisierte Person, die einer europäischen Bildung unterzogen wurde, in einer inferioreren Lage als zuvor:

> „Si l'on prend un enfant à sa première jeunesse, qu'on l'élève dans nos écoles, qu'on lui inculque nos principes, on est souvent étonné des premiers résultats obtenus ; le jeune élève parait intelligent, éveillé, attentif, il marque les meilleures dispositions pour l'étude. Puis vers la quatorzième année, son intelligence se noue, ses appétits l'entrainent, et il subit une crise analogue à celle qui se produit à un moment donné chez les animaux sauvages qu'on tente d'apprivoiser : le naturel reprend le dessus, et prolonge l'indigène dans un état plutôt inférieur à celui dans lequel il aurait vécu sans nous ;“[135]

Azan stellt sich aber nicht ganz gegen die Bildung der sogenannten *Indigènes*, sondern meint, dass ihnen sowohl ein paar Grundkenntnisse der Mathematik und des Rechts beigebracht werden sollten, vor allem aber die Liebe und der Respekt Frankreich gegenüber:

> „Qu'on leur apprenne à respecter et à aimer la France, qu'on leur fasse concevoir sa force, sa grandeur, sa générosité, et qu'on leur enseigne des règles de calcul et de législation élémentaire […]“[136]

[130] Lorcin (1995): S. 3
[131] Azan (1903): S. 30 u. Lapasset (1850): S. 18
[132] Quinemant (1876): S. 16
[133] Siehe das oben erwähnte Zitat. Quinemant (1876): s. 43
[134] Betts (2005): S. 81 o. Azan (1903): S. 24 u. S. 68
[135] Azan (1903): S. 28
[136] Azan (1903): S. 68

Manche Autoren schreiben den *Arabes* allerdings statt Faulheit einen gewissen Esprit zu, der dann, gemeinsam mit der angeblich leichten Erziehbarkeit, dazu genutzt wurde, zu behaupten, dass es in der Natur der *Arabes* läge, mit Arbeit beschäftigt werden zu müssen.[137]

Diese Wandelbarkeit der Rassenvorstellungen, die auch bei der Konstruktion der französischen Charaktereigenschaften schon angedeutet wurde, die je nach der Nützlichkeit für eine Gesellschaft bedient wird und den Zeitgenossen und Zeitgenossinnen nicht unbedingt bewusst sein muss, ist ein typisches Merkmal des Rassismus[138]. Thomas Gondermann, der sich mit sozialdarwinistischen und rassistischen Diskursen beschäftigt, begründet diese Wandelbarkeit durch einen Veränderungsdruck auf den Rassismus, der aufgrund seiner legitimatorischen Funktion, gegenüber diskriminierenden Praktiken, zum Tragen kommt.[139]

Der oben beschriebene Diskurs über die Araber/innen entspricht außerdem ziemlich genau dem von Edward Said beschriebenen Orientalismusdiskurs.[140]

Abb. 14: Bild aus dem Buch: „La Mosque de Sidi-Abd-el-Rhaman“

Das Bild der arabischen Frauen wurde, sehr spärlich ausgebildet. Hauptsächlich wurden sie, von Kolonialbeamten, genauso wie von Teilnehmerinnen an der damaligen europäischen Frauenbewegung, als Opfer der arabischen Männer charakterisiert.[141] Für die angenommene Unterdrückung der Araberinnen wurden vor allem der Islam und die Polygamie beschuldigt.[142] Wobei die Polygamie nicht nur als schädlich für die arabischen Frauen angesehen wurde, sondern auch für Männer, da ihr in manchen Schriften die Wirkung von physischer und intellektueller Degeneration, aufgrund der angeblich dadurch entstehenden Konzentration auf rein sexuelle Tätigkeiten, zugeschrieben wurde.[143] Dieses Konstrukt kann ebenfalls als Teil der Selbstdarstellung Frankreichs, bezüglich seines angeblichen zivilisatorischen Fortschritts, gesehen werden, da die Stellung der arabischen Frau immer wieder mit der, der Frauen Frankreichs verglichen wurde. Für Vergleiche wurde allerdings immer die französische Mittelschicht benutzt, um dann zu behaupten, dass französische Frauen nicht oder

[137] Siehe: Laujoulet (1860) S. 6 u. Affaires Arabes: (September 1851). FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/443. S. 33
[138] z.B. Hund (2006): S. 122
[139] Gondermann (2010): S. 10
[140] Said (2009).
[141] Rogers (2009):. S. 45
[142] Lorcin (1995): S. 64-65 u. Rogers (2009): S. 47
[143] Lorcin (2012): S. 31; hier ist übrigens von einer Autorin die Rede.

zumindest um einiges weniger unterdrückt wären, als die arabischen.[144] Außerdem wurde dieses Thema auch als Indiz der Nicht-Assimilierbarkeit der sogenannten Araber/innen angesehen.[145] Das Motiv ist insofern typisch für koloniale Politik[146], da auch in anderen Kolonialmächten behauptet wurde, dass der Umgang einer Gesellschaft mit ihren Frauen für das zivilisatorische Weiterkommen dieser Gesellschaft besonders wichtig sei, da die weibliche Bevölkerung – es muss hier angemerkt werden, dass diese Einteilung als universell gültig angenommen wurde – für die Kindererziehung zuständig sei, und somit ein Monopol auf die soziale Erziehung der zukünftigen Generationen hätten.[147]

Diese Vorstellung führte, obwohl die arabischen Frauen als weniger aufgeklärt angesehen wurden,[148] auch dazu, dass ein Ansatz der Zivilisierungsmission sich besonders auf Frauen konzentrierte.[149] Allerdings war nicht nur die Kindererziehung ausschlaggebend dafür, sondern auch die Vorstellung, dass Frauen besonders beeinflussbar und, durch ihre Position im Haushalt, auch für den Erhalt der Werte und Traditionen zuständig seien.[150] Insofern war dieser Ansatz in Wahrheit alles andere als ein emanzipatorischer.

Abb. 15 u. 16: Maurinnen auf Besuch, in Haus- und Straßenbekleidung (von oben nach unten – 1856)

Im Gegenteil dazu waren die französischen Autoren davon beeindruckt, dass die Kabylinnen mit ihren Männern in den Kampf zogen und es wurde behauptet, dass diese kolonisierten Frauen nicht oder zumindest nicht so unterdrückt wären, wie die Araberinnen, da es bei den *Kabyles* weniger Polygamie

[144] Lorcin (1995): S.248
[145] Rogers (2009): S. 54
[146] Hund (2006): S. 98-99
[147] Lorcin (1995): S. 67; Hier ist übrigens wieder, die weiter oben schon erwähnte, Verbindung von Frauen und Kindern zu sehen, die von den Autoren immer wieder hergestellt wird. Diese Argumentation lässt sich, im Bezug auf Algerien, zum Beispiel auch bei Azan finden. Azan (1903): S. 69
[148] Lorcin (2012): S. 34
[149] Siehe hierzu ebenfalls die Forderung Azans. Azan (1903): S. 69
[150] Lorcin (2012): S. 28

gäbe, weil diese angeblich ein Familienkonzept bevorzugten, das dem in Europa gliche.[151] Diese Vorstellung war aber nicht die einzig existierende, denn es wurde ebenfalls die Meinung geäußert, dass die Kabylinnen genauso schlecht, vielleicht sogar noch schlechter, dran waren, wie die Araberinnen.[152]

Diese Ansichten, sind klar rassistisch und versuchen jegliche kulturelle Unterschiedlichkeit als minderwertig auszuweisen. Denn die europäische Familienvorstellung wird hier als Maß aller Dinge angesehen und außerdem werden, anhand der Vorstellung von Nähe und Entferntheit gegenüber der französischen Kultur, Hierarchien herausgebildet. Andere kulturelle Praxen, finden, neben der französischen, also keinen Platz. Diese Kommentare über die kolonisierten Frauen haben aber auch sexistischen Charakter, nicht nur, weil das europäische, bürgerliche Familienmodell aus heutiger Sicht als Teilursache für die Benachteiligung von Frauen betrachtet wird[153], sondern auch aufgrund der sexistischen Darstellung der Frauen. Die Frauen wirken in diesen Beschreibungen schließlich zum Großteil wie rein passive Wesen, die selbst nichts zu ihrer Stellung in der Gesellschaft beitragen könnten, da, so das gezeichnete Bild, diese allein von den arabischen oder kabylischen Männern abhinge.

Im Endeffekt wollten viele französische Autoren die Kabylinnen als Vorbilder für die arabischen Frauen benutzen, um ihnen die Verbesserung ihres Status zu erleichtern. Eine zivilisatorische Vorstellung, die sicherlich auch dazu beitragen kann, die Kolonisierten gegeneinander aufzubringen.[154] Es wurde aber auch versucht, den kolonisierten Frauen Siedlerinnen als Vorbilder vorzuhalten, um sie – die Ironie ist hier kaum zu verkennen – von der männlichen Herrschaft, zu befreien.[155]

Der Diskurs über „arabische“ und andere „indigene“ Frauen entspricht im Endeffekt ebenfalls allgemeineren Vorstellungen von „orientalischen Frauen“.

So werden „Orientalinnen“ bis heute entweder als sexualisierte Frauen, die sich in einer typischen Haltung auf ihren Divanen räkeln, dargestellt[156], oder als Frauen, die verschleiert und somit, dieser Vorstellung folgend, von Männern unterdrückt sein müssen.[157]

Neben einer besonderen Detailliertheit in der Darstellung von Statussymbolen, wie die der wertvollen Bekleidung und der Wasserpfeife[158], spielte die sexuelle Komponente eine große Rolle im französischen Orientalismusdiskurs.[159] In diesen Darstellungen war vor allem der Busen ein wichtiges

[151] Lorcin (1995): S. 65
[152] Drapier (1899): S. 83-84
[153] Connell (1990) S. 511 u. 515 sowie Gerhard (2010): S. 208
[154] Lorcin (1995): S. 66
[155] Lorcin (2012): S. 12
[156] siehe zum Beispiel Abbildungen 9 und 15
[157] siehe Abbildungen 14 und 16. Zu dem ganzen Zitat siehe: Hörner (2001): S. 177
[158] zitiert, frei nach: Hörner (2001): S. 185 und siehe z.B. Abb. 15
[159] Lorcin (2012): S. 35

Motiv.[160] Allerdings mussten die dargestellten Frauenkörper, um ihre erotisierende Funktion zu erfüllen, eine helle Haut haben.[161] Abbildung 9 ist ein gutes Beispiel für sexualisierte Frauenkörper im französischen Orientalismusdiskurs.
Im Allgemeinen wurden die algerischen kolonisierten Frauen und auch die Männer, im Zusammenhang mit der Vorstellung von Primitivität, Naturnähe und Triebgesteuertheit, als Personen dargestellt, die ein besonderes Verlangen für sexuelle Betätigungen hätten. So wurden Bezeichnungen wie *Mauresques*[162] um die Jahrhundertwende als Synonyme für Prostituierte verwendet. Die Sexualität der kolonisierten Männer wurde zum Einen hypersexualisiert und, im Zusammenhang mit angeblicher Kinderschändung und Homosexualität, als Gefahr gedeutet. Über die Vorstellung, dass die kolonisierte Bevölkerung angeblich Krankheiten verbreitete, kann einerseits der Bogen wieder zurück zu Behauptungen über die unhygienischen Umständen der kolonisierten Bevölkerung gespannt, andererseits aber auch ein weiteres Mittel zur Abschreckung vor der Sexualität der Kolonisierten gefunden werden.[163]

Aus den sonstigen Beschreibungen angeblich rassischer Charaktereigenschaften, zum Beispiel unter dem Begriff der *Arabes*, kommt oft nicht hervor, inwieweit die Frauen hier „mitgedacht“ wurden, ob rassische Konzepte für Frauen eingearbeitet wurden oder, ob ihre Existenz in dem Fall für die Konstruktion dieser Rassenvorstellungen einfach als unwichtig betrachtet wurde. Bei den meisten oben erwähnten Kommentaren über Frauen ging es jedenfalls nur um den Umgang der Männer mit ihnen. Meiner Vermutung nach sind die Frauen zum Beispiel im Begriff der *Arabes* in den Texten schon „mitgemeint“[164], allerdings glaube ich, dass bei der Konstruktion von vielen rassischen Eigenschaften, die weiter oben erwähnt wurden, nicht im speziellen an Frauen gedacht wurde, sondern dass sich die Autoren, die sich dieser rassischen Bilder bedienten und diese reproduzierten, dabei hauptsächlich mit den Vorstellungen von arabischen Männern beschäftigten.
Meine Schlussfolgerung daraus ist, dass ich nur, wenn es auch ein eigenes „rassifiziertes“ Geschlechtskonstrukt gibt, annehme, dass es sinnvoll ist, davon auszugehen, dass bei dieser Rassenkonstruktion auch explizit an Frauen gedacht wurde.

Für die meisten Autoren, die sich damit beschäftigen, dienten die *Kabyles* als Gegenkonstrukt zu den *Arabes*. Sie bekamen als solches, im Gegensatz zu der „arabischen Bevölkerung“, all die gegenteiligen, positiv bewerteten, Eigenschaften zugeschrieben.[165] So wurde zum Beispiel behauptet

[160] Hörner (2001): S. 198
[161] Hörner (2001): S. 187-188
[162] dies ist übrigens ebenfalls ein Teil des Titels der Abbildung 9.
[163] Sivan (1979): S. 34-36
[164] Ein Hinweis wäre z.B. bei Hund (2006): S. 122 zu finden.
[165] Lorcin (1995): Siehe z.B. S. 2

sie seien arbeitsam,[166] hätten, im Gegensatz zu den *Arabes*, eine lange demokratische Tradition und sie seien der französischen Gesellschaft, die hier, wie schon erwähnt, als Maßstab galt, auch zum Beispiel in Bezug auf ihre Gesetzgebung,[167] viel näher.[168] Außerdem seien sie zwar primitiv, hätten aber noch ein pures Gemüt.[169] Der Kabylenmythos enthält also eindeutig Elemente der Vorstellung vom „glücklichen Wilden", also die Verknüpfung von romantisierenden mit diskriminierenden Vorstellungen.[170] Die Dualität von *Européens* und *Indigènes* blieb, trotz der positiveren Bewertung der sogenannten *Kabyles*, die ausschlaggebende Kategorie[171] und vermutlich begann spätestens mit einem 1871 von Kabylinnen und Kabylen durchgeführten Aufstand, der sogenannte Kabylenmythos an Wirkung zu verlieren.[172]

Abb. 17: Jude und Jüdin aus Constantine (1856)

Eine andere Kategorie, der aus der Gruppe der *Indigènes* eine besondere Bewertung zugeschrieben wurde, ist die der *Juifs*, der Jüdinnen und Juden. In diversen Volkszählungslisten oder Berichten über Algerien wird oft nur zwischen *Musulmans*, *Israélites* und *Chrétiens*, also nur zwischen Religionszugehörigkeit, unterschieden.[173] Die Kategorie der Religion spielt aber bei den meisten Rassenkonstruktionen im Großen und Ganzen, wie auch schon in Bezug auf den Islam erwähnt wurde, eine wichtige Rolle.[174]

Zu Beginn der Kolonisation, existierte die Vorstellung, die Juden und Jüdinnen könnten dazu dienen, dem französischen Kolonialregime dabei zu helfen, die Kolonisierten unter Kontrolle zu bringen. Diese Vorstellung wurde zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgegeben.[175]

Im Jahr 1870 wurde diese Bevölkerungsgruppe schließlich naturalisiert. Sie kam anscheinend zustande, da Juden und Jüdinnen im „Mutterland" französische Staatsbürger/innen waren und Algerien schließlich im Jahr 1848 zu einem Teil Frankreichs erklärt wurde.[176] Mit dieser Maßnahme sollte aber

[166] Drapier (1899): S. 79
[167] Drapier (1899) : 81
[168] Lorcin (1995): S. 44 u. 68
[169] Lorcin (1999): S. 668
[170] Hund (2006): S. 43-44
[171] Lorcin (1995): S. 3
[172] Sivan (1979) : S. 40
[173] Tableau général du dénombrement (1853), Comte Randon (18.9.1852): FR ANOM– Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708 S. 1 u. Quinemant (1876): S. 64
[174] Prentiss (2003): S. 1–12.
[175] Braunstein (1983): S. 103
[176] Schmid (2006): S. 22 u. Schicho (2004): S. 81

auch die Zahl der offiziell als Franzosen und Französinnen geltenden Menschen vergrößert werden[177]. So zählten die sogenannten *Juifs* in den Volkszählungen vermutlich ab diesem Zeitpunkt als Franzosen.[178] Trotzdem wurden die Juden und Jüdinnen, als eigene Rasse angesehen und ihre rassische Einheit wurde auf der ganzen Welt als gegeben angenommen. Die damit zusammenhängende, angeblich auf der ganzen Welt mögliche Akklimatisationsfähigkeit, die schon in einem vorherigen Kapitel erwähnt wurde, schürte, aufbauend auf antisemitischen Vorstellungen, gewisse Ängste, über Welteroberungsvorstellungen dieser Bevölkerungsgruppe:

> „Un autre sentiment qu'une crainte égoïste les faisait agir, celui de la solidarité robuste qui unit entre eux tous les membres de la race et grâce à laquelle ils espèrent dominer le monde.“[179]

Diese Vorstellung der rassischen Einheit ist schwer zu durchschauen, da die *Juifs* von einigen Siedler/innen ebenfalls als *Indigènes* betrachtet wurden,[180] was, meiner Meinung nach, zu einem offenen Widerspruch der Rassenkonstruktion hätte führen können.
Letztendlich riefen die Naturalisierungen von Juden und Jüdinnen sowohl schriftlich festgehaltenen, als auch agitatorisch ausgedrückten Widerstand unter der Sieder/innengemeinschaft hervor, der nicht „nur“ gegen *Indigènes* an sich gerichtet, sondern auch dezidiert antisemitisch begründet war. Der Höhepunkt dieser antisemitischen Demonstrationen, Plünderungen von Geschäften und anderer antisemitischer Aktionen fand kurz vor der Jahrhundertwende statt.[181]
Wie vielleicht langsam ersichtlich wird, gestaltete sich der Antisemitismus in Algerien im Allgemeinen ziemlich ähnlich, wie jener in Europa. Eine kurze antisemitische Geschichte soll dies verdeutlichen:

> „Un jeune Juif, vigoureux, batailleur, entreprenant, ayant remarqué la différence d'existence entre les Arabes et ses coreligionnaires, dit un jour à son père : - Pourquoi donc les Arabes travaillent-ils la terre - font-ils la guerre - portent-ils des fusils, tandis que nous restons dans les villes, sans participer aux travaux nobles des champs, et sans courir de chances ni de danger? Mes fils, répondit le père, les Arabes travaillent pour vivre et se procurer quelqu'argent (sic), pour payer ce que nous leur vendons, et ils font la guerre pour avoir, par la violence, ce qui leur manque. Eh bien ! nous recueillons le produit de leur sueur et de leur sang, sans nous fatiguer, nous déranger et sans nous exposer à être tués, pour obtenir de force, ce qu'ils nous apportent volontairement.“[182]

[177] Schicho (2004): S. 81
[178] Einen Hinweis hierzu liefert zum Beispiel Leroy-Beaulieu (1887): S. 47.
[179] Carrere (1898): S. 11
[180] Siehe z.B.: Tableau général du dénombrement (1853), Ganiage (1985): S. 169 u. Schmid (2006): S. 23
[181] Ganiage (1985) : S. 170
[182] Quinemant (1876): S. 82

Hier geht es also um den Unterschied zwischen sogenannten *Juifs* und *Arabes*. Während die Letzteren kämpfen und arbeiten, nutzen die Ersten dies angeblich nur zu ihrem eigenen Vorteil, wobei sie dabei in Untätigkeit verharren. In dieser Geschichte ist also zumindest der Vorwurf des Opportunismus verborgen.

Außerdem wurden um die Jahrhundertwende auch antisemitische Gruppierungen und Parteien, mit eigenen Programmen, gegründet:[183]

Abb. 18: Coulougli-Fischer (Alger – 1856)

„Ils viennent, en effet, de trahir leurs malpropres intrigues, leurs viles passions. […] qu'on veut tenter de leur faire commettre le plus abominable des crimes.
Donc, plus fort que jamais:
Arrière les vendus et les traîtres !
A bas les juifs !
Vive Max Régis[184] ! !“[185]

Hier wird den Juden und Jüdinnen also ein Hang zu Intrigen und anderen niedrigen Leidenschaften vorgeworfen und am Ende, unter Anderem, dazu aufgefordert „Nieder mit den Juden!“ zu rufen.

Die Ähnlichkeit mit anderen antisemitischen Vorstellungen und Parolen ist auch hier kaum zu verkennen.

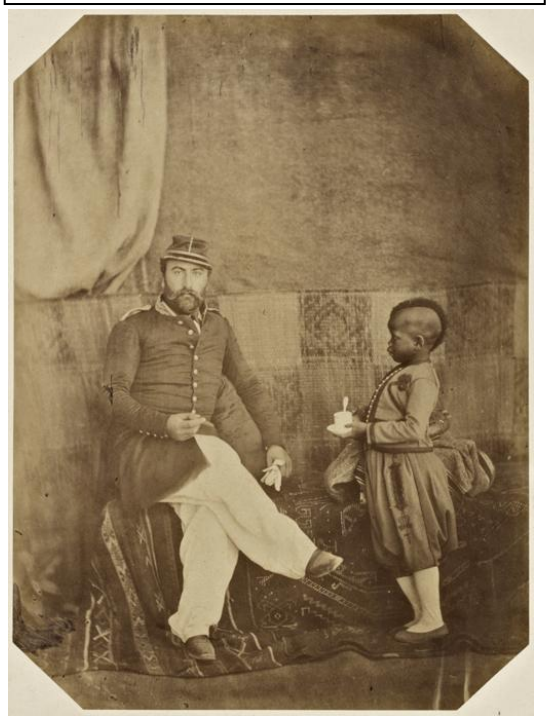
In einigen, aber wesentlich weniger Werken, die sich mit den *Indigènes* beschäftigten, können, neben den als Rassen verstandenen Gruppen der *Juifs, Arabes* und *Kabyles*, noch *Maures, Coulougli* und *Nègres* gefunden werden.[186]

Die sogenannten Mauren und Maurinnen scheinen in den Augen der Franzosen die Nachkommen der Eroberer/innen Spaniens im Mittelalter gewesen zu sein.[187] Allerdings gab es auch andere Beschreibungen, die behaupten sie wären eine *„[…] mélange d'hybrides“.*[188] Vermutlich aufgrund ihrer angeblich europäischen Herkunft, wurden die sogenannten Maurinnen und Mauren auch als *Arabes civilisés* bezeichnet.[189] Dies ist möglicherweise auch der Grund dafür, dass Pierre Berthézène,

[183] Prochaska (2002): S. 204
[184] Max Régis war der Präsident der antijüdischen Liga Algeriens. Carrere (1898): S. 2
[185] Carrere (1898): S. 14
[186] Siehe z.B.: Pietra Santa (1861): S. 24
[187] Douglas (1996): S. 101
[188] Pomel (1871): S. 5
[189] Braunstein (1983): S. 105

ein französischer Baron der in den Jahren 1830-31 18 Monate lang durch Algerien reiste,[190] ihr Aussehen, für die damaligen europäischen Schönheitsverhältnisse, als relativ positiv beschrieb. Abwertungen, wie zum Beispiel die Anmerkung, die *Maures* seien heute degeneriert und man könne nur noch die Trümmer, einer einst großen Bevölkerung erkennen, fehlen allerdings nicht.

Abb. 19: Dr. Maffre, der arabischen Direktion von Oran. Sein kleiner *Nègre* Faradji. (1856)



> „Les Maures sont d'une stature moyenne ; ils ont la peau blanche, le teint coloré, l'œil grand, et les traits réguliers. On ne peut rien voir de plus beau qu'un enfant maure jusqu'à l'âge de treize ou quatorze ans ; plus tard, il a des dispositions à l'obésité.
> Leur caractère est grave, sérieux, et leur maintien plein de dignité ; on y reconnait les débris d'un grand peuple, mais leur courage paraît aujourd'hui bien dégénéré; […]“[191]

Außerdem behauptete der Baron, dass sie leicht zu regieren seien, da sie immer den vorgegebenen Regeln folgen würden.[192] Aufgrund Vorstellungen wie dieser, gab es, vor allem in der Anfangszeit der Kolonisation, auch über diese konstruierte Rasse die Ansicht, sie könnten, im Sinne der „Eingeborenenverwaltung“, als Bindeglied zwischen den Siedler/innen und den sogenannten *Arabes* dienen. Analog dazu gab es auch Versuche, die sogenannten *Maures* in einer solchen Position einzusetzen, allerdings ohne besonders viel Erfolg.[193]

Auch die sogenannten *Coulougli* sind angebliche eine „Mischung“. Dies wird allerdings etwas klarer festgelegt, denn die *Coulougli* waren angeblich Nachfahren einer Mischung aus Osmanen, die die vorkolonialen Herrscher des Landes waren, und der *Indigènes*, der ursprünglich ortsansässigen Bevölkerung,[194] zu denen die Osmanen in den Augen der Franzosen offensichtlich nicht zählten.

[190] Berthézène (1834): Titelblatt
[191] Berthézène (1834): S. 31
[192] Berthézène (1834): S. 35
[193] Braunstein (1983): S. 103
[194] Pietra Santa (1861): S. 24 u. Laujoulet (1860): S. 23

Zu der Kategorie der *Nègres* zählten vor allem die Sklavinnen und Sklaven und die, die es früher einmal gewesen waren.[195] Von manchen Autoren, wie zum Beispiel dem Baron Berthézène, werden diese wieder in unterschiedliche Kategorien eingeteilt. Wobei dieser hier annimmt, dass das beschriebene, unterschiedliche Aussehen ebenfalls wieder durch diverse „Mischungen" hervorgerufen wurde.[196]

Eine klassisch rassistische Zuschreibung den *Nègres* gegenüber ist jene der Faulheit.[197]

Die sogenannten Schwarzen wurden in manchen staatlichen Bevölkerungsbeschreibungen sogar von der Kategorie der *Musulmans* abgezogen um die „reine" Anzahl der *Musulmans* zu erhalten.[198] Unter anderem zeigt dies, dass Muslime als Rasse und nicht als Zugehörige einer Religion betrachtet wurden, da sich unter den (ehemaligen) Sklaven und Sklavinnen ebenfalls viele Musliminnen und Muslime befanden.[199]

Die sogenannten *Nègres* werden, neben der üblichen allgemeinen Einteilung in Schwarz und Weiß, nicht von besonderes vielen Autoren, erwähnt, obwohl die Sklaverei in Algerien erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts langsam endete[200] und der Rückgang der Sklaverei als Erfolg der französischen Kolonisation gefeiert wurde.[201]

Neben den hier beschriebenen rassischen Darstellungen wurde die Gruppe der Kolonisierten noch in Stämme eingeteilt.[202] Ein schon erwähntes Beispiel sind die *Zouaves*, die unter anderem als leicht zivilisierbar betrachtet wurden.[203]

Offensichtlich gab es in den Augen der französischen Machthaber sehr viele Stämme[204], darum werde ich, obwohl ihnen, wie den *Zouaves*, teilweise eigene Eigenschaften zugeschrieben wurden, nicht auf die einzelnen Bewertungen dieser als Stämme bezeichneten Einheiten eingehen. Ich finde es nur erwähnenswert, dass die französischen Autoren die Vorstellung, dass sich die nordafrikanische Bevölkerung, in ihren Augen, statt in Staaten in Stämmen organisierte schon als Grund der Minderbewertung betrachteten und es ebenfalls, trotz der selbst auferlegten Begrifflichkeit, als Zeichen und Grund ihrer angeblichen Unterentwicklung ansahen. Hierbei sollte die französische Staatlichkeit natürlich bis zu einem gewissen Grade Abhilfe schaffen.[205]

---

[195] Berthézène (1834): S. 30, Direction de l'intérieur ([zwischen 1845 und 1856]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 5 u. Pietra Santa (1861): S. 24
[196] Berthézène (1834): S. 30
[197] Quinemant (1876): S. 54
[198] Direction de l'intérieur ([zwischen 1845 und 1856]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 1
[199] Siehe z.B. Lorcin (1999): S. 662
[200] Cherif (1989): S. 457
[201] Direction de l'intérieur ([zwischen 1845 und 1856]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 5
[202] Service Cadastre (18.2.1872): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71 S. 2-3
[203] Azan (1903): S. 67
[204] Hill (2009): S. 53
[205] Siehe z.B.: Quinemant (1876): S. 46, Hill (2009): S. 53 u. Lorcin (1995): S. 24

Diese Art der Aufteilung innerhalb der Kategorie der Kolonisierten, und die unterschiedlichen Zuschreibungen gehören ebenfalls zu der Taktik des „divide et impera".[206] Denn eine Einheit unter den Kolonisierten sollte verhindert werden, da diese nun nicht mehr nur dasselbe Schicksal als Kolonisierte teilten. Außerdem wurde von dem kolonialen Regime auch gehofft, dass die verschieden eingeteilten Kolonisierten miteinander konkurrierten.[207] Dies war eine Taktik, die auch in anderen Kolonien durchgeführt wurde, bei der verschiedene koloniale Bevölkerungsgruppen unterschiedlich bewertet wurden, um Unstimmigkeiten zwischen diesen zu verstärken und somit von den Ungerechtigkeiten des Kolonialregimes abzulenken.[208]

Im Endeffekt muss festgestellt werden, dass diese verschiedenen Kategorien der Klassifikation auf spezifische Weise aufeinander Einfluss ausübten und auch heute ausüben. So beeinflussen sich die gewissen Zuschreibungen und die Einteilungen in Kategorien, wie die des Geschlechts, der sogenannten Rasse oder Ethnizität und der Klasse auf spezifische Weise wechselseitig. Auch Klassifikationen, wie zum Beispiel Alter und, wie oben gesehen werden kann, auch Religion können hier ebenfalls beeinflussend mitwirken. Die unterschiedliche Bewertung kolonisierter Gesellschaften innerhalb der kolonialen Regime, war schließlich auch eine Taktik, bei der versucht wurde Uneinigkeit zwischen diesen zu stärken, beziehungsweise zu erschaffen, um vom Kolonialregime abzulenken.[209]

Wie schon des Öfteren bemerkt wurde, wird ein Mensch nicht nur einer spezifisch bewerteten Gruppe zugeteilt, diese Zuteilung hat meist ebenfalls weitreichendere Auswirkungen. So werden Menschen, die unterschiedlichen Gruppen zugeteilt werden, genauso in zwischenmenschlichen Beziehungen anders behandelt, wie in der Beziehung zwischen Einzelperson und Staat. Die Einteilungen in Klassifikationen stehen auch im Zusammenhang mit dem Zugang zu Ressourcen und Privilegien und sind außerdem Mittel der Exklusion und der Inklusion, sowie der Entstehung und Festigung von Macht- und Unterdrückungsmechanismen.[210] Die Auswirkungen der oben erwähnten Klassifikationen, und die dazugehörigen Bewertungen, auf Beziehungen zwischen Privatpersonen obliegen, aufgrund mangelnder Quellen, zum Großteil der Vorstellungskraft. Neben den sozialen Auswirkungen dieser Klassifikationen, die ich kurz erwähnen werde, ist dessen Zusammenhang bezüglich des Umgangs des

[206] Siehe: Hill (2009): S. 15 u. Prochaska (2002): S. 4
[207] Hill (2009): S. 15 u. Lorcin (1995): S. 50
[208] Hill (2009): S. 15. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist die Rede „Aufruf zur Assimilation" von Louis Faidherbe, dem späteren Generalgouverneur des Senegals, der zuvor schon in Algerien gedient hatte, die er 1860 in Saint-Louis, im Senegal, hielt. Hierbei riet er den Senegalesen und Senegalesinnen, sie sollten sich auf keinen Fall mit den Araberinnen und Arabern verbünden und vor allem ihrer Religion entsagen, stattdessen sei es klüger, wenn sie ihr Schicksal in die Hände Frankreichs legten. Ansprenger (1961): S. 451, zu Faidherbe siehe: Lorcin (1995): S. 301
[209] Siehe z.B.: Yuval-Davis (2001): S. 20 o. Hund (2006): S. 13
[210] Weiß, Koppetsch, Scharenberger Schmidtke (2001): S. 13 u. 17

kolonialen Staates mit den darin lebenden Menschen und dem Zugang zu Ressourcen, Gegenstand des nächsten Kapitels.

6. Das Ergebnis: Ungleichbehandlung und Segregation

In diesem Kapitel wird es vor allem um die rechtliche und soziale Ungleichbehandlung, sowie um die geographische Segregation der zuvor beschriebenen Gruppen gehen. Die Erschaffung unterschiedlicher Lebensräume und -situationen und die dadurch andauernde Festigung von sozialen Grenzen und Chancen ist bevölkerungspolitisch, da somit soziale Unterschiede, entlang der Linien zuvor festgelegter Menschengruppen und vor allem in der kolonialen Gesellschaft, anhand von Rassenkonstruktionen, geschaffen werden.[1] Durch geographische Segregation wird nicht nur versucht bestimmte Bevölkerungsgruppen zu trennen, sondern auch Verbindungen zwischen diesen, vor allem im Sinne der Fortpflanzung, zu verhindern. Insofern wird auch das Eheverhalten in diesem Kapitel kurz behandelt. Die Intentionalität der Erschaffung sozialer Strukturen anhand zuvor getroffener Klassifikationen ist für das koloniale Gesamtsystem ebenfalls gegeben, da schließlich andauernd klar gemacht wurde, dass die Europäer/innen oder Franzosen und Französinnen in Algerien die Oberhand haben sollten.[2]
Außerdem werden in diesem Kapitel auch zwischenmenschliche Ungleichbehandlungen betrachtet, genauso wie bevölkerungspolitische Ideen des Umgangs mit der kolonialen Situation und den Kolonisierten, die zum Teil durchgeführt wurden, zum Teil aber auch nicht. Hierbei soll natürlich immer klar gemacht werden, welche der Vorschläge reine Vorstellungen blieben.

Bevor das, in vielen Siedlungskolonien übliche, System der Segregation[3] in Algerien entwickelt wurde, stand gemeinsam mit der Frage, wie mit der neuen Kolonie umgegangen werden sollte, auch die Frage, nach dem Umgang mit den dort lebenden Menschen im Raum:

> „L'autre, c'est la population indigène; élément difficile à manier, mais qu'il n'est pourtant pas impossible de faire concourir à l'œuvre que nous voulons accomplir.“[4]

Dabei wurden unterschiedliche Antworten in Betracht gezogen:

> „Les uns veulent l'occupation plus ou moins restreinte, d'autres la veulent illimitée, d'autres encore veulent une occupation purement militaire, comme l'était celle des Turcs, gouvernant et administrant une population indigène ; d'autres enfin espèrent une fusion ou du moins un contact

[1] Lorcin (1995): S. 253 u. Prochaszka (2002): S. 10, 20 u. 178
[2] Siehe z.B. Projet de Loi. ([ca. 1871]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71 Artikel 6, S. 2
[3] Eines der bekanntesten Segregationssysteme ist das System der Apartheid in Südafrika, allerdings wurden in fast allen Siedlungskolonien die Lebensräume der Kolonisierten von den Kolonisierenden getrennt. Mehr dazu siehe z.B.: Sauer (2000).
[4] Bon Létang (1840): S. 19

> des deux populations, indigène et européenne, ou bien veulent le refoulement complet des indigènes par les Européens.“[5]

> „*Trois solutions.* - Trois systèmes généraux se trouvent en présence : l'extermination, le refoulement, et l'assimilation ; […]“[6]

Es ging also um Fragen danach, inwieweit die reale Okkupation vordringen dürfe, ob die Kolonisierten nur administrativ beherrscht werden sollten, wie eng der Kontakt zu den *Indigènes* gestaltet sein sollte und ob es eine gute Idee sei, diese ganz von dem beherrschten Gebiet zu verdrängen. Außerdem wurden, unter anderem von Paul Azan, einem Leutnant und späterem General, der den Posten eines Armeehistorikers inne hatte[7], Fragen danach gestellt, ob die Kolonisierten vernichtet, „verdrängt“ oder assimiliert werden sollen, was in dem zweiten der oberen Zitate außergewöhnlich klar ausgedrückt wird.
Einige der von mir hier behandelten Autoren[8] stellen sich in ihren Werken explizit dagegen, dass die Vernichtung der kolonisierten Bevölkerung eine Antwort auf die Frage der Kolonisation sei.

> „Non, je l'ai dit, je ne voudrais pas, quand même elle serait possible, l'extermination des populations indigènes; […]“[9]

> „*L'extermination.* - L'extermination est sans aucun doute le système le pus simple et le plus rapide; il a été pratiqué par les Espagnols dans certaines colonies, […] C'est un système d'une barbarie indiscutable, […]“[10]

Azan meinte also, dass die Vernichtung zwar die schnellste und einfachste Lösung wäre, dass sie aber zu grausam sei, um durchgeführt zu werden. Außerdem lässt sich auch ein Hinweis auf die spanischen Kolonien finden, da diese die sogenannte indigene Bevölkerung in manchen ihrer Kolonien vernichtet hätten.
Dies lässt mich die Folgefrage entwickeln, ob es zu der Zeit klare Befürworter der Vernichtung gab, oder ob hier auf „nur“ andere Kolonien angespielt oder ob sogar die eigene, grausame Eroberungspolitik in Algerien kritisiert wurde.[11]

---

[5] Enfantin (1843): S. 9-10
[6] Azan (1903) : S. 14
[7] Azan (1903): Titelblatt u. Julien (1964): S. 595
[8] Wie z.B. Azan (1903): S. 14, Enfantin (1843): S 11, Leroy-Beaulieu (1887): S. 65 u. Quinemant (1876): S. 16
[9] Bon Létang (1840): S. 63,
[10] Azan (1903): S. 14
[11] Wie zum Beispiel bei Enfantin, der die Vernichtungspolitik in Amerika erwähnte: Enfantin (1843): S 11 oder Azan, der zum Einen auf die spanische Eroberung anspielte und zum Anderen auch behauptete, dass die französische Kolonialpolitik Elemente der Vernichtung in sich trug. Azan (1903): S. 14-15

General Bon Létang schrieb zum Beispiel darüber, dass Menschen existierten, die davon geträumt hätten, die kolonisierte Bevölkerung zu vernichten[12] und Eugene Bodichon selbst, sah die Vernichtung der Kolonisierten zwar nicht als erwünscht an, betrachtete diese allerdings sehr wohl als mögliche Alternative.[13] Enfantin sprach in dem obigen Zitat allerdings nur davon, dass es Menschen gäbe, die für die Verdrängung der kolonisierten Bevölkerung seien und auch Bon-Létang erwähnte etwas später, dass die Verdrängung in die Wüste von manchen Menschen als Lösung der Frage nach dem Umgang mit den sogenannten *Indigènes* gesehen wurde.[14] Bei beiden Lösungsvorschlägen bleibt schließlich das Ziel das Selbe, nämlich ein koloniales Gebiet ohne Kolonisierte,[15] doch zumindest offiziell sind die Mittel hier andere. Denn bei dem zweiten Vorschlag geht es nicht vorrangig um die Vernichtung, was nicht heißt, dass eine Politik der Vertreibung, oder wie hier ausgedrückt der „Verdrängung", nicht unglaublich grausam sei und, dass dabei nicht viele Menschen starben. Dieser Zusammenhang zwischen Verdrängungs- und Vernichtungspolitik in Algerien, wurde schon von Zeitgenossen erkannt.

> „*Le refoulement.* - Le système du refoulement consiste à pousser peu à peu devant soi la population indigène, et à s'approprier progressivement tout le territoire qu'elle occupait.[…]
> Ce système est en bien des cas un moyen détourné d'arriver à l'extermination ; c'était cependant celui que nous avions adopté à l'origine. […]"[16]

Hier wird beschrieben, wie die Bevölkerung „verdrängt" wurde, indem sie immer weiter ins Landesinnere getrieben und ihr Land in Besitz genommen wurde. Dabei wird festgestellt, dass auch bei dieser Politik die Kolonisierten starben, dass dies also eine indirekte Vernichtungspolitik sei.
Es scheint also üblich gewesen zu sein, sich gegen diese grausamen Taktiken der Vernichtung und der Verdrängung auszusprechen und deren Befürwortung anderen Menschen zuzuschreiben, da sich kaum Autoren finden lassen, die sich aktiv für eine dieser Methoden aussprachen.

Neben Verdrängungsvorstellungen scheint aber auch die gegenteilige Vorstellung zu existieren, dass es ein Erfolg des kolonialen Regimes sei, wenn die zuvor geflüchteten Kolonisierten, wieder zurückkämen, als friedliche Menschen wohl gemerkt. Sie kämen, so das folgende Zitat, aufgrund der Vorteile, die ihnen die französische Herrschaft brächte, wieder in ihre Heimat. Die Vorstellung von einem Bevölkerungswachstum scheint hierbei ebenfalls eine große Rolle zu spielen, vermutlich da wachsende Bevölkerungen im Allgemeinen als Zeichen für gut regierte Gesellschaften gesehen wurden.[17]

---

[12] Bon Létang (1840): S. 40
[13] Lorcin (1999): S. 668
[14] Bon Létang (1840): S. 43-44
[15] Osterhammel bestätigt die Existent dieser Vorstellung der Siedler/innen: Osterhammel (2009): S. 86
[16] Azan (1903): S. 14-15
[17] Cordell, Ittmann, Maddox (2010): S. 3-4

„[…]pendant la quelle les hostilités ont de nouveau troublé le pays; Il est donc la preuve que la confiance & le bien être renaissent dans la population musulmane des villes, & que celle ci reste étrangère aux passions aveugles & aux suggestions que ont agité les tribus aussi beaucoup de musulmans qui avaient immigrés, dans les premières années, rentrent ils chaque jour, chaque jour dans leur patrie, ramenés par les avantages & les garanties que notre présence leur assure.“[18]

Weitere Vorstellungen über den Umgang mit der kolonialen Bevölkerung beinhalten, nochmals die Fragen nach der sogenannten Rassenmischung[19] und der Notwendigkeit einer Siedlungskolonie, also danach, ob es nicht ausreichen würde, die Kolonisierten einfach zu verwalten.[20] Hierzu lassen sich ebenfalls Antworten finden, die den angeblich existierenden, im vorigen Kapitel besprochenen, spezifischen Charakter der sogenannten *Arabes* diesbezüglich in Betracht zogen:

„Ce système [la colonisation par les Arabes], praticable dans l'Inde vis-à-vis de populations naturellement indolentes et bénignes, deviendrait une folie appliqué aux populations guerrières, turbulentes et hostiles à toute domination étrangère de l'Algérie.“[21]

In diesem Zitat wird Algerien also mit Indien verglichen und es wird behauptet, dass die Kolonisierten in Algerien kriegerisch eingestellt wären, während die Inder/innen von Natur aus träge und gütig seien. Aufgrund des spezifischen Charakters der Kolonisierten Algeriens, sei es also unmöglich, dort eine indirekte Herrschaft einzuführen. Hierbei wird jegliche Form des Widerstandes als Feindseligkeit bewertet und folglich niemals als Widerstand bezeichnet. Die möglichen Formen des Widerstandes werden somit abgewertet und ebenso kriminalisiert.[22] De facto wird den Kolonisierten somit auch in der Theorie der Kolonisierenden jegliche Möglichkeit abgesprochen, sich dem Kolonialregime zu widersetzen.

Für die meisten Autoren stand bezüglich des Umgangs mit den Kolonisierten letztendlich fest, dass diese leben sollten, aber doch beherrscht werden müssten und zwar durch das System einer Siedler/innenkolonie, wobei die Macht von den (französischen) Siedler/innen ausgehen sollte. Dabei wurde versucht, diese Machtverteilung zum Großteil durch das koloniale Rechtssystem herzustellen.

[18] Direction de l'intérieur ([zwischen 1845 und 1856]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 2
[19] Siehe z.B. Enfantin (1843): S. 9-10
[20] Hierzu: Enfantin (1843): S. 9-10 u. Bon Létang (1840): S. 35
[21] Laujoulet (1860): S. 204
[22] durch den *Code de l'Indigènat* – siehe vor allem S. 87 in dieser Arbeit.

„Neutral“ ausgedrückt stellen Rechtssysteme die Regeln des Zusammenlebens einer Gesellschaft her. Das bedeutet also, dass hier auch, zumindest theoretisch, Machtverteilungen festgehalten werden können.[23] Ein Wertekonsens, der in manchen heutigen französischen Diskursen, als Grundlage einer Nation betrachtet wird,[24] wurde in den Kolonien, werden alle Bewohner/innen dieses Landes in Betracht gezogen, nicht einmal versuchsweise hergestellt.

Für den algerischen Kontext bedeutet das nun, dass in genau diesem System, neben der Abwertung der kolonisierten Bevölkerung durch Rassismus, die Basis der Herrschaft der Kolonisierenden über die Kolonisierten festgelegt wurde. Die Art, wie Macht und Kontrolle über die kolonisierte Bevölkerung ausgeübt wurde, war natürlich immer wandelbar und vor allem in Algerien, das schließlich so eine frühe afrikanische Siedlungskolonie war, unterschiedlichen Versuchen ausgesetzt.

Zu Anfang der Kolonisation wurden die Kolonisierten, wenn möglich, bei sogenanntem kriminellen Vergehen, vor ein französisches Gericht gebracht. Mit dem Jahr 1851 wurde begonnen eine eigene Gerichtsbarkeit und ein eigenes Verwaltungssystem für die Kolonisierten zu entwerfen, die drei Jahre später durchgesetzt wurde.[25]

1865 kam es schließlich, wie in Kapitel 2 schon erwähnt wurde, zu Naturalisierungen der Kolonisierten. Es wurde allen Kolonisierten angeboten, die französische Staatsbürgerschaft anzunehmen, wovon aber kaum Gebrauch gemacht wurde. 1870 wurden alle Jüdinnen und Juden pauschal naturalisiert. Diese Naturalisierungen können schließlich auch als Mittel der Kontrolle gesehen werden, da die Naturalisierten dem französischen, während nicht naturalisierten Musliminnen und Muslime islamischen Recht unterstanden. Ein Argument für die Einführung einer eigenen „Indigenengesetzgebung“ war, die daraus entstehende Unkontrollierbarkeit der nicht naturalisierten, kolonisierten Bevölkerung:

> “[…] aussi longtemps que les musulmans resteront en possession de leur statut personnel, ils constitueront, au milieu de nous, un corps de nation, que nous ne pourrons maintenir dans la soumission, que par de moyens analogues à ceux que nous employons pour obtenir et conserver la discipline dans nos armées de terre et de mer.“[26]

> „LES INDIGÈNES NON NATURALISÉS; EN QUELQUE LIEU QU'ILS SOIENT; DOIVENT ÊTRE SOUMIS AU RÉGIME QUE NOTRE SÉCURITÉ COMMANDE.“[27]

[23] Starr, Collier (1989): S. 1-2
[24] Hillgruber (2004): S. 152
[25] Braunstein (1983): S. 324 u. 377
[26] Gouvernement Général Civil (29.05.1873): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/1817. S. 2
[27] Die Großschreibung findet sich auch beim Autor. Rinn (1885): S. 61

1873 wurde, als Begründung einer im Entstehen begriffenen Gesetzgebung für alle nicht naturalisierten Kolonisierten, ebenfalls darauf hingewiesen, dass es auch auf sie einen disziplinären Zugriff geben sollte.[28]

1881 wurde schließlich der *Code de l'indigénat* eingeführt,[29] die sogenannte Indigenengesetzgebung. Dieser *Code* sollte die Funktion haben, die französische Herrschaft zu gewährleisten und die, für den Autor der folgenden Zeilen, daraus bedingte Unterdrückung der Kolonisierten:

> "[…] le maintien de la domination française et de l'ordre public réclame une répression spéciale."[30]

Der *Code* war so zu sagen eine Gesetzesbasis, die die kolonisierte Bevölkerung unter ein anderes Rechtssystem stellte und allgemeine Regeln für sie aufstellte. Weitere Unterdrückungsmechanismen konnten durch sogenannte *Arrêtés*, Anordnungen, vorgeschrieben werden.[31] Und tatsächlich war dieses neue Gesetz dazu gedacht, eine Hierarchie zwischen *Européens* und *Indigènes* und eine unterschiedliche Verteilung von Privilegien herzustellen, sowie einen unterschiedlichen Zugang zu Rechten zu gewährleisten.[32]

Mit der Einführung des *Codes de l'indigénat* hatte ein Großteil der Kolonisierten kein Wahlrecht und keine Bürgerrechte.[33] Somit wurden sie auch in ihren politischen Rechten total beschnitten. Die Kolonisierten durften zum Beispiel keine politischen Agitationen durchführen und die Bildung irgendeiner Art von Gruppierung war auf legalem Wege fast unmöglich.[34]

Die sogenannten *Indigènes* wurden außerdem per Gesetz für Handlungen bestraft, die, wurden sie von Siedler/innen durchgeführt, nicht als Straftaten angesehen wurden, ein Beispiel dafür wären Strafen für die Verweigerung von Zwangsdiensten. Letztendlich war die Politik der Zwangsarbeit ein wesentlicher Faktor des französischen Kolonialsystems.

Auch das sogenannte „Prinzip der kollektiven Verantwortung" wurde eingeführt. Dies bedeutete, dass Personen, egal ob sie persönlich gegen ein koloniales Gesetz gehandelt hatten, oder nicht, je nach zugeteilter Volksgruppe, kollektiv bestraft werden konnten.[35] Sogar gesetzlich wurde hier nach vorgenommenen Klassifikationen vorgegangen, wobei ich annehme, dass die Kolonisierten, je nach

---

[28] Cabinet du Premier Président (15.04.1873): FR ANOM – Aix-en-Provence - FM F/80/1817. S. 2

[29] Schmid (2006): S. 26 u. Schicho (2004): S. 81

[30] Projet de Loi. ([ca. 1871]): FR ANOM – Aix-en-Provence - MI 18MIOM/71 Artikel 6, S. 2

[31] Siehe: Pensa (o. J. [1889]): S. 62 u. Projet de Loi. ([ca. 1871]): FR ANOM – Aix-en-Provence - MI 18MIOM/71 Artikel 6, S. 2

[32] Clancy-Smith (2006): S. 181

[33] Prochaska (2002): S. 185 u. Schmid (2006): S. 20

[34] Rinn (1885): S. 67-68. Diesem Autor werde ich in Bezug auf die Zusammenfassung des *Codes de l'indigénat,* die er in seinem Buch enthalten ist, Glauben schenken, da er sowohl in den *Bureaux Arabes,* als auch in anderen Institutionen arbeitete, die sich mit dem Umgang mit der kolonisierten Bevölkerung beschäftigten. Siehe: Lorcin (1995): S. 307

[35] Siehe: Schmid (2006): S. 26-27 sowie Rinn (1885): S. 60

zugeteiltem „Stamm“, der auf den als Pass verwendeten Registern angegeben wurde, zur Verantwortung gezogen wurden.

Auch die Bewegungsfreiheit der Kolonisierten wurde eingeschränkt. Dabei mussten sich die Kolonisierten einem *Canton*, einer administrativen Einheit, zuteilen.[36] In Folge gab es schließlich Bestimmungen darüber, inwieweit sich die Kolonisierten außerhalb dieses *Cantons* bewegen konnten.[37] Wenn eine kolonisierte Person sich aber, ohne sofort ihre Identität ausweisen zu können, außerhalb ihres *Cantons* aufhielt, so wurde sie bestraft.[38] So schrieb Frantz Fanon auch Jahre später noch in seinem Buch *Die Verdammten dieser Erde*:

> „Die kolonisierte Welt ist eine zweigeteilte Welt. Die Trennungslinie, die Grenze wird durch Kasernen und Polizeiposten markiert.“[39]

Abb. 20: gefangener Tuareg auf seinem Weg nach Medea (1879-1902)

Der *Code de l'indigénat* hielt eigentlich nur Strafen und Pflichten und keine besonderen Rechte fest, denn es wurde zum Beispiel auch festgehalten, dass Kolonisierte nicht gesetzlich gegen öffentliche Funktionäre vorgehen konnten.[40] Sie durften ohne Erlaubnis keine Feste feiern, auf denen getanzt wurde und Europäern und Europäerinnen gegenüber durften keine drohenden Gesten oder Worte ausgedrückt werden. Auch jede Geburt, jede Ehe und jeder Todesfall mussten in den Registern angegeben werden. Wurde dies nicht getan, so wurde die kolonisierte Person bestraft.[41] Dies waren alles Gesetzgebungen die ziemlich tief in das Privatleben hineinreichten und so wirken, als seien sie Mittel einer ziemlich breiten Kontrolle gedacht gewesen.

Hatte eine Person, die der „Indigenengesetzgebung“ unterstand einen Konflikt mit einer Person französischen Rechts, so wurde der Konflikt unter französischem Recht geregelt.[42] Für nicht naturalisierte kolonisierte Personen wurde außerdem die Todesstrafe wieder eingeführt.[43]

---

[36] Rinn (1885): S. 61
[37] Projet de Loi. ([ca. 1871]). FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71. gedruckt auf Mikrofilm. Artikel 6, S. 2
[38] Rinn (1885): S. 70
[39] Fanon (1986): S. 31
[40] Projet de Loi. ([ca. 1871]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71 S. 3
[41] Rinn (1885): S. 71-72

Die Macht zur Disziplinierung der Untertanen sollte, mit Berufung auf die öffentliche Sicherheit, also die Sicherheit der Siedler/innen, auf keinen Fall den indigenen *Chefs* übergeben werden, sondern dem Generalgouverneur:

> „Le pouvoir disciplinaire, (qui en aucun cas ne saurait être confié à des chefs indigènes), par qui pourrait il être utilement exercé, sinon par les délégués du gouverneur général, qui seul, peut en proportionner l'énergie aux exigences de la sécurité publique!“[44]

Handlungen, die als Straftaten definiert und von Araber/innen angeblich zum Schaden europäischer Siedler/innen durchgeführt wurden, durften, nach Vorstellung der Kolonialmacht, nicht unbestraft bleiben. Darum wurde, laut Quinemant, ein anonymes Denunziationssystem eingeführt, das im Sinne der Kolonialverwaltung angeblich gut funktionierte.[45] Wie anonyme Denunziationssysteme in Wahrheit oft wirken und, dass sie meist zu übermäßigen Anschuldigungen führen ist wohl allgemein bekannt.[46]

Ein weiterer Faktor der gesetzlichen Ungleichbehandlung, abgesehen von den offensichtlichen Gesetzesbestimmungen, waren die von vornherein feststehenden unterschiedlichen Vorstellungen von den Rechtssubjekten. So wurde des Öfteren behauptet, dass die *Arabes* einen natürlichen Drang zu Straftaten hätten, während Europäer/innen diesen Drang nicht verspürten und darum, würden sie doch ein Verbrechen begehen, dieses einer rationalen Kalkulation folgen würde.[47] Auch kolonisierte Frauen und Männer wurden offensichtlich als unterschiedliche Rechtssubjekte behandelt. So gab es in der französischen Kolonialgesetzgebung teilweise auch Gesetze und Rechte, die nur für Männer gültig waren.[48]
Später wurde der algerische *Code de l'indigénat* auf andere Kolonien Frankreichs, wie zum Beispiel auf den Senegal, oder auf Neukaledonien, übertragen.[49] Algerien diente also, wie schon des Öfteren erwähnt wurde, als eine Art Experimentierfeld für andere Kolonien[50] und der *Code de l'indigénat* wurde hier als Prototyp entworfen.

---

[42] Quinemant (1876): S. 87-88 u. Bases Primordiales ([ca. 1871]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71 Artikel 8, S. 3
[43] Rinn (1885): S. 64
[44] Cabinet du Premier Président (15.4.1873): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/1817 S. 5
[45] Quinemant (1876): S. 72
[46] Fitzpatrick, Gellately (1996): S. 760
[47] Lorcin (1995): S. 123
[48] Qockquery-Vidrovitch (2001): S. 292. (Diese Beschreibung betrifft hier allerdings den Senegal.)
[49] Braunstein (1983): S. 397, Clancy-Smith (2006): S. 181 u. Schmid (2006): S. 26
[50] Lorcin (1995): S. 1

Zusätzlich wurde gegen Araber/innen vorgegangen, die nicht aus Algerien stammten. Denn es wurde, laut Quinemant, verlangt, dass „ausländische Araber/innen“ nach der ersten Straftat gleich ausgewiesen werden sollten.[51] Mit *Arabes étrangers* waren vermutlich vor allem Einwanderer/innen aus Marokko gemeint, von denen einige angeblich nur kurzzeitig zum Arbeiten nach Algerien kamen.[52]

Neben der gesetzlichen Ungleichbehandlung und der Schaffung von zwei gesetzlichen Subjektklassen, spielte die geographische Segregation eine große Rolle in Siedlungskolonien. Ein zu enger Kontakt zu den Kolonisierten wurde nämlich als gefährlich angesehen.[53]
Als erstes anschauliches Beispiel dieser geographischen Segregation kann die „koloniale Stadt“ dienen. Die Separation der verschiedenen Bevölkerungsgruppen spielte ebenfalls eine große Rolle in der Erschaffung von Vorstellungen über „Rassenunterschiede“, diese wiederum waren ein wichtiges Paradigma bei baulichen Aktivitäten in „kolonialen Städten“.[54] Die Segregation stand und steht also in einem engen, wechselseitigen Zusammenhang mit dem Prozess der Klassifizierung.
Hierbei herrschte eine eindeutige Segregation nach Rassenvorstellungen vor, wobei es verschiedene Viertel für die als unterschiedlich angenommenen Bevölkerungsgruppen gab.[55] Um solche „kolonialen Städte“ zu erschaffen wurden oft, schon vorhandene, vorkoloniale Städte danach beurteilt, inwieweit diese die Möglichkeit der Segregation boten. In Bezug auf Algerien wurden zum Beispiel Mostaganem und Matamore als Städte bezeichnet, die durch einfache administrative Maßnahmen segregiert werden könnten.

> „Mostaganem et Matamore qui se touchent, offrent toutes les conditions nécessaires pour établir une séparation bien distincte entre les deux populations.
> Ailleurs, de simples mesures administratives suffiraient pour créer cette délimitation qu'il ne serait même pas impossible d'établir à Alger, où les indigènes pourraient se réunir dans les hauts quartiers voisins de la Casaubah (sic), […]“[56]

Diese Segregation erschuf nicht nur Stadtviertel in denen Kolonisierte und welche, in denen Kolonisierende lebten, sondern sie teilte die Viertel auch nach den europäischen Herkunftsländern und unter den Kolonisierten, zumindest in Religionszugehörigkeiten, auf. Aber nicht nur das, diese Viertel waren auch unterschiedlich ausgebaut und boten daher, bezüglich der daraus entstehenden

[51] Quinemant (1876): S. 47
[52] Quinemant (1876): S. 72
[53] Sivan (1979): S. 29
[54] Çelik (1997): S. 5
[55] Prochaska (2002): S. 19-20 u. Fanon (1985 (1952)): S. 41
[56] Bon Létang (1840): S. 31-32

Annehmlichkeiten, unterschiedliche Lebensqualitäten. Dies bezog sich unter anderem auf den Straßenbau, die Wasserversorgung, die Versorgung mit Elektrizität und auf viele andere infrastrukturelle Dienste.[57]

Die Zugangsmöglichkeiten für Kolonisierte und Kolonisierende in die verschiedenen Stadteile waren ebenfalls unterschiedlich, denn die Europäer/innen sollten natürlich schon Zugang zu den Städten der Kolonisierten haben:

Abb. 21: Algerien. Gruppe von Männern, Frauen und einem Kind, die Tennis spielen. (1895-1896)

„L'accès des villes musulmanes ne serait pas, sans doute, interdit complètement aux Européens […]"[58]

Auch die Anzahl der Menschen die in der kolonialen Stadt lebten, war in den diversen Stadtteilen unterschiedlich hoch. Da in Europa eine große Anzahl von Menschen in einer Stadt als schädlich angesehen wurde,[59] nahmen dies auch die Siedler/innen in Algerien als gegeben hin. So gab es in Nordafrika immer wieder Umsiedlungsprojekte.

In Algerien zum Beispiel fand in Colonne Randon, einer Stadt, die offensichtlich nach einem Kolonialgouverneur Algeriens benannt wurde, ein Umsiedlungsprojekt statt, bei welchem ein Großteil der Kolonisierenden von einer alten, nun angeblich überfüllten Stadt, in eine neu errichtete, angeblich gesündere Stadt, für wohlhabendere Menschen, umzogen. Damit wurde zusätzlich ein größerer Segregationsgrad geschaffen. Trotzdem gab es auch weniger wohlhabende Europäer/innen, die in der alten Stadt bleiben mussten.[60]

Im Allgemeinen waren die Städte, im Gegensatz zu dem restlichen Land, überdurchschnittlich mit Siedler/innen bewohnt, während die Kolonisierten eher außerhalb wohnten.[61]

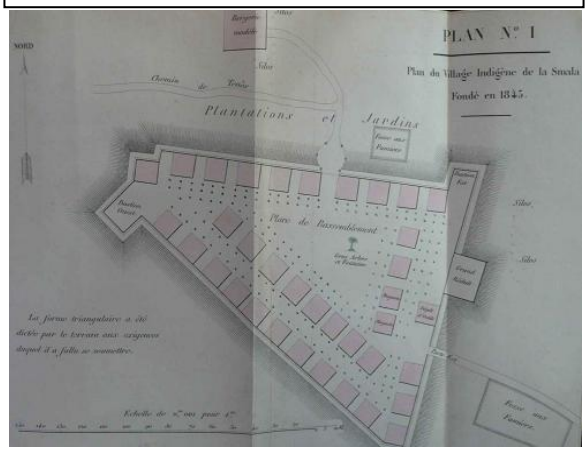
Die Erschaffung neuer Städte sollte den Kolonisierten auch die Dauerhaftigkeit der Kolonisation klar machen, aber schließlich, so die Vorstellung, sollten auch neue Städte für Kolonisierte geschaffen werden:

[57] Prochaska (2002): S. 19-20 u. Fanon (1985 (1952)): S. 41
[58] Bon Létang (1840): S. 30
[59] Siehe z.B.: Etzemüller (2007): S. 74-75
[60] Prochaska (2002): S. 157 - 158
[61] Schmid (2006): S. 28 u. Sivan (1979) : S. 30

„La création de nouvelles villes européennes sur le sol africain serait pour les indigènes une éclatante manifestation de notre ferme volonté de nous installer définitivement dans leur pays ; mais, en même temps, le rétablissement des villes musulmanes dissiperait en eux la crainte de se voir un jour dépouillés par nous de leurs biens.“[62]

So wurde um das Jahr 1858 eine Stadt mit Häusern, Marktplätzen und weiteren Gebäuden gebaut, die für die Kolonisierten gedacht war. Religiöse Gebäude wurden dabei weggelassen, doch die Einführung von „Cash Crops“ und neuen agrarischen Methoden waren für diese Stadt ebenfalls von großer Bedeutung. Diese erfüllte allerdings nicht ganz, was von ihr erwartet wurde.[63] Dieses Projekt ist nur ein Beispiel für viele andere ähnliche Projekte, die immer wieder vorgeschlagen und teilweise auch durchgeführt wurden.[64]

Abb. 22: Plan des „Indigenendorfes“ von Smala. Gegründet 1845. Aus dem Werk von Lapasset (1884).



Nach 1871, nachdem Algerien von einer Zivilregierung übernommen wurde, wurde der koloniale Staat in verschiedenste Einheiten unterteilt. Konkret heißt das, dass die französische Kolonisation das Land weiterhin enteignete, um es dann zu unterteilen und zu bestimmen, wer wo leben durfte.
Es wurden *communes de plein exercice*, die autonom von europäischen Bürgermeistern[65] verwaltet wurden, errichtet. Diese Gemeinden hatten ein von europäischen Siedler/innen bewohntes Zentrum, an das Siedlungen von Kolonisierten angeschlossen waren. Diese europäischen Zentren konnten die Steuern auf die angeschlossenen Siedlungen beliebig anheben und konnten diese Siedlungen so, je nach Notwendigkeit, ausnutzen.[66] Hierfür waren auch, die im vorigen Kapitel behandelten, Volkszählungen sehr hilfreich.[67] In diesen, an die *communes de plein exercice* angeschlossenen, Siedlungen durften, so Quinemant, nur die Kolonisierten leben, die für die Kolonisierenden arbeiteten. Bei Quinemant klingt es so, als wäre die Erlaubnis in einer *commune de plein exercice* zu leben eine besondere Belohnung:

[62] Bon Létang (1840): 28-29
[63] Lorcin (1995): S. 80
[64] Siehe z.B. das Projekt von Lapasset in: Lapasset (1848) und das dazugehörige Bild (Abb. 22), an dem auch klar und deutlich zu erkennen ist, dass ein großer Teil des Gebietes für diverse Anpflanzungen reserviert wurde oder den Modellbauernhof, den Berthézène erwähnt und kritisiert. Berthézène (1834): 168-170
[65] Vermutlich von keinen Bürgermeisterinnen zu dieser Zeit
[66] Schicho (2004): S. 81 u. Quinemant (1876): S. 87
[67] Service Cadastre (18.2.1872): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71 S. 2

> „Les musulmans, […] - et ceux qui nous avaient rendu des services et s'étaient compromis pour notre cause, - par l'octroi des concessions, - se seraient trouvés mélangés et enclavés avec les Européens, [...]“[68]

Zusätzlich wurden sogenannte *communes mixtes* geschaffen, in denen mehr Kolonisierte als Siedler/innen lebten. Den besseren Rechtsstatus hatten aber schließlich trotzdem die Kolonisierenden inne.[69] Quinemant war der Meinung, dass diese Verwaltungsbezirke schnellstens aufgelöst werden sollten, wobei er forderte, das dabei frei werdende Land nur in Gebiete für Kolonisierte und Kolonisierende aufzuteilen.[70] Er war also dafür, die Segregation noch weiter fortzusetzen, obwohl ähnliche, wie die hier vorgeschlagenen, Maßnahmen schon im Jahr 1848 beschlossen worden waren.[71]
Letztendlich gab es noch die *communes indigènes*, in denen, bis auf die Personen, die die Verwaltung durchführten, keine Europäer/innen lebten. Diese Gebiete wurden vom Militär verwaltet.[72]
Quinemant schrieb dazu, dass die *territoires indigènes„[…] ceux où l'Arabe peut seul s'établir, […]“*[73] wären. Die Vorstellung dabei den Kolonisierten gegenüber großzügig zu sein, scheint in Bezug auf diese Territorien der Normalfall zu sein. Die Überlegung, dass die Kolonisierten selber ein Recht auf dieses Land haben könnten und ein Recht darauf sich selber zu regieren scheint den Autoren dieser Zeit gar nicht in den Sinn gekommen zu sein. Quinemant war es aber vor allem wichtig, dass diese Gebiete auf keinen Fall an bestimmten strategisch wichtigen Punkten entstünden, damit die Kontrolle über das Land nicht noch zusätzlich gefährdet werden würde. So sollten die *territoires indigènes* auf keinen Fall zwischen dem Meer und den „zivilen Territorien“ liegen.

> „[…] *ne laisser, entre la mer et la limite extrême du territoire civil aucun terrain à l'état d'indivision indigène*, de façon à renforcer les populations déjà groupées et partant, à seconder l'action de la police, de la justice et de la défense, […]„[74]

In diesen *territoires indigènes* scheinen, wie aus Quinemants Buch hervorgeht, bis auf die unterste Stufe der Verwaltung, die *Cadis*, alle Verwaltungsmitglieder aus Europa gewesen zu sein.[75] Dies nur noch einmal, um zu zeigen, dass sich die Kolonisierten auf diesen Gebieten keinesfalls „selbst entwickeln“ konnten, wie Quinemant selbst behauptete, sondern, dass zumindest versucht wurde eine strenge Kontrolle über diese Gebiete zu entwickeln.

---

[68] Quinemant (1876): S. 15
[69] Schicho (2004): S. 82
[70] Quinemant (1876): S. 44
[71] Braunstein (1983): S. 374
[72] Schicho (2004): S. 82
[73] Quinemant (1876): S. 17
[74] Quinemant (1876): S. 45
[75] Quinemant (1876): S. 87-88

Auch wenn sich die meisten Autoren dagegen aussprachen, Kolonisierte zu „verdrängen“, wurden sie doch andauernd ihrem vorherigen Lebensraum beraubt, indem ihnen ihr Land weggenommen wurde und auch vor Ausweisungen wurde nicht zurückgeschreckt.
So stellte zum Beispiel Bon Létang sich vor, dass es eine gute Idee wäre, Kolonisierte die verurteilt wurden, in Gefängnisse auf französischem Boden einzuweisen. Dies hätte, seiner Vorstellung nach, zivilisierende Effekte. Die kolonisierten Gefangenen sollten in Frankreich zum Beispiel bei Bauern arbeiten und somit europäische Anbautechniken erlernen. Auch Frauen und Kinder sollten zu diesem Zwecke nach Frankreich geschickt werden.[76]
Doch Bezug auf Ausweisungen wurden nicht nur, wie in Bon Létangs Fall, ziemlich unrealistische Vorschläge gemacht, denn nach 1871, nach einem weiteren großen Aufstand unter den Kolonisierten,[77] der blutig niedergeschlagen wurde, wurden tatsächlich tausende Aufständische in die französischen Sträflingskolonien Neukaledonien und Cayenne verbannt.[78]
Ging es um die Sicherheit der Siedler/innen in Algerien, so wurden die Kolonisierten ebenfalls oft zurückgedrängt, in der Vorstellung, diese dadurch zu gewährleisten. So wurden zum Beispiel die Kabylen und Kabylinnen im Jahr 1841 aus ihrem Lebensraum vertrieben und weiter ins Innere des Landes gedrängt, um die Stadt Bône vor ihnen zu schützen.[79] Eine grausame Praktik, bei der die Menschen die dort lebten nur als Gefahr wahrgenommen und somit in der Vorstellung der Siedler/innen entmenschlicht wurden.

Der schon oft angesprochene Landraub in Afrika, der als Teil der Kolonisierung des Landes gesehen werden kann,[80] kann auch unter dem Begriff Verdrängung subsumiert werden, da die Bevölkerung zum Teil versuchte der Kolonialherrschaft zu entgehen, indem sie auf Gebiete zurückwich, die noch nicht unter realer kolonialer Herrschaft standen.[81]
Der Landraub hatte aber noch andere Funktionen für die Kolonisierenden, so bedeutete er zum Beispiel die akute Beschaffung von Land für die Siedler/innen. Dieser Aspekt kann, genauso wie die Kolonisation an sich, als aktive Reaktion auf den sozialdarwinistischen, bevölkerungspolitischen Diskurs über Bevölkerung und Lebensraum gesehen werden, also als Kampf um den Lebensraum.[82]

Mit der Einführung von Landrechten wurde versucht Land, das die Kolonisierten in kollektivem Besitz hatten, in privaten Besitz umzuwandeln.[83] Das vorkoloniale System des Landbesitzes beinhaltete sowohl privaten, als auch kollektiven Besitz, sowie Besitz von bestimmten Institutionen,

[76] Bon Létang (1840): 63-71
[77] Ein Auslöser dafür soll angeblich das *Décret Crémieux* gewesen sein. Schmid (2006): S. 23
[78] Schmid (2006): S. 24
[79] Prochaska (2002): S. 181
[80] Naylor (2000): S. 7
[81] Siehe z.B.: M'baye, Boahen (1985): S. 181 u. siehe auch: Azan (1903): S. 13
[82] Dietrich (2007): S.179
[83] Siehe z.B. Ivanov (1989): S. 510

die zum Beispiel staatlich oder religiös sein konnten.[84] Bei der vorgenommenen Umwandlung wurde behauptet, dass es nur gerecht sei, wenn sich der Staat, für seine dadurch entstehenden Mühen, ein Stück des Landes behalten würde.[85] Hiermit wurde sozusagen ein rechtmäßig anerkanntes Mittel erzeugt, um gegenüber der kolonialen Bevölkerung Landraub zu betreiben.[86] Dies wurde auch mit der Vorstellung begründet, dass der französische Staat der kolonisierten Bevölkerung Land schenken würde, da diese zuvor nur prekäre Landrechte gehabt hätte.[87] Dies zeigt im Endeffekt klar und deutlich, dass die vorkolonialen Rechte kaum einen Wert für die französische Kolonialmacht hatten.
Eine der wichtigsten Legitimationen für den Landraub, war aber der Rückständigkeitsdiskurs. Hierbei wurde behauptet, dass es gewisse Entwicklungsstufen von Landnutzung gäbe und, dass der private Landbesitz, der der übliche in Europa sei, auf einer höheren Entwicklungsstufe wie der kollektive, der zumindest in Nordafrika üblich sei, wäre.[88]

> „Cette phase comprend la culture intensive après laquelle on accède à la culture maraîchère comme en Kabylie, en Chine et en Belgique où la population plus dense oblige à accroître le rendement des terres.“[89]

Die Vorstellung von Entwicklung steht hier offensichtlich im Zusammenhang mit der Bevölkerungsgröße, denn, so das Zitat, bei größerer Bevölkerung müsse die Ernte sich erhöhen und sich somit die Art des Landbesitzes, wie die der Bearbeitung, verändern. Das neu ergatterte Land wurde vor allem im Agrarsektor gebraucht, da von den europäischen Siedler/innen erwartet wurde, dass sie in diesem Sektor arbeiteten.[90] So wurde, was den Landraub ebenfalls legitimieren sollte, auch behauptet, dass die Araber/innen das Land nicht effektiv bearbeiten würden, da sie immer nur ein Fünftel des Landes bewirtschafteten[91]:

> „[…] cinquante hectares qui formeraient un lot convenable pour une famille européenne, seront insuffisants pour lui […l'Arabe…]“[92]

Es gab aber auch Autoren, die sich gegen den Landraub und auch gegen Gesetze des *Code de l'indigénat* aussprachen.

[84] Braunstein (1983): S. 105
[85] Senatus Consulte (1863)
[86] Schmid (2006): S. 19
[87] Rinn (1885): S. 64
[88] Drapier (1899): S. 121
[89] Drapier (1899): S. 121
[90] Hill (2009) :S. 33
[91] Quinemant (1876): S. 12
[92] Quinemant (1876): S. 12

> „[…] on a voulu les obliger à prendre un nom de famille, à posséder un état-civil, à diviser des propriétés collectives ou familiales pour en former des propriétés individuelles. Qu'est-il arrivé? C'est que tel d'entre eux, possédant après le partage un lopin de terre à lui, a pu emprunter ; […]“[93]

Vor allem meint Paul Azan hier, dass die ganzen Maßnahmen, wie das Annehmen eines Familiennamens und die Umwandlung der Kollektiveigentümer in Privateigentümer, welche er als Teil der Assimilationspolitik ansieht,[94] den Kolonisierten gar nichts gebracht hätten. Es sei hier kurz zu erwähnen, dass Paul Azan, auch wenn er sich hier als Verteidiger der sogenannten Indigenen gibt, sehr wohl auch dafür war, dass die Hierarchien zwischen der kolonisierten Bevölkerung und den Kolonisierenden aufrecht erhalten blieben.[95]

Für die Kolonisierten bedeutete der Landraub konkret den Verlust ihrer wirtschaftlichen Grundlage, denn das wenige Land, das den Kolonisierten blieb, war meist nicht besonders fruchtbar.[96] Außerdem wurde durch den Landraub sowohl der geographische Zusammenhang der Kolonisierten, also deren gesellschaftliche Organisationsformen, die aufgrund des teilweise nomadischen Charakters nur bis zu einem gewissen Grad fixiert waren, zerstört.[97]
So hatten die Kolonisierten, laut Théodore Laujoulet, einem der hier zitierten Autoren, der Wirtschaft studierte und mehrere Bücher über Algerien und die Kolonisation verfasste,[98] mehr Angst vor den Siedler/innen, die kamen um Landwirtschaft zu betreiben, als vor den Soldaten:

> „Les personnes qui ont vécu dans l'intimité des Arabes affirmeront qu'ils sont plus contrariés de l'arrivée d'un laboureur que de celle d'un soldat : la charrue reste, le fusil peut être enlevé par le même bâtiment qui l'a apporté.“[99]

Im Endeffekt mussten also viele, nun landlose, kolonisierte Bauern als Untergebene auf Farmen arbeiten, die nach dem Akt des Landraubes Siedler/innen gehörten.[100] Paul Azan schrieb darüber, dass dieses System den Siedler/innen sogar die Möglichkeit bot, das Einkommen ihrer Untergebenen zu beschneiden, wenn sie der Meinung waren, diese hätten nicht genug gearbeitet.

---

[93] Azan (1903): S. 22
[94] Azan (1903): S. 22
[95] Siehe unter anderem: Azan (1903): S. 26 und das Zitat in dieser Arbeit auf S. 70.
[96] Naylor (2000): S. 7
[97] Hill (2009): S. 33
[98] Laujoulet (1860): Buchcover
[99] Laujoulet (1860): S. 25
[100] Schicho (2004): S. 80 u. Affaires Arabes (1851): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681 S. 4

„Le propriétaire proclamera au bout de l'année que le travail exécuté par l'Arabe est insuffisant et rognera encore sur les maigres bénéfices de son infortuné khammès.“[101]

Offensichtlich wurde das gestohlene Land von Zeit zu Zeit auch wieder an Kolonisierte verpachtet. Diese mussten also für die Benutzung von Land bezahlen, dass die Siedler/innen von ihnen gestohlen hatten. Die Landverpachtung rief bei manchen Autoren, wie Jules Quinemant, auch Missmut hervor, allerdings nur, da dieser sich vorstellte, dass die Kolonisierten Profit daraus schlugen:

„Les sociétés ou compagnies offrent-elles des ressources et des garanties pour le peuplement? Hélas ! Ce qui s'est produit jusque à ce jour, dit assez que le résultat a consisté dans l'aliénation des meilleures terres, louées en grande partie aux Arabes, en ce moment, et que le profit n'a été ni pour les actionnaires, ni pour le pays, ni pour l'État.“[102]

Abb. 23: Typen. Weniger wichtige Reiter (1890-1899)

Dieses System des Landraubes die Wirkung, viele Kolonisierte in den kolonialen Arbeitsmarkt hinein zu zwingen und so die koloniale Kontrolle auf mehr Menschen auszubreiten. Gleichzeitig schaffte dieses System auch die offensichtlich erwünschten sozialen Disparitäten zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten.[103]
Die sogenannten *Indigènes* durften also auf keinen Fall Profit machen und zumindest ihre Einbindung in die kolonialen, wirtschaftlichen Aktivitäten, in einer untergeordneten Stellung gegenüber den Siedlern und Siedlerinnen, sollte dem französischen Staat mehr Kontrolle über die Kolonie geben, auch über das sogenannte Hinterland:

„[…] les Maures, les Arabes, les Juifs, tous les habitans (sic) des villes indigènes finiraient par embrasser notre cause, et le plus grand nombre d'entr'eux (sic) se livrant au commerce, ils deviendraient bientôt nos entremetteurs, nos courtiers près des tribus de l'intérieur.“[104]

Diese Kontrolle sollte auch durch die Einstellung der Kolonisierten als Hilfskräfte[105] in anderen Bereichen des Arbeitsmarktes gewährleistet werden und neben zivilisatorischen Effekten, könne sie auch, so die Vorstellung, jeglichen Wunsch des Widerstandes brechen.

[101] Azan (1903): S. 23
[102] Quinemant (1876): S.18-19
[103] Lorcin (1995): S. 252
[104] Bon Létang (1840): S. 36

„[…] nous arriverons à fondre les arabes au milieu de nous, à nous en servir d'auxiliaires, à les dominer tout en les civilisant, à prévenir toute possibilité d'union entre eux, à détruire tout esprit de nationalité, à émanciper l'homme du peuple, le travailleur, pour mieux assurer son assimilation sur nous.“[106]

Neben den anderen Effekten, die die Anstellung von Kolonisierten haben sollte, war die Beschaffung von Arbeitskräften in der ersten Zeit der Kolonie, aufgrund der spärlichen Besiedelung, eines ihrer wichtigsten Probleme.[107] Das daraus folgende Resultat war, dass, auch aufgrund der diesbezüglichen Klassifikationen, besonders auf Menschen aus der Kabylei zurückgegriffen wurde.[108]
Die Vorstellung, dass die kolonisierten Arbeitskräfte als Untergebene der Siedler/innen, eine zivilisierende Wirkung auf diese hätte, wurde von einigen Autoren festgehalten, da sie somit der angeblich zivilisierten Welt ein Stück näher seien.[109] Dazu kam die Vorstellung, dass Arbeit an sich eine zivilisierende Wirkung hätte,[110] was mit einem ganz bestimmten Menschenbild zusammenhing, bei dem behauptet wurde, der Mensch sei zum Arbeiten geschaffen:

„[…] l'homme est fait pour le travail et pour gagner sa vie à la sueur de son front […]“[111]

Aber nicht nur einzelne Personen sollten von der Arbeit als Untergebene etwas lernen. So dachten manche Kolonialbeamten, dass es ein Vorteil sei, Arbeiter/innen aus der kolonisierten Bevölkerung einzustellen, da die politischen Oberhäupter der Regionen, die an die französisch kontrollierten Gebiete grenzten, somit ihre Arbeiter/innen besser behandeln müssten. Denn die europäischen Siedler/innen würden ihre kolonisierten Arbeiter/innen so gut behandeln, dass die angeblich barbarische Behandlung ihrer Untergebenen für diese Oberhäupter eine Gefahr darstellen könnte.[112]

Das einzige Problem bei dieser Art der Arbeitsverteilung sei, so ein Kolonialbeamter, darin zu sehen, dass die Siedler/innen, die *Arabes* nicht einstellen wollten,[113] während die Kolonisierten selbst eigentlich nur noch für Europäer/innen arbeiten wollen würden.[114] Er zieht daraus die Conclusio, dass es vor allem darum kein Problem sei, den Siedler/innen beizubringen Kolonisierte einzustellen, da

[105] Zu Vorschlägen Kolonisierte als Hilfskräfte einzustellen siehe z.B. auch: Bon Létang (1840): S. 165
[106] Affaires Arabes (1851): S. 33
[107] Hill (2009): S. 33
[108] Lorcin (1995) : S. 46
[109] Affaires Arabes (1851): S. 15
[110] Peterson (2005): S. 40
[111] Quinemant (1876): S. 96
[112] Affaires Arabes (1851): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681 S. 18
[113] Affaires Arabes (1851): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681 S. 20
[114] Affaires Arabes (1851): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681 S. 17

diese zum Einen leicht anzuweisen seien und sie zum Anderen nicht mehr als ein Viertel der Mindestbezahlung eines Europäers oder einer Europäerin bekommen würden:

> „[…] et faire connaitre aux propriétaires les différents services qu'ils peuvent tirer des Arabes […]. Il suffit d'indiquer ici qu'il est facile d'amener l'indigène à aider l'européen dans tous les travaux que le dernier aura à entreprendre, et apurer que le prix à payer à l'ouvrier Indigène ne dépassera pas ordinairement le quart de celui que l'on est obligé de donner à un Européen."[115]

Die Araber/innen sollten also nur als Hilfskräfte und als Saison- und Monatsarbeiter/innen[116] eingestellt werden. Außerdem sollten sie viel weniger bezahlt bekommen, als Arbeiter/innen, die aus Europa kamen.
Um die Nutzung dieses Arbeitskräftepotentials effektiver zu gestalten, wurde 1908 beschlossen, jegliche Bildungseinrichtungen für Kolonisierte durch Ausbildungen für die Landarbeit zu ersetzen.[117] Dies war schon zuvor, auch mit Rückgriff auf zivilisatorische Vorstellungen und auf das angebliche Interesse, am Lebensunterhalt der sogenannten *Indigènes*, von Paul Azan gefordert worden:

> „[…] enfin il faut surtout leur donner une instruction professionnelle qui les rendre aptes à travailler de leurs mains et à gagner leur vie. L'éducation ainsi étendue fera peu à peu entrer les indigènes dans notre sphère d'influence économique, et c'est là peut-être le véritable moyen d'amener quelque jour le rapprochement des races.“[118]

Bei der Frauenbildung, die die ganze Kolonialzeit über schon spärlich vorhanden war, setzte diese Entwicklung schon viel früher, nämlich im Jahr 1861, ein. Hierbei war die arbeitstechnische Ausbildung auf diverse Handarbeiten beschränkt.[119]
Nicht nur sexistische sondern auch rassistische Motive spielten für die Auswahl der Arbeiter/innen in den verschiedenen Sektoren eine Rolle, denn es wurde behauptet, den Araber/innen fehle die Intelligenz für bestimmte Arbeiten, was vermutlich Legitimationscharakter für dieses System des stratifizierten Arbeitsmarktes hatte:

> „[…] mais comme l'on ne rencontre pas toujours des serviteurs Européens, au moment des moissons, vous vous trouvez en présence de machines à engrenages, qui exigent de l'intelligence et des soins de la part de ceux qui doivent les faire manœuvrer, et les Arabes ne pouvant convenir ce travail, que faire?“[120]

---

[115] Affaires Arabes (1851): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681 S. 33
[116] Affaires Arabes (1851): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681 S. 33
[117] Schmid (2006): S. 30
[118] Azan (1903): S. 69
[119] Rogers (2009): S. 44 u. 49
[120] Quinemant (1876): S. 61

„[…] les exigences et les dépenses ne seraient plus en rapport avec leurs ressources pécuniaires et intellectuelles et les éloignerait, de la famille, de la vie contemplative et du farniente qui constituent leur bonheur en ce monde.“[121]

Quinemant spricht in den beiden oberen Zitaten der Kolonisierten Bevölkerung ab mit Maschinen arbeiten zu können und er behauptet ihr Lebensstil wäre mit der harten Arbeit nicht kombinierbar.

Natürlich gab es nicht nur Autoren, die der kolonisierten Bevölkerung alle Fähigkeiten in Bezug auf die Arbeit absprachen, denn sie wurden ja letztendlich auch eingestellt. So behauptete zum Beispiel Bon Létang, dass die Kolonisierten sehr wohl intelligent genug seien, um in der Industrie zu arbeiten[122] und auch körperliche Stärke wurde ihnen teilweise zugesprochen, was sie letztendlich, in der Vorstellung der Kolonisierenden, zu rein körperlicher Arbeit befähigte.[123]

Abb. 24: Ein arabischer Weber. (1890-1899)

Doch auch den Kolonisierenden wurde des Öfteren eine gewisse Arbeitsfähigkeit in den Kolonien, im Zusammenhang mit der Akklimatisationsfrage, abgesprochen. So wurde behauptet, sie könnten aufgrund des Klimas keine körperlichen Berufe ausüben.[124]

Diese unterschiedliche Vorstellung über die Fähigkeiten der Siedler/innen und der Kolonisierten trug letztendlich ebenfalls zu der spezifischen Aufteilung von körperlicher und geistiger Arbeit während der Kolonialherrschaft bei. Das französische Kolonialsystem war aber schließlich, wenn alle Vorstellungen der angeblichen Zivilisierungsfunktion der Arbeit weggelassen werden, schlicht und einfach wirtschaftlich von der Arbeitskraft der Kolonisierten abhängig.[125]

Für die oben erwähnten Bevölkerungsgruppen wurden zusätzlich sogar jeweils ganz spezifische Berufe festgelegt. So wurde erwähnt, dass die ehemaligen Sklaven als *"blanchisseurs de maisons, de domestiques, […], marchands […], revendeurs de pain"* usw. arbeiten sollten.[126] Daran ist zu sehen, wie genau die Arbeitsvorstellungen von Teilen der kolonialen Administration für die einzelnen Bevölkerungsgruppen waren.

[121] Quinemant (1876): S. 11
[122] Bon Létang (1840) : S. 217
[123] Lorcin (1999): S.663
[124] Affaires Arabes (1851): FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681 S. 15 u. Quinemant (1876): S. 45
[125] Osterhammel (2009): S. 12
[126] Direction de l‘intérieur ([zwischen 1845 und 1856]): FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709 S. 5

Auch unter den Siedlerinnen und Siedlern gab es Hierarchien auf dem Arbeitsmarkt, die entlang der Grenzen der Herkunftsländer liefen, wobei die Menschen, die aus Frankreich kamen am ehesten hierarchisch besser gestellte Positionen besetzten.[127]

Aus all diesen Mechanismen, die natürlich im Zusammenhang mit dem kolonialen System zu betrachten sind, entstand nun ein segregierter Arbeitsmarkt, der zumindest versuchte die Arbeit, vor allem anhand der Grenzlinien von Kolonisierten und Kolonisierenden, so aufzuteilen, dass von den einen körperliche und von den anderen geistige Arbeit durchgeführt wurde. Eine Arbeitsteilung bei der den Kolonisierten und Kolonisierenden nicht nur eine stratifizierte soziale Stellung, sondern auch eine unterschiedlich hohe Bezahlung zukam.[128]

Letztendlich wurde, durch Segregation in den Berufen, schlechtere bis keine Schulbildung, durch die Wohnsituation, spezifische Machtverhältnisse und andere Faktoren, zumindest aus der kolonisierten Bevölkerung, systematisch eine Unterschicht herausgebildet.[129]

Prinzipiell war das System der Handelsbeziehungen ebenfalls als ein zweigeteiltes gedacht.[130] Trotzdem, oder vielleicht auch deswegen, wurde von Quinemant vorgeschlagen, dass „neutrale Märkte“ geschaffen werden sollten, auf denen die *Indigènes* auch ohne Spezialerlaubnis mit Kolonisierenden handeln dürften.[131] Diese Vorstellung entsprach schließlich auch der kolonialen Wirklichkeit, denn die Märkte und in manchen Bereichen auch die Arbeit, waren die einzigen Orte, an denen die Kolonisierten und die Kolonisierenden regelmäßigen Kontakt miteinander hatten. Hierbei wurden die sogenannten *Indigènes* von den Siederinnen und Siedlern nur in untergeordneten Rollen gesehen, was für viele Kolonisierende die Vorstellung von der Natürlichkeit dieser Rollen und somit auch die Vorstellung der Minderwertigkeit der Kolonisierten bestätigte.[132]

[127] Lorcin (1995): S. 186 u. Prochaska (2002): S. 176
[128] Prochaska (2002): S. 176
[129] Chimelli (2007): S. 34
[130] Prochaska (2002): S. 117
[131] Quinemant (1876): S. 88
[132] Sivan (1979): S. 28 u. 30

Der Umgang mit sogenannten Arabern und Araberinnen unterschied sich von dem mit sogenannten Kabylinnen und Kabylen nur marginal. Es wurde zwar anfangs eher den als Araber/innen klassifizierten Menschen das Land weggenommen, doch im Jahr 1871 kam es zu einer großen Aktion des Landraubes in der Kabylei.[133] Somit wurden auch die Kabylinnen und Kabylen, sowie ihr Land, Schritt für Schritt unter französische Herrschaft gebracht.

Unterschiede im Umgang mit den *Kabyles* zu dem mit den *Arabes* bestanden ansonsten in der sehr zweifelhaften Bevorzugung innerhalb des kolonialen Bildungssystems, das sich mehr auf die Kabylinnen und Kabylen konzentrierte und in der ebenfalls zweifelhaften Bevorzugung als Arbeitskraft.[134] Außerdem bekamen diese noch, da sie im Gegensatz zu den Araberinnen und Arabern, als demokratischer angesehen wurden, eine diesbezügliche Verwaltungsform, die *Djemââs*, die aus gewählten Personen bestand. Die *Arabes* wurden im Gegensatz dazu von den eingesetzten *Cadis* verwaltet.[135]

Der Umgang mit den Kabylinnen und Kabylen kann zwar eindeutig als Umgang mit Kolonisierten erkannt werden, doch ist trotz alledem zu erkennen, dass die unterschiedlichen Bewertungen, dieser als Rassen klassifizierten Volksgruppen, doch gewisse Auswirkungen hatten und, dass hier sicherlich verschiedene Lebensweisen entstehen oder verfestigt werden konnten.

Während die sogenannten Kabylen und Kabylinnen angeblich sesshaft waren, waren dies die *Arabes*, in der Vorstellung der meisten Autoren, nicht. Wie in dem letzten Kapitel erwähnt wurde, sind Menschen, die nicht andauernd an einem Ort leben schwerer kontrollierbar. In diesem Sinne war es unter anderem den französischen Kolonialtheoretikern ein großes Anliegen, dass diese sesshaft wurden und unter französische Kontrolle kamen. Diese Veränderung hätte aber angeblich nicht nur Vorteile für die Kolonie, sondern auch für die Kolonisierten, da sie dadurch angeblich sicherer wären. Es fragt sich nur, wer diese Sicherheit gefährdete.

Abb. 25: Der Markt von Biskra. (1890-1899)

[133] Lorcin (1995): S. 193
[134] Als Zeichen der Bevorzugung siehe z.B.: Quinemant (1876): S. 61 u.
[135] Lorcin (1995): S. 83

> „[…] c'est le sentiment de leur conservation qui les forceraient [les Indigènes] à se fixer un jour dans les rayons de ces villes. Là seulement, ou sous la protection de nos camps, il y aurait sécurité pour elles. […] Les Arabes nomades qui viendraient demander notre protection et se fixer dans notre rayon d'action, seraient autant de nouveaux élémens (sic) de prospérité pour notre colonie; […] Notre influence s'augmenterait en raison des populations plus nombreuses […]“[136]

Außerdem sollte diese „Fixierung“, so das Zitat, zum Erfolg der Kolonie beitragen, denn je mehr Bevölkerung Teil der Kolonie sei, umso größer sei der französische Einfluss. Sie wurde aber von auch als Fortschritt in der Lebensart der Kolonisierten gesehen, da sie vom Nomadentum zum sesshaften Leben übergingen und der sesshafte Lebensstil auf der imaginierten Stufenleiter der Zivilisation weiter oben positioniert sei. Außerdem wurde in vielen Zitaten eine gewisse Freiwilligkeit und ein gewisser Automatismus dieses Prozess suggeriert.[137]

Es sei vielleicht noch zu erwähnen, dass es bei dem Versuch der Siedler/innen die Herrschaft über die koloniale Bevölkerung zu erlangen, je nach Periode und Regierung in Frankreich, von in sporadischer Form zu Konflikten zwischen den europäischen Siedler/innen und der französischen „Metropole“ kam.[138] Prinzipiell schien sich aber die französische „Metropole“ einen Großteil der Kolonialzeit nicht besonders für Algerien interessiert zu haben.[139]

Wie in der Einleitung dieses Kapitels erwähnt wurde, hatten und haben diese unterschiedlichen Formen der Stratifikation auch Auswirkungen darauf, wie Menschen unterschiedlich kategorisierter Menschengruppen miteinander umgehen. Diese Stratifikationen hatten also auch Auswirkungen auf das Privatleben der Menschen.
So konnte zum Beispiel, anstatt über Ehegesetze, wie es sie in anderen Kolonien gab,[140] über Bewertungen von Volksgruppen, zu denen ja auch Frauen zugeschrieben wurden, gewisse Hierarchien bei der Auswahl der Ehefrauen geschaffen werden. Die Partner/innenwahl wurde schließlich, aufgrund geschlechterspezifischer Hierarchien, offensichtlich eher von Männern getroffen.[141]
Zu Anfang der Kolonialzeit war es noch üblich, dass Offiziere kolonisierte Frauen heirateten. Dies war in der Zeit der Eroberung noch mit keinem Tabu behaftet. Manche Autoren betonten dies sogar als legitimes Mittel, Ehefrauen für Siedler zu beschaffen.[142] Bon Létang war zum Beispiel der Meinung,

[136] Bon Létang (1840): S. 41-42
[137] Siehe z.B.: Drapier (1899) : S. 78
[138] Schicho (2004): S. 80 u. Prochaska (2002): S. 181
[139] Betts (2005): S. 3
[140] Zu deutschen Kolonien siehe z.B.: Grosse (2000): S. 152
[141] Lorcin (1995): S. 61 u. 211
[142] Lorcin (2012): S. 48

man könne damit, trotz des Mangels an „europäischen“ Frauen, junge Soldaten leichter in Algerien behalten.

> „L'union des militaires avec des Européennes, et plus tard même avec des filles d'indigènes, ferait disparaître une des causes qui font prendre en dégoût le séjour de l'Algérie à beaucoup de soldats jeunes, robustes, et qui manquent des femmes.
> Pour les progrès de la colonisation, de telles unions seraient d'une utilité trop évidente pour avoir besoin d'être démontrée.“[143]

Umgekehrte Fälle, von Ehen zwischen Siedlerinnen und kolonisierten Männern, waren allerdings kaum vorhanden.[144]
Die Häufigkeit der Ehen zwischen Siedlern und kolonisierten Frauen ging mit dem Zeitpunkt zurück, als sich in Algerien mehr europäische Siedlerinnen befanden.[145]
Zu war es für Frauen in den Kolonien zwar leichter, Grenzen zu überschreiten und in den öffentlichen Raum einzutreten, als im „Mutterland“, trotzdem war die koloniale Gesellschaft aber eine extrem patriarchale. Außerdem war das koloniale Frauenbild ein sehr bürgerliches und häusliches. Schließlich war es vor allem durch die Kindererziehung bestimmt und als öffentliche Tätigkeiten waren für Frauen fast nur soziale Tätigkeiten akzeptiert. Trotzdem war die größere Freiheit, die Frauen in den Kolonien genießen konnten, ein Grund für viele, in die Kolonien auszuwandern.[146]

Die zwischenmenschlichen Beziehungen, die mit den Klassifikationen und den dazugehörigen Bewertungen in enger, beziehungsweise wechselseitiger, Verbindung standen, sind zwar kein bevölkerungspolitisches Thema per se, aber ein Teil der sozialen Stratifikation und der kolonialen Ungleichbehandlung. Darum sollen sie hier Erwähnung finden.
Spätestens in der kolonialen algerischen Gesellschaft um die Jahrhundertwende waren die Kolonisierten von Seiten der Kolonisierenden einem extrem rassistischen alltäglichen[147] Umgang ausgesetzt. Es kann gesagt werden, dass diese Behandlung einerseits ein Ausdruck des kolonialen Rassismus war, dass dieser andererseits aber auch zur weiteren Stratifikation zwischen Kolonisierten und Kolonisierenden beitrug.[148]
Die Kolonisierten wurden schließlich oft, anstatt mit ihren eigentlichen Namen oder anderen Höflichkeitsbezeichnungen, einfach mit *Ahmed* oder *Fatma* angesprochen. Auch das „Duzen“

[143] Bon Létang (1840): S. 201
[144] Lorcin (1995): S. 61 u. 211. Dass es diese Fälle doch gab, zeigt ebenfalls Lorcin. Lorcin (2012): S.53 u. S. 63
[145] Lorcin (1995): S. 61 u. 211
[146] Lorcin (2012): S. 9-16
[147] Damit ist gemeint, dass es hier nicht mehr um die Eroberungsphase, die auch an sich rassistisch war, sondern um einen rassistischen Alltag, der für die in der Kolonie lebenden Menschen die Norm darstellte, geht.
[148] Sivan (1979): S. 30

(*tutoiement)* wurde, als Zeichen der Minderbewertung, pauschal für alle Kolonisierten benutzt.[149] Es gab Redewendungen, die mit dem Zusatz *arabe* den Hinweis auf etwas unordentlich oder schlecht Gemachtes gaben, wie zum Beispiel die Bezeichnung „*travail arabe*“ für schlecht durchgeführte Arbeit.[150] Außerdem waren zum Beispiel die Art, wie die Kolonisierten französisch sprachen, oder sexuelle Beziehungen zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten, beliebte Objekte für Witze.[151]
Selbst einige der hier einbezogenen Autoren mussten zugeben, dass viele Siedler/innen dazu geneigt waren, die vorkoloniale Bevölkerung zu hassen und, dass die Kolonisierten oft ungerecht behandelt wurden:

> „[…] on s'aperçoit que les colons sont trop disposés à détester l'indigène, que les musulmans sont aigris par les injustices dont ils ont pu être l'objet, […]“[152]

Es ließen sich sicherlich noch mehr Beispiele finden. Wichtig ist allerdings, dass all diese Praktiken dabei halfen, den Europäern und Europäerinnen ein Gefühl von Überlegenheit zu geben und, dass die in dem vorigen Kapitel erwähnte Klassifizierung als legitimatorisches Instrument für diese Umgangsweisen diente.[153]

Es soll schließlich noch einmal erwähnt werden, dass die koloniale Gesellschaft in Algerien über das „Othering“ der Kolonisierten hinausging, da Rassenvorstellungen auch unter den sogenannten Europäern und Europäerinnen eine Rolle spielten. Letztendlich blieb aber doch die Dichotomie zwischen Kolonisierten und Kolonisierenden ausschlaggebend. Es entstand also eine Gesellschaft, die anhand von konstruierten Rassenzuschreibungen hierarchisiert wurde, in der die eine Gruppe, die zahlenmäßig kleiner war, hierarchisch über der anderen stand.[154]
Diese Gesellschaft war also eine auf mehreren Ebenen stratifizierte. Sie sah für die unterschiedlich klassifizierten Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Berufe, unterschiedliche Wohnbezirke, unterschiedliche Rechte, unterschiedliche Verdienstmöglichkeiten und unterschiedliche soziale Hierarchien vor.[155]
Der Antrieb hinter diesen gesellschaftlichen Veränderungen in den Kolonien lässt sich nicht nur in der Angst vor jeglicher Art von Vermischung der Bevölkerungen finden, sondern auch im Versuch der Aufrechterhaltung beziehungsweise Entwicklung von Kontrolle sowie einer weit verbreiteten

[149] Prochaska (2002): S. 208 u. Sivan (1979): S. 25 u. 27
[150] Sivan (1979): S. 25
[151] Sivan (1979): S. 27 u. 30
[152] Azan (1903): S. 11
[153] Sivan (1979): S. 27 u. 31
[154] Sivan (1979): S. 27
[155] Prochaska (2002): S. 178

Vorstellung von Superiorität. Auch der Wunsch nach Effizienz, im Sinne des sogenannten Mutterlandes, spielte hier eine große Rolle.[156]

[156] Schäfer (2007): S. 235

7. Conclusio: Algerien, Kolonien und Bevölkerungspolitik:

Es steht letztendlich fest, dass es in Algerien eine reale Bevölkerungspolitik gab und, dass ebenfalls bevölkerungspolitische Theorien in Bezug auf die Kolonie existierten. Dieser Diskurs nahm offensichtlich auch hier ähnliche Muster und Bilder wie jener in Europa an, schließlich war auch ein wissenschaftlicher Kontakt zur „Metropole“ vorhanden.[1] In der Kolonie war allerdings die Verbindung zu Rassenvorstellungen wichtiger, während die in Europa für den Bevölkerungsdiskurs ebenfalls wichtigen Begriffe der Klassen und Stände, in Algerien kaum vorkamen. Außerdem schien der koloniale Bevölkerungsdiskurs offensichtlicher zu versuchen gewisse Machtverhältnisse zu stützen oder zu erschaffen.[2]

Es wurde also durch den Bevölkerungsdiskurs in Algerien versucht die Kolonisation zu legitimieren oder auch auf wissenschaftlicher Basis herauszufinden, ob so etwas wie eine Siedlungskolonie überhaupt möglich sei und welche die notwendigen Umstände für diese wären. Dabei wurde auf einen Komplex, der aus Vorstellungen von Lebensraum und Rasse besteht, zurückgegriffen. Fragen danach, wie viel Lebensraum eine Bevölkerung brauche und inwieweit sie einen Boden mit ihrer Masse bearbeiten könne sind hier ausschlaggebend. Diese wurden sowohl in Bezug auf die Kolonisierten, als auch im Zusammenhang mit den Kolonisierenden gestellt. Wichtig waren aber auch Überlegungen darüber, wie viel Bevölkerung ein Land, in diesem Fall Frankreich, brauche, um zum Beispiel zu Ruhm und Geld zu kommen und Fragen nach der Akklimatisation, also solche, die sich auf Auswirkungen, die ein Boden auf eine bestimmte Bevölkerung haben könnte, bezogen.

Zusätzlich dienten ebenfalls Vorstellungen des Entwicklungsdiskurses der bevölkerungspolitischen Koloniallegitimation. Hierbei wurde sowohl an die imaginierte Verbesserung der kolonisierten Menschen, als auch der Vermehrung der zivilisierten oder christlichen Bevölkerung gedacht. Aber auch sozialdarwinistische Fortschrittsvorstellungen, im Sinne des Rechts des Stärkeren, die gewisse Automatismen annahmen, gehören in diese Kategorie.

Ebenso gab es bevölkerungspolitische Praktiken durch die versucht wurde die Kolonialmacht zu legitimieren und zu stützen. So dienten zum Beispiel Volkszählungen einer Einschätzung der Menge der potentiellen Gegner und die Segregation dem Aufbau einer sozialen Schichtung, die alle Bereiche des Lebens durchdringen sollte und somit Lebenswelten schuf, die diese Hierarchien möglichst naturgegeben wirken ließen.

Die Bevölkerung des kolonialen Algeriens wurde außerdem unter anderem durch den *Code de l'indigénat*,[3] in zumindest zwei Klassen eingeteilt, in *Européens* und *Indigènes*. Innerhalb dieser Gruppen wurden zusätzlich noch unterschiedliche Rassen konstruiert. Die so definierten Europäer und

[1] Lorcin (1995): S. 148

[2] Das heißt nicht, dass die Bevölkerungspolitik und bevölkerungspolitische Vorstellungen in Europa keine starke Verbindung zu Rassenvorstellungen haben und nicht versuchten Machtverhältnisse stützen.

[3] Siehe z.B.: Clancy-Smith (2006): S. 181

Europäerinnen wurden anhand der Landesgrenzen der europäischen Länder eingeteilt, also zum Beispiel in Spanier/innen und Italiener/innen. Die sogenannten Indigenen wurden vor allem als *Kabyles* und *Arabes*, aber auch als andere angeblich existierenden Rassen, klassifiziert. Auch andere Klassifikationen, wie Einteilungen in Geschlechter, gewisse Stämme und gewisse Religionszugehörigkeiten, spielten eine Rolle für die koloniale Herrschaft. Diese dienten zum Einen als ein System, auf dem segregatorische Praktiken aufbauen konnten, zum Anderen aber auch der sozialen Schichtung. All dies hatte, genauso wie im Endeffekt auch die Segregation, eine herrschaftsstabilisierende Funktion.
Anhand der Unzuverlässigkeit der Volkszählungen und anderer Tatsachen, wie dem kaum abbrechenden Widerstand der kolonialen Bevölkerung, ist aber zu erkennen, dass die Kolonialmacht im 19. Jahrhundert nicht besonders viel Macht zur Durchsetzung ihrer Maßnahmen hatte.[4]
Die Frage der Macht ist letztendlich auch ein wichtiger Punkt bei bevölkerungspolitischen Fragen, da für die tatsächliche Durchführung von Maßnahmen ein gewisses Ausmaß an Macht gegeben sein muss. So konnten in der Kolonie, aufgrund weniger medialer Kontrolle[5] und einer geringeren Wertschätzung der dort ursprünglich lebenden Menschen, rücksichtslosere Vorstellungen entwickelt und auf ihre Durchführung gehofft werden. Die koloniale Bevölkerung konnte auch ganz weggedacht werden, um Vorstellungen davon nachzugehen, dort ein ganz neues Gesellschaftsmodell entstehen zu lassen. Allerdings kamen, auch wenn vielleicht moralische oder gesellschaftliche Grenzen, die in Europa gegeben waren, für viele Kolonialautoren wegfielen, aufgrund mangelnder kolonialer Kontrolle und der daraus entstehenden fehlenden Durchsetzungsfähigkeit vieler bevölkerungspolitischer Maßnahmen, neue Grenzen hinzu.

Bevölkerungspolitische Maßnahmen und Theorien endeten in Algerien natürlich nicht mit dem 19. Jahrhundert. So war zum Beispiel der *Code de l'indigénat*, der sowohl segregatorische Gesetze enthielt, als auch solche, die die kolonisierte Bevölkerung politisch und sozial massiv benachteiligten, bis circa Mitte des 20. Jahrhunderts gültig[6] und auch nach seiner Aufhebung existierte die Segregation und die soziale Schichtung in der Realität weiterhin, wie zum Beispiel Frantz Fanon in seinen Werk *Die Verdammten dieser Erde*, das kurz vor der Unabhängigkeit in den 1960er Jahren erschien, ausdrückte.[7]
Auch neue Fragen und Maßnahmen kamen im 20. Jahrhundert hinzu. So kann zum Beispiel der Umgang mit der Migration aus Algerien nach Frankreich in Zusammenhang mit dieser Fragestellung betrachtet werden.[8] Auch Zwangsmigration wurde im 20. Jahrhundert weiterhin diskutiert. So gab es

[4] Siehe z.B. auch: Çelik (1997): S. 7
[5] Schmid (2006): S. 24
[6] Ivanov (1989): S. 513 u. Schmid (2006): S. 27
[7] Fanon (1981): vor allem auf S.29-78 (die Originalausgabe erschien 1961)
[8] Siehe hierzu z.B. Bennoune (1990): S. 76-78

zum Beispiel 1937 den Versuch, Menschen aus Algerien in die Kolonie Niger für die Arbeit an einer Baumwollplantage umzusiedeln, was allerdings scheiterte.[9]
Bei näherer Untersuchung könnten zum Thema der kolonialen Bevölkerungspolitik im Algerien des 20. Jahrhunderts sicherlich noch weitere Beispiele gefunden werden und es ließe sich vermutlich eine oder mehrere Arbeiten dazu schreiben.

Letztendlich möchte ich, dass die hier behandelte algerische Bevölkerungspolitik nur als Beispiel für die gesamte Thematik der kolonialen Bevölkerungspolitik betrachtet wird. Ich bin davon überzeugt, dass es in allen Kolonien Bevölkerungspolitik oder -theorien gab. Manche Thematiken ähneln dabei sicher sehr, den hier behandelten, aber es ließen sich sicherlich auch die Besonderheiten in den diversen Kolonien ausarbeiten. So war zum Beispiel das Thema der Akklimatisation auch für die deutschen Kolonien von Bedeutung.[10] In vielen anderen Kolonien wurde aber anders mit diesem Thema umgegangen, so gab es zum Beispiel sogenannte *Hill Stations*, die an einer höher gelegenen Stelle innerhalb der Kolonie gebaut wurden und dazu gedacht waren, dass sich die Europäer/innen dort an den Wochenenden von dem heißen Klima erholen könnten.[11]

Auch die Geschichte der medizinischen Versuche in der Kolonie könnten als bevölkerungspolitisches Thema untersucht werden, da hier einerseits Versuche mit einer angeblich minderwertigen Bevölkerung durchgeführt wurden, um eine angeblich höherwertige Bevölkerung unter anderem vor Krankheiten zu schützen. So wurden zum Beispiel in Marokko im Jahr 1912 Versuche von Impfstoffen durchgeführt.[12] Auch in der postkolonialen Zeit wurden immer wieder medizinische Versuche mit Menschen aus der sogenannten Dritten Welt, vor allem im Zusammenhang mit Verhütungsmitteln, durchgeführt.[13] Zum Beispiel fanden medizinische Versuche für die Verwendung des Verhütungsmittelimplantats Norplant in Ägypten und anderen Ländern statt.[14] Hier ließe sich möglicherweise auch eine Art historischer Querschnitt gestalten.

Ein Thema, das ebenfalls mit Kolonien und Bevölkerungspolitik im Zusammenhang steht und bei mir auf großes Interesse stößt, sind demographische Betrachtungen der Kolonialgeschichte. Hier geht es also um Fragen danach, welche demographischen Annahmen mit welchen Veränderungen in den geschichtlichen Abläufen in den Kolonien in Zusammenhang gebracht werden und welche

[9] Schmid (2006): S. 29
[10] Grosse (2000): S. 53-95
[11] Prochaska (1990): S. 23
[12] Roynette (2007): S. 75
[13] DeJong (2000): S. 945
[14] Siehe z.B.: Ginsburg,. Rapp (1991): S. 312 u. Siegel Watkins (2010): S. 99

Erklärungen dazu geliefert werden. Dabei sollten die Motive, die hinter diesen Vorstellungen stecken, untersucht werden.[15]

Es gäbe sicherlich noch viele andere interessante Themen der kolonialen Bevölkerungspolitik. Ich denke aber, dass ich mit diesen paar Beispielen genug Anschauungsmaterial für die mögliche Weiterarbeit an diesem Thema geliefert habe.

Ich hoffe also, dass ich zeigen konnte, dass dieses Thema sehr aufschlussreich ist und, dass eine weitere Beschäftigung damit sich lohnt. Ich meine auch, dass die weitere Erforschung dazu beitragen könnte, Paradigmen hinter heute existierenden Vorstellungen oder Maßnahmen bezüglich der Bevölkerung der sogenannten Dritten Welt zu hinterfragen und Zusammenhänge zu dem diesbezüglichen Kolonialdiskurs zu finden. Diese Thematik und eine weitere Beschäftigung damit halte ich darum für wichtig.

[15] Als Beispiele zur kritischen Betrachtung von demographischen Annahmen in Bezug auf die Kolonialgeschichte siehe z.B. Manning (2010) o. Bennoune (1990): S. 55

8. Literaturliste:

8.1. Bildquellen:

[Appartement avec jeune homme lisant et une femme. Logement du commandant de la division de Constantine ?] [1891-1894]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi444/150 (Abb. 6)

A bord de la ""ville de Madrid"" (April 1893): FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi433/61 (Abb. 8)

Algérie [Groupe d'hommes et de femmes et un enfant jouant au tennis] [1895-1896]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi440/44 (Abb. 21)

Aux étoiles andalouses, Madame Pierre, 12 rue Barberousse, Alger. Maison unique pour la danse des gitanes (1897): FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi436/62 (Abb. 10)

Béraud, H. (1891): La Mosquée de Sidi-Abd-er-Rahman. Alger: J. Gervais-Courtellement & Cte. (lose Blätter) (Abb. 14)

Compagnie Algérienne […] souscrire c'est hâter son retour avec la victoire [1914/1918]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR CAOM 9Fi26 (Abb. 5)

Femmes arabes préparant le couscous [1880-1889]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi442/23 (Abb. 13)

Gourbis nègres (Biskra) [1856]: FR ANOM – Aix-en-Provence - FR ANOM 8Fi428/44 (Abb. 11)

Intérieur de la gorge d'El Kantara (12.2.1878): FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi275 8Fi430/11 (Abb. 4)

Juif et juive de Constantine [1856]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi428/13 (Abb. 17)

Lapasset, Ferdinand (1848): Mémoires sur la colonisation indiène et La Colonisation Européenne, suivis d'un projet sur l'établissement de silos de prévoyance pour les tribus arabes servant en même temps de garantie de leur fidélité. Alger: A. Bourget. (in der hinteren Buchklappe – Abb. 22)

Le docteur Maffre attaché à la direction arabe d'Oran. Son petit nègre Faradji [1856]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi429/12 (Abb. 19)

Le marché de Biskra [1890-1899]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi443/23 (Abb. 25)

Mauresques en visite (costume de l'intérieur) (Alger) [1856]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi427/33 (Abb. 15)

Mauresques en visite (costume de ville) [1856]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi427/32 (Abb. 16)

Oasis de Zibans (10.-20. Feb. 1878): FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi430/20 (Abb. 2)

Palmiers, Oasis de Biskra, Sahara [1865]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi428/38 (Abb. 1)

Pêcheurs coulouglis (Alger) [1856]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi427/38 (Abb. 18)

Tirailleurs indigènes sous les armes (Bône) [1856] : FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi428/70 (Abb. 3)

Touareg prisonnier à son passage à Médéa 1879-1902) : FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi136/2 (Abb. 20)

Types algériens. Femme mauresque [1890-1899]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi443/8 (Abb. 9)

Types algériens. Négresse et son enfant (1879): FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi436/37 (Abb. 12)

Types. Cavaliers de moindre importance [1890-1899]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi443/85 (Abb. 23)

Un déjeuner chez le caïd Messaoud des Ouled el-Abbès [16 Juli 1896]: FR ANOM– Aix-en-Provence FR ANOM – 8Fi440/62 (Abb. 7)

Un tisserand arabe [1890-1899]: FR ANOM– Aix-en-Provence – FR ANOM 8Fi443/15 (Abb. 24)

8.2. nicht veröffentlichte Quellen :

Affaires Arabes: populations (September 1851). FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/443. Ein Dokument vom Secrétariat-General auf Mikrofilm.

Bases Primordiales du Code Civil de l'indigénat musulman ([ca. 1871]). FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71. Gesetzesentwurf; gedruckt auf Mikrofilm.

Bosio, F. B. (06.12.1846): Rapport Nécrologique. Des habitants Européens de la ville d'Alger, pour le 2e Semestre 1846. FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/681. handschriftl. u. gebunden

Brief der Préfecture Constantine, 17 Bureau an den Gouverneur Général (06.02.1857), FR ANOM – Aix-en-Provence –MI 80MIOM/709. handschriftlich auf Mikrofilm.

Brief des Präfekten von Deux-Sèvres an den Ministre de la Guerre. (31.03.1851) FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/1400. handschriftlich.

Brief des Vizeadmirals aus dem Gouvernement Général Civil an den Minister de l'Intérieur in Paris (29.05.1873): über die Erstellung einer "Indigenengesetzgebung". FR ANOM – Aix-en-Provence – FM F/80/1817. gebundener Brief, handschriftlich.

Brief vom Ministre de la Guerre de la Direction des Affaires d'Algérie 2e Bureau an den an Gouverneur Général de l'Algérie. (09.04.1850) Mikrofilm, FR ANOM – Aix-en-Provence –MI 80MIOM/708

Brief vom Ministre de la Guerre de la Direction des Affaires d'Algérie 3e Bureau an Duc d'Aumale, Gouverneur Général de l'Algérie; auf Mikrofilm (19.10.1847): Colonisation et Agriculture. FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708.

Brief von dem Comte Randon, Gouverneur Général 1er Bureau an den Präfekt de Constantine (18.09.1852): Instruktionen über die Durchführung der Volkszählung; auf Mikrofilm; FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708.

Cabinet du Premier Président (15.04.1873): Brief vom Cabinet du Premier Président an den Monsieur le Garde-des-Sceaux, Ministre de la Justice, über eine Indigenengesetzgebung. handschriftlich FR ANOM – Aix en Provence - FM F/80/1817.

Direction de l'intérieur et de la colonisation; Bureau du secrétariat et du Personnel: ([zwischen 1845 und 1856]): Titel: Mouvement de la population Indigène des villes de l'Algérie en 1845. FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/709. handschriftlich; auf Mikrofilm.

Ministre de la Guerre, Direction Affaires d'Algérie 4e Bureau-Commerce, Duane Statistique (1857, 1er Trimestre): Algérie. Territoire Militaire. FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/706. Vorgedruckte Listen mit der Hand ausgefüllt auf Mikrofilm.

Projet de Loi. ([ca. 1871]). FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 18MIOM/71. gedruckt auf Mikrofilm.

Recensements quinquennaux (1852/1856). FR ANOM – Aix-en-Provence – MI 80MIOM/708 u. 709. auf Mikrofilm.

Service Cadastre, Département d'Alger (18.02.1872): Recenseurs; Instruction. FR ANOM– Aix-en-Provence –MI 18MIOM/71. handschriftlich auf Mikrofilm.

8.3. veröffentlichte Quellen:

Azan, Paul (1903): Recherche d'une solution de la question indigène en Algérie. Paris: Augustin Challamel.

Berthézène, Pierre (1834): Dix-huit Moins à Alger. Récit des événemens (sic) qui s'y sont passés. Montpellier: Auguste Ricard.

Bon Létang, le Maréchal-de-camp (1840): Des moyens d'assurer la domination française en Algérie. Paris: Chez Anselin et Gaultier Langoinie.

Boudin, J. Ch M. (1857): De géographie et de statistique médicale et de maladies endémiques. 2 Bände. Paris: J.-B. Baillière et Fils (1).

Boudin, J. Ch M. (1857): De géographie et de statistique médicale et de maladies endémiques. 2 Bände. Paris: J.-B. Baillière et Fils (2).

Carrere, Paul (1898): Max Régis a Grenoble ou la Justice Moderne. Révélations de la dernière heure. Alger: V. Heintz.

Drapier, Henri (1899): La Condition Sociale des Indigènes Algériens. Paris; Alger: Ar. Rousseau; Ad. Jourdan.

Effectif de la population européenne de l'Algérie, au 51 décembre 1875 (1858). In: *Le Moniteur Algérien. Journal officiel de la Colonie* 27, 20.04.1858 (1651), S. 1.

Enfantin, Barthélemy Prosper (1843): Colonisation de l'Algérie. Paris: P. Bertra

Garrot, Henri (1910): Le Monument de Koléa à de Lamoricière et aux Zouaves. Alger: Imprimerie Algérienne.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1848): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. 3. Aufl. Hg. v. Eduard Gans. Berlin: Duncker & Humblot.

Himmelfreundpointner, Rainer (2012): "Da ist nichts, was wir tun könnten". Interview mit Dennis Meadows. In: Format 22, 01.06.2012, S. 32–34.

Lapasset, Ferdinand (1848): Mémoires sur la colonisation indiène et La Colonisation Européenne, suivis d'un projet sur l'établissement de silos de prévoyance pour les tribus arabes servant en même temps de garantie de leur fidélité. Alger: A. Bourget.

Laujoulet, Théodore (1860): Le commerce en Algérie. Essai sur le peuplement utile de l'Afrique Française. Paris: Chalamel Ainé (Études Contemporaines).

Leroy-Beaulieu, Paul (1887): L'Algérie et la Tunesie. Paris: Guillaumin.

Malthus, Thomas Robert (1997 (1798)): An Essay on the Principal of Population. London: Elec book.

Montezon, M. A. de (1851): La Vérité sur l'Algérie. suivie de détails et de sur les mœurs et les usages des indigènes, sur la population Française, la colonisation, l'agriculture, le commerce, et l'industrie de la province de Constantine. Paris: Rue Feydeau 7.

Pensa, Henri (o. J. [1889]): Le code spécial de l'indigénat en Algérie. In: *Annales de l'école libre des sciences politiques*, S. 47–69.

Pensa, Henri (1894): Algérie. Organisation politique et administrative, justice, sécurité, instruction publique, travaux publics, colonisation française et européenne, agriculture et forêts, propriété et état civil chez les indigènes. Paris: J. Rothschild.

Pietra Santa, Prosper de (1861): De l'acclimatement en Algérie. In: M. A. Noriot (Hg.): Revue du monde colonial. (Faisant suite à l'Algérie agricole, commercial et industrielle.). 2eme Série, 3eme année. Paris: bureaux de la revue du monde coloniale (4), S. 23–32.

Pomel, A. (1871): Des Races Indigènes de l'Algérie et du rôle que leur réservent leurs aptitudes. Oran: Typographie et lithographie veuve Dagorn.

Rinn, Louis (1885): Régime Pénal de l'Indigénat en Algérie. Les commissions disciplinaires. Alger: Adolphe Jourdan.

Senatus Consulte du 22 Avril 1863 (1863): Constitution de la propriété en Algérie dans les territoires occupés par les Arabes. Paris: imprimerie impériale.

Skertchly, J. A. (1874): Dahomey as it is. Being a Narrative of Eight Months´ Residence in that Country. London: Chapman and Hall.

Tableau général du dénombrement de la Population indigène existant dans les territoires occupés par les Européens, en Algérie, dressé au 31 Décembre 1852 (1853). In: *Moniteur algérien*, 20.09.1853.

Trolard (1885): Démographie Algérienne. (Étude critique). In: Libraire-éditeur Adolphe Jourdan (Hg.): Bulletin de l'Association Scientifique Algérienne. Alger (2), S. 79–96.

Quinemant, Jules (1876): Du Peuplement et de la vraie colonisation de l'Algérie. Paris,: Chalamel.

8.4. Sekundärliteratur:

Adams, Willi Paul (1999): Die USA vor 1900. München: Oldenbourg (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, 28).

Ansprenger, Franz (1961): Politik im Schwarzen Afrika. Die modernen politischen Bewegungen im Afrika französischer Prägung. Köln, Opladen: Westdeutscher Verl.

Barth, Boris; Osterhammel, Jürgen (2005): Vorwort. In: Boris Barth und Jürgen Osterhammel (Hg.): Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert. Konstanz: UVK, S. 7–11.

Bennoune, Mahfoud (1990): The making of contemporary Algeria. 1830 - 1987 ; colonial upheavals and post-independence development. Reprint. Cambridge: Cambridge Univ. Press (Cambridge Middle East library).

Betts, Raymond F. (2005): Assimilation and Association in French Colonial Theory 1890-1940. Nebraska: paperback printing.

Bitterli, Urs (1976): Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. München: Beck.

Bock, Gisela (2008): Nationalsozialistische Sterilisationspolitik. In: Klaus-Dietmar Henke (Hg.): Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord. Köln, Wien: Böhlau, S. 85–99.

Bosma, Ulbe (2009): European colonial soldiers in the nineteenth century: their role in white global migration and patterns of colonial settlement. In: *Journal of Global History* (4), S. 317–336.

Braunstein, Dieter (1983): Französische Kolonialpolitik 1830-1852. Expansion - Verwaltung - Wirtschaft - Mission. Wiesbaden: Steiner.

Bruhat, Jean (1974): Zweites Kapitel: Der französische Sozialismus von 1815 bis 1848. In: Francois Bedarida, Jean Bruhat und Droz Jacques (Hg.): Der utopische Sozialismus bis 1848. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein (Geschichte des Sozialismus. Von den Anfängen bis 1875., 2), S. 106–204.

Campbell, Chloe (2002): Juvenile Delinquency in Colonial Kenya, 1900-1939. In: The Historical Journal 45 (1), S. 129–151.

Çelik, Zeynep (1997): Urban forms and colonial confrontations. Algiers under French rule. Berkeley Calif.: Univ. of California Press.

Cherif, M. H. (1995): New trends in the Maghrib. Algeria, Tunisia and Libya. In: J. F. Ade Ajayi (Hg.): Africa in the nineteenth century until the 1880s. repr. Edinburgh, Melbourne, Auckland u.a.: Heinemann Educational Books (General History of Africa, 6), S. 449–477.

Chimelli, Rudolph (2007): Algerien. In: Walter M. Weiss (Hg.): Die arabischen Staaten. Geschichte, Politik, Religion, Gesellschaft, Wirtschaft. Heidelberg: Palmyra, S. 32–54.

Clancy-Smith, Julia Ann (2006): The Intimate, the Familial, and the Local in Transnational Histories of Gender. In: *Journal of Women's History* 18 (2), S. 174–183.

Connell, R. W. (1990): The State, Gender and Sexual Politics: Theory and Appraisal. In: Theory and Society 15 (5), S. 507–544.

Cordell, Dennis D.; Ittmann, Karl; Maddox, Gregory H. (2010): Counting Subjects: Demography and Empire. In: Karl Ittmann, Dennis D. Cordell und Gregory H. Maddox (Hg.): The demographics of empire. The colonial order and the creation of knowledge. Athens: Ohio Univ. Press, S. 1–21.

Corrêa, Sonia; Germain, Adrienne; Petchesky, Rosalind P. (2005): Roundtable. Thinking Beyond ICPD +10: Where Should Our Movement Be Going? In: Reproductive Health Matters 25 (13), S. 109–119.

Davis, Stacey Renee (2002): Turning French Convicts into Colonists: The Second Empire's Political Prisoners in Algeria, 1852-1858. In: *French Colonial History* 2, S. 93–113.

DeJong, Jocelyn (2000): The Role and Limitations of the Cairo International Conference on Population and Development. In: Social Science & Medicine 51, S. 941–953.

Desrosières, Alain (2005): Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise. Berlin, Heidelberg: Springer.

Dietrich, Anette (2007): "Weiße Weiblichkeiten". Konstruktionen von "Rasse" und Geschlecht im deutschen Kolonialismus. Bielefeld: transcript.

Eager, Paige Whaley (2004): Global Population Policy. From Population Control to Reproductive Rights. Aldershot, Burlington: Ashgate.

Etzemüller, Thomas (2007): Ein ewigwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert. Bielefeld: transcript.

Fangerau, Heiner (2007): Rassenhygiene und Öffentlichkeiten. Die Popularisierung des rassenhygienischen Werkes von Erwin Baur, Eugen Fischer und Fritz Lenz. In: Patrick Krassnitzer und Petra Overath (Hg.): Bevölkerungsfragen. Prozesse des Wissenstransfers in Deutschland und Frankreich (1870-1939). Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 131–153.

Fanon, Frantz (1972): Für eine afrikanische Revolution. Politische Schriften. Frankfurt am Main: März.

Fanon, Frantz (1981): Die Verdammten dieser Erde. (Originalausgabe 1961). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Fanon, Frantz (1985 (1952)): Schwarze Haut, weiße Masken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Fassmann, Heinz (2007): Integration und Segregation: eine Erläuterung. In: Frank Meyer (Hg.): Wohnen - Arbeit - Zuwanderung. Stand und Perspektiven der Segregationsforschung. Berlin: Lit, S. 1–15.

Faulstich, Werner (2004): Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830-1900). Göttingen: Vadenhoeck & Ruprecht.

Fitzpatrick, Sheila; Gellately, Robert (1996): Introduction to the Practices of Denunciation in Modern European History. In: *The Journal of Modern History* 68 (4), S. 747–767.

Frye Jacobson, Matthew (1998): Whiteness of a Different Colour. European Immigrants and the Alchemy of Race. London: Harvard Univ. Press.

Ganiage, Jean (1997): North Africa. In: Roland Oliver (Hg.): From 1870 to 1905. 1. publ., repr. 8 Bände. New York, New Rochelle, Melbourne u.a.: Cambridge Univ. Press (The Cambridge History of Africa, 6), S. 159–207.

Gerhard, Ute (2010): Die neue Geschlechter(un)ordnung: Eine feministische Perspektive auf die Familie. In: *Feministische Studien* 28 (2), S. 194–213.

Gering, Kerstin (2001): Einleitung. Zwischen Sympathie und Idiosynkrasie. Zur Wahrnehmung des anderen Körpers in kulturanthropologischer Perspektive. In: Kerstin Gering (Hg.): Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen. Berlin: dahlem univ. press, S. 13–29.

Ginsburg, Faye; Rapp, Rayna (1991): The Politics of Reproduction. In: *Annual Review of Anthropology* 20, S. 311–343.

Gondermann, Thomas (2007): Evolution und Rasse. Theoretischer und institutioneller Wandel in der viktorianischen und Anthropologie. Bielefeld: transcript.

Greenhalgh, Susan (2003): Science, Modernity, and the making of China's One Child Policy. In: Population and Development Review 29 (2), S. 163–196.

Grosse, Pascal (2000): Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland 1850-1918. Frankfurt am Main: Campus.

Grupp, Peter (1980): Deutschland, Frankreich und die Kolonien. Der französische "Parti colonial" und Deutschland von 1890-1914. Tübingen: J.C.B. Mohr.

Gütl, Clemens (2009): Afrikanische Gesellschaften und europäische Missionen. Zur Bewertung ihrer Interaktionen an Beispielen aus dem südlichen Afrika (19. Jahrhundert). In: Andreas Eckert, Ingeborg Grau und Arno Sonderegger (Hg.): Afrika 1500-1900. Geschichte und Gesellschaft. Wien: Promedia, S. 187–191.

Hassner, Ron E. (2006/2007): The Path to Intractability Time and the Entrenchment of Territorial Disputes. In: International Security 31 (107-138).

Heim, Susanne (1986): Human Betterment, Zwangssterilisation und Retortenbabys. In: Heidrun Kaupen-Haas (Hg.): Der Griff nach der Bevölkerung. Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik. Nördlingen: Delphi, S. 146–165.

Hildebrandt, Matthias (1996): Politische Kultur und Zivilregion. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Hill, J. N. C. (2009): Identity in Algerian Politics. The Legacy of Colonial Rule. Boulder, London: Lynne Rienner.

Hillgruber, Christian (2004): Gerechtigkeit und Wertekonsens. Rechtskonzepte als normative Kondensate des Faktischen oder als Zukunftsoffenheit? In: Karl Acham (Hg.): Faktizitäten der Macht. Wien: Passagen, S. 133–153.

Höpflinger, Francois (1997): Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse. Weinheim, München: Juventa.

Hörner (2001): Verborgene Körper - verbotene Schätze. Haremsfrauen im 18. und 19. Jahrhundert. In: Kerstin Gering (Hg.): Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen. Berlin: dahlem univ. press, S. 176–207.

Hund, Wulf D. (1999): Rassismus. Die soziale Konstruktion natürlicher Ungleichheit. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Hund, Wulf D. (2002): Rassismus im Kontext. Geschlecht, Klasse, Nation, Kultur und Rasse. In: Irmtrud Woyak und Susanne Meinl (Hg.): Grenzenlose Vorurteile. Antisemitismus, Nationalismus und ethnische Konflikte in verschiedenen Kulturen. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 17–40.

Hund, Wulf D. (2006): Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Husa, Karl; Parnreiter, Christof; Wohlschlägl, Helmut (2011): Einführung. In: Karl Husa, Christof Parnreiter und Helmut Wohlschlägl (Hg.): Weltbevölkerung. Zu viele, zu wenige, schlecht verteilt? Wien: Promedia; Südwind, S. 7–11.

International Institute of Social History: Ulbe Bosma. Online verfügbar unter http://socialhistory.org/en/staff/ulbe-bosma, zuletzt geprüft am 30.03.2012.

Ivanov, N. (1995): New patterns of European intervention in the Maghrib. In: J. F. Ade Ajayi (Hg.): Africa in the nineteenth century until the 1880s. repr. Edinburgh, Melbourne, Auckland u.a.: Heinemann Educational Books (General History of Africa, 6), S. 497–514.

Johnson, Douglas (1996): The Maghrib. In: John E. Flint (Hg.): From c. 1790 to c. 1870. 1. publ., repr. 8 Bände. New York, New Rochelle, Melbourne u.a.: Cambridge Univ. Press (The Cambridge History of Africa, 5), S. 99–125.

Julien, Charles-André (1964): Histoire de l'Algérie contemporaine. La conquête et les débuts de la colonisation (1827-1871). Paris: Pr. Univ. de France.

Kale, Steven (2001): Gobineau, Racism, and Legitimism: a Royalist Heretic in Nineteenth-Century France. In: Modern Intellectual History 7 (1), S. 33–61.

Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute. München: dva.

Krassnitzer, Patrick (2007): "Le meilleur fourrier de l'Hitlérisme": George Montandon und die französische Eugenik 1930-44. In: Patrick Krassnitzer und Petra Overath (Hg.): Bevölkerungsfragen. Prozesse des Wissenstransfers in Deutschland und Frankreich (1870-1939). Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 155–182.

Kühnast, Antje (2009): >In the interest of science and of the colony<. Truganini und die Legende von den aussterbenden Rassen. In: Wulf D. Hund (Hg.): Entfremdete Körper. Rassismus als Leichenschändung. Bielefeld: transcript, S. 205–247.

Levi-Strauss, Claude (2009): Rasse und Geschichte. In: Ralph Konersmann (Hg.): Kulturphilosophie. Hamburg: Felix Meiner, S. 165–200.

Lorcin, Patricia M. E. (1995): Imperial identities. Stereotyping, prejudice and race in colonial Algeria. 1. publ. London: Tauris.

Lorcin, Patricia M. E. (1999): Imperialism, Colonial Identity, and Race in Algeria, 1830-1870: The Role of the French Medical Corps. In: Isis 90 (4), S. 653–679.

Lorcin, Patricia M. E. (2004): Teaching Women and Gender in France d'Outre-Mer: Problems and Strategies. In: French Historical Studies 27 (2), S. 293–310.

Lorcin, Patricia M. E. (2012): Historicizing Colonial Nostalgia. European Women's Narratives of Algeria and Kenya 1900-Present. New York: palgrave macmillan.

Manning, Patrick (1990): The Slave Trade: The Formal Demography of a Global System. In: *Social Science History* 14 (2), S. 255–279.

Manning, Patrick (2010): African Population: Projections, 1850-1960. In: Karl Ittmann, Dennis D. Cordell und Gregory H. Maddox (Hg.): The demographics of empire. The colonial order and the creation of knowledge. Athens: Ohio Univ. Press, S. 245–275.

Mayer, Tilman (1999): Die demographische Krise. Eine integrative Theorie der Bevölkerungsentwicklung. Frankfurt am Main: Campus.

M'baye, Gueye; Boahen, Adu (1985): African initiatives and resistance in West Africa, 1880-1914. In: Adu Boahen (Hg.): Africa under colonial domination 1880 - 1935. 1. publ. Edinburgh, Melbourne, Auckland u.a.: Heinemann Educational Books (General History of Africa, 7), S. 114–148.

Melber, Henning (2008): Im Geiste der Aufklärung: Kolonialismus und Rassismus als Erblasten Europas. In: Bea Gomes, Walter Schicho und Arno Sonderegger (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, S. 176–190.

Miles, Robert (1991): Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffes. Hamburg, Berlin: Argument.

Moulin, Anne Marie (1992): Patriarchal Science: the Network of the Overseas Pasteur Institutes. In: Patrick Petitjean, Catherine Jami und Anne Marie Moulin (Hg.): Science and Empires. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers (Boston Studies in the Philosophy of Science, 136), S. 307–322.

Naylor, Phillip C. (2000): France and Algeria. A History of Decolonization and Transformation. Gainesville Fla., Tallahassee, Tampa ua.: Univ. Press of Florida.

Nouchi, André (1980): Observations sur le démographie historique des Juifs algériens. In: Myriam Yardeni (Hg.): Les Juifs dans l'histoire de France. Leiden: E. J. Brill, S. 165–175.

Osterhammel, Jürgen (2005): "The great work of uplifting mankind". Zivilisierungsmissionen und Moderne. In: Boris Barth und Jürgen Osterhammel (Hg.): Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert. Konstanz: UVK, S. 363–426.

Osterhammel, Jürgen (2009): Kolonialismus. Geschichte - Formen - Folgen. 6. durchgesehene Auflage. München: C.H. Beck.

Overath, Petra; Krassnitzer, Patrick (2007): Einleitung: Bevölkerungsfragen. Prozesse des Wissenstransfers in Deutschland und Frankreich (1870-1939). In: Patrick Krassnitzer und Petra Overath (Hg.): Bevölkerungsfragen. Prozesse des Wissenstransfers in Deutschland und Frankreich (1870-1939). Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 1–24.

Pernau, Margit (2008): Bürger mit Turban. Muslime in Delhi im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vadenhoeck & Ruprecht.

Peterson, Niels P. (2005): Markt, Zivilisierungsmission und Imperialismus. In: Boris Barth und Jürgen Osterhammel (Hg.): Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert. Konstanz: UVK, S. 33–54.

Pomata, Gianna (1983): Die Geschichte der Frauen zwischen Anthropologie und Biologie. In: *Feministische Studien* 2 (2), S. 113–127.

Prentiss, Craig R. (2003): Introduction. In: Craig R. Prentiss (Hg.): Religion and the Creation of Race and Ethnicity. An Introduction. New York; London: New York University, S. 1–12.

Prochaska, David (1990): Making Algeria French. Colonialism in Bône, 1870-1920. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Qockquery-Vidrovitch, Catherine (2001): Nationalité et Citoyenneté en Afrique Occidentale Français: Originaires et Citoyens dans le Sénégal Colonial. In: Journal of African History 41, S. 285–305.

Quijano, Anibal (2007): Coloniality and modernity/rationality. In: *Cultural Studies* 21 (2-3 März/Mai), S. 168–178.

Rainer, Bettina (2005): Bevölkerungswachstum als globale Katastrophe. Apokalypse und Unsterblichkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Reinecke, Christiane (2005): Krisenkalkulationen. Demographische Krisenszenarien und statistische Expertise in der Weimarer Republik. In: Moritz Föllmer und Rüdiger Graf (Hg.): Die "Krise" der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main: Campus, S. 209–243.

Rogers, Rebecca (2009): Telling Stories about the Colonies British and French Women in Algeria in the Nineteenth Century. In: *Gender & History* 21 (1), S. 39–59.

Roynette, Odile (2007): La Statistique médicale de l'armée française au XIXe siècle: un instrument de savoir et de pouvoir démographiques? In: Patrick Krassnitzer und Petra Overath (Hg.): Bevölkerungsfragen. Prozesse des Wissenstransfers in Deutschland und Frankreich (1870-1939). Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 67–78.

Said, Edward (2009): Orientalismus. Frankfurt am Main: Fischer.

Sauer, Walter (2000): Südliches Afrika: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft im 20. Jahrhundert. In: Ingeborg Grau, Christian Mährdel und Walter Schicho (Hg.): Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. Wien: Promedia (Weltregionen, 2), S. 251–276.

Sauer, Walter (2002): Jenseits der "Entdeckungsgeschichte": Forschungsergebnisse und Perspektiven. In: Walter Sauer (Hg.): k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, S. 7–15.

Schäfer, Julia (2007): "Organisches Kapital" - deutsche Kolonialärtzte in Afrika zwischen Labor und praktischer Bevölkerungspolitik. In: Patrick Krassnitzer und Petra Overath (Hg.): Bevölkerungsfragen. Prozesse des Wissenstransfers in Deutschland und Frankreich (1870-1939). Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 233–254.

Scharping, Thomas; Heuser, Robert (Hg.) (1995): Geburtenplanung in China. Analysen, Daten, Dokumente. Hamburg: Inst. für Asienkunde.

Schicho, Walter (2004): Nord- und Ostafrika. 3 Bände. Frankfurt am Main: Brandes & Aspel (Handbuch Afrika, 3).

Schmale, Wolfgang (2000): Geschichte Frankreichs. Stuttgart: Ulmer.

Schmid, Bernhard (2006): Das koloniale Algerien. Münster: UNRAST.

Schultz, Susanne (2011): Antinatalismus postkolonial. Zur flexiblen Kontinuität internationaler Bevölkerungsprogramme. In: Karl Husa, Christof Parnreiter und Helmut Wohlschlägl (Hg.): Weltbevölkerung. Zu viele, zu wenige, schlecht verteilt? Wien: Promedia; Südwind, S. 228–245.

Seidl, Wolfgang (2010): Wann tranken die Türken ihren Kaffee vor Wien? Weltgeschichte. Alles, was man wissen muss. 2. Aufl. Frankfurt am Main: eichborn.

Sen, Amartya (1997): Population. Delusion and Reality. In: Roger N. Lancaster und Micaela Di Leonardo (Hg.): The Gender/Sexuality Reader. Culture, History, Political Economy. London: Routlege, S. 89–106.

Siegel Watkins, Elizabeth (2010): From Breakthrough to Bust. The short Life of Norplant, the Contraceptive Implant. In: *Journal of Women's History* 22 (3), S. 88–111.

Sivan, Emanuel (1979): Colonialism and Popular Culture in Algeria. In: *Journal of Contemporary History* 14 (1), S. 21–53.

Starr, June; Collier, Jane F. (1989): Introduction: Dialogues in Legal Anthropology. In: June Starr und Jane F. Collier (Hg.): History and Power in the Study of Law. New Directions in Legal Anthropology. New York: Cornell University Press, S. 1–28.

Talpade Mohanty, Chandra (1995): Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin (Hg.): The Post-Colonial Studies Reader. London, New York: Routlege, S. 259–263.

Tambiah, Stanley J. (1994): The Politics of Ethnicity. In: Robert Borofsky (Hg.): Assessing Cultural Anthropology. New York: McGraw-Hill, S. 430–441.

The Group of 77 at the United Nations. Online verfügbar unter http://www.g77.org/, zuletzt geprüft am 27.05.2012.

Uekötter, Frank; Hohensee, Jens (2004): Einleitung. In: Frank Uekötter und Jens Hohensee (Hg.): Wird Kasandra heiser? Die Geschichte falscher Ökoalarme. Stuttgart: Franz Steiner, S. 9–23.

Veit-Wild, Flora (2001): Gebrochene Körper. Körperwahrnehmungen in der kolonialen und afrikanischen Literatur. In: Kerstin Gering (Hg.): Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen. Berlin: dahlem univ. press, S. 336–353.

Wagenknecht, Peter (2007): Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, Bettina Fritzsche und Kristina Hackmann (Hg.): Heteronomativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS, S. 17–34.

Wallerstein Immanuel (1992): Die Konstruktion von Völkern: Rassismus, Nationalismus, Ethnizität. In: Étienne Balibar und Wallerstein Immanuel (Hg.): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. 2. Aufl. Hamburg: Argument, S. 87–106.

Weidinger Bernhard (2008): Zum Verhältnis von Rassismus, Antisemitismus und Israelkritik. In: Bea Gomes, Walter Schicho und Arno Sonderegger (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, S. 227–255.

Weiß, Anja; Koppetsch, Cornelia; Scharenberger, Albert; Schmidtke, Oliver (2001): Horizontale Disparitäten oder kulturelle Klassifikationen? Zur Integration von Ethnizität und Geschlecht in die Analyse sozialer Ungleichheiten. In: Anja Weiß, Cornelia Koppetsch, Albert Scharenberger und Oliver Schmidtke (Hg.): Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Westdeutscher Verl., S. 7–26.

Wichterich, Christa (Hg.) (1994): Menschen nach Maß. Bevölkerungspolitik in Nord und Süd. Göttingen: Lamuv.

Wichterich, Christa (1994): Menschen nach Maß – Bevölkerung nach Plan – Die neue Weltordnung der Fortpflanzung. In: Christa Wichterich (Hg.): Menschen nach Maß. Bevölkerungspolitik in Nord und Süd. Göttingen: Lamuv, S. 9–38.

Wienold, Hans (2007): Bevölkerungspolitik. In: Werner Fuchs-Heinritz, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstect und Hans Wienold (Hg.): Lexikon zur Soziologie. Unter Mitarbeit von Eva Barlösius, Daniela Klimke, Urs Stäheli und Christoph Weischer. 4., grundlegend überarb. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 91.

Wobbe, Theresa (1993): Die Schwelle des Körpers: Geschlecht und Rasse. In: *Feministische Studien* 11 (2), S. 110–117.

Yuval-Davis, Nira (2001): Geschlecht und Nation. Emmendingen: die Brotsuppe.

Ziai, Aram (2008): Rassismus und Entwicklungsarbeit. In: Bea Gomes, Walter Schicho und Arno Sonderegger (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, S. 191–214.

Abstract:

Bevölkerungspolitik im kolonialen Algerien im 19. Jahrhundert:

Seit den 1950er Jahren, ungefähr zeitgleich mit dem Beginn der Unabhängigkeitsbewegungen in Afrika, wird die Größe der Bevölkerung der sogenannten Dritten Welt im bevölkerungspolitischen Diskurs als Problem betrachtet. Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage nach den diskursiven und methodischen Vorgängern unter der kolonialen Herrschaft, also danach wie Bevölkerungen in den Kolonien des 19. Jahrhunderts konstruiert und bewertet wurden, welche Maßnahmen durchgeführt und welche Ziele damit verfolgt wurden. Diese Fragestellungen werden anhand der Kolonie Algerien abgearbeitet.

Algerien wurde 1830 erobert und stellte somit, als frühe afrikanische Kolonie auch ein Experimentierfeld für spätere französische Kolonien dar. Zu Anfang war noch gar nicht klar, ob Algerien überhaupt eine französische Besitzung bleiben sollte, da es in dieser Periode viele Befürworter aber auch viele Gegner der Kolonie gab. Einige der dabei angeführten Begründungen hatten bevölkerungspolitischen Charakter. So wurde ein Anwachsen der französischen Untertanen erwartet, die als Steuerzahler/innen, Arbeiter/innen und im Militär Vorteile für Frankreich bringen sollten.

Neben der Vorstellung, die ansässige Bevölkerung für die Kolonialmacht zu nutzen, wurde diese von manchen Kolonialautoren total ausgeblendet und als nicht oder kaum existent betrachtet. In den meisten Fällen stellte, aus verschiedenen bevölkerungspolitischen Gründen, die Nutzung des Landes und die Vorstellung dadurch Probleme im Mutterland zu lösen, den wichtigsten Strang des kolonialen Bevölkerungsdiskurses dar. Hierbei sollte dieses Land unter anderem zur Auslagerung, der in Frankreich unerwünschten Bevölkerung verwendet werden.

Auch die Frage nach der Möglichkeit des Überlebens der neuen Siedler/innen wurde, aufgrund Algeriens Status als Siedlungskolonie, sehr wichtig. Auch die Anzahl dieser war ein wichtiges Thema, genauso wie deren längerfristige Ansiedlung. Vorstellungen über die erwünschten Methoden, um ein möglichst hohes Siedler/innenwachstum zu erlangen, unterschieden sich hier allerdings gewaltig.

Manche Kolonialautoren empfanden zum Beispiel die hohe Anwesenheit nicht-französischer Siedlerinnen als Problem und schließlich wurden diese über einen langen Zeitraum hinweg als unterschiedliche Bevölkerungsgruppen angesehen. Dabei bekamen sie spezifische Eigenschaften zugeschrieben und hatten einen niedrigeren Status als die französischen Siedler/innen inne. Später wurde aber doch die Vorstellung, die Kolonisierenden würden eine Bevölkerungsgruppe darstellen, zur vorherrschenden, was auch durch die Bezeichnung dieser als „Algerier/innen“ ausgedrückt wurde.

Die vorkoloniale Bevölkerung, die zu „Bürger/innen zweiter Klasse“ gemacht wurden, wurde ebenfalls in verschiedene Volksgruppen eingeteilt. *Arabes*, *Juifs* und *Kabyles* stellen die am häufigsten erwähnten Klassifikationen dar. Diese und weitere Gruppen bekamen ebenfalls spezifische Charaktereigenschaften zugeschrieben, die teilweise auch Auswirkungen auf die koloniale

Behandlung hatten. Aber auch andere Einteilungen, wie zum Beispiel in Geschlechter oder Stämme, konnten ähnliche Auswirkungen haben.

Letztendlich wurde aber vor allem durch die Einteilung in *Européens* und *Indigènes* ein segregiertes Gesellschaftssystem geschaffen, bei welchem die Bewohner/innen des Landes in geographisch voneinander getrennten Bereichen lebten, die sehr unterschiedliche Lebensrealitäten boten. Außerdem arbeiteten vor allem diese beiden Bevölkerungsgruppen in unterschiedlichen Berufen mit sich unterscheidenden sozialen Stellungen, bei der die sogenannten Indigenen immer Untergebenen der Siedler/innen waren. Auch die Bezahlung war weniger als die eines gering verdienenden Kolonisierenden.

Neben diesem sehr klaren System der Benachteiligung der Kolonisierten herrschten auch noch eine gewisse Stratifikation unter den anderen als Bevölkerungsgruppen klassifizierten Menschen vor, bei welcher die Franzosen und Französinnen sozial gesehen die beste Stellung inne hatten.

Im Endeffekt wurde versucht die Kolonien nach einem Kosten-Nutzen-Modell aufzubauen, von dem sowohl der französische Staat als auch die (französischen) Siedler/innen profitieren sollten.

Abstract:

Population policies in 19th century colonial Algeria:

Since the 1950ies, around the same time the liberation movements in Africa began, the size of population in the so called Third World Countries is considered to be a problem. This thesis therefore asks about the discursive and methodological ancestors of this population discourse in 19th century colonialism. It examines the construction and evaluation of the colonial population, as well as methods used by the colonial power in Algeria and their aims.

Algeria was an early colony, conquered by the French in 1830. As such, it was also a field of social experiments, bringing results used in other colonies. At the beginning of the colonization process the convenience of maintaining Algeria as a French possession was still in question, accompanied by a vivid discussion. Some of these arguments appear to be part of the population discourse. On the one hand they expected an increase of French subjects, helping the growth of the nation by paying taxes, raising the number of available laborers and the military personnel. On the other hand, beside the intentions of using the pre-colonial population in favor of the state, there was also a tendency to nearly or totally ignore their existence. In most cases the use of the new land played the most important role. The colonial authors mainly imagined to solve the problems in France using the land to outsource the population, imagined as superfluous.

Algeria became a colony of settlement. But the possibility of surviving on the new soil was still in question and there also had to be brought an adequate number of settlers to the colony and to be made an effort to make them stay. Suggestions about resolving these problems differed a lot.

Some colonialists for example perceived a problem in the high number of non-French settlers and in the end they were seen as a differing segment of population for a long time. So they got attributed distinct characteristics to their national groups and therefore suffered under a lower status. But later on a sentiment of settler-unity was generated, expressing itself through the self-designation as "Algerians".

The so called indigenous population was marginalized as second-class citizens and also segmented into imagined racial groups. The most mentioned were *Arabes, Juifs* and *Kabyles.* These and other radicalized classifications were combined with the attribution of defined characteristics, which mostly had specific consequences on the colonial treatment. Other classification (for example gender) also caused particular results.

In the end colonial society was segregated mostly along the lines of *Européens* and *Indigènes.* These residents lived in geographically segregated spaces producing a big gap in living realities. Their professions also had a very different nature in occupation and status, always placing the so called indigenous into a subordinate position with much lower working conditions and salary. Beside this system of clear differential treatment, there also was some stratification between the other classifications, placing the French always into the best social positions.

To summarize, the French colonial system in Algeria aimed to use their population economically, always ensuring the profit in favor of the French state as well as the (French) settlers.

Resumen:

Políticas de Población en la Argelia Colonial del Siglo XIX:

A partir de 1950, aproximadamente concordante con el inicio de los movimientos Independentistas en África, los teóricos de Políticas de Población empezaron a considerar la población del llamado Tercer Mundo como un problema. Esta tesis se enfoca en examinar el discurso y la metodología aplicada durante el siglo XIX bajo el poder colonial. En este trabajo se examina el enfoque que se le dio a la población colonial argelina. Así también se examina cuáles y con qué fin fueron tomadas algunas medidas. Todas estas preguntas se restringen y serán examinadas en el periodo que corresponde a la Argelia colonial del siglo XIX.

Argelia fue conquistada en 1830 y de este modo se convirtió en una de las primeras colonias africanas bajo el mando de Francia. Esto representó un cierto modo de experimento social en mira a las próximas colonias Francesas. En un principio no estaba claro si Argelia debería continuar siendo una Colonia habiendo voces a favor pero al mismo tiempo otras en contra. Algunas de las opiniones con mayor impacto fueron aquellas que resaltaban la importancia en cuanto a política de población respecto a los/las colonizados/as. Siendo que éstos podían ser útiles al momento de pagar impuestos, o como fuerza de trabajo o para ser usados finalmente como fuerza militar en favor de Francia.

Con el tiempo Argelia se convirtió en una colonia de asentamiento. Sin embargo la posibilidad de sobrevivir en aquel nuevo suelo continuaba siendo cuestionada. El debate en torno a la cantidad de nuevos/as pobladores/as y las medidas a tomar en cuenta fue muy apasionado.

Algunos autores durante la Colonia encontraron, por ejemplo, que la elevada presencia de pobladores/as no-franceses/as resultaría negativa para los intereses del Estado francés. Por esta razón los/las colonizadores/as no-franceses/as fueron estigmatizados y llegaron a tener un menor estatus. Sin embargo más tarde bajo un sentimiento de unidad colonizadora todos llegaron a denominarse "Argelinos".

La llamada población indígena fue marginalizada y discriminada, segregada y clasificada en supuestos grupos raciales. De estos grupos los que más resonancia tuvieron fueron *Arabes, Juifs* y *Kabyles.* Éstas y otras clasificaciones radicales estuvieron acompañadas de determinadas características sociales atribuidas a cada grupo que terminaron dejando secuelas en el tratamiento que tuvieron durante la colonia. Otras clasificaciones (por ejemplo el Género) también provocaron resultados particulares.

Al fin del proceso, la sociedad colonial quedó segmentada principalmente en dos grupos denominados *Européens* e *Indigènes.* Estos dos grupos vivieron geográficamente segregados, siendo resultado de esto una profunda diferencia entre sus realidades de vida.

Este suceso tuvo también repercusión en el ámbito laboral y en el estatus social, debido a que los así llamados *Indigènes* fueron siempre subordinados y relegados a peores condiciones laborales.

Paralelamente a este sistema de clara discriminación hacia los/las colonizados/as surgió un sistema de estratificación que por cierto siempre ubicaba a los/las franceses/as en la cima de dichas clasificaciones.

Al final será explicado por qué el sistema colonial francés aspiró a formar en Argelia un sistema que lograría usar al ser humano como capital con el fin de que éste sea rentable económicamente y reporte beneficios para el Estado francés y sus colonizadores/as.

LEBENSLAUF

Name: Julia Harnoncourt

Anschrift: Kirchstetterng. 16/9
0699 11 31 58 25
julia.harnoncourt@gmail.com

Geburtsdatum: 26.10.1985

Geburtsort: Wien

Eltern: Gerda Harnoncourt, geb. Tritthart, Heilmasseurin
Philipp Harnoncourt, Opern- und Theaterregisseur

Staatsangehörigkeit: Österreich

Familienstand: verheiratet

Ausbildung: Volksschule Pfeilgasse (Integrationsklasse) 1992-1996

Erich Fried Gymnasium BRG 9 (ebenfalls Integrationsklasse) 1996-2000

Bundesanstalt für Kindergartenpädagogik BAKI 8 2000-2001

Bildungsanstalt für Mode und Bekleidungstechnik sowie künstlerische Gestaltung; im Zweig für künstlerische Gestaltung, spezialisiert auf textiles Handwerk; seit 2001; Schulabschluss mit Matura und Ausbildung zur Kauffrau im Jahre 2006

Von Oktober-November 2006 Spanischsprachkurs in Bolivien

Ab Oktober 2007 Studentin an der Universität Wien, für das Fach: Geschichtswissenschaften
(Bis SoSe 2009 ebenfalls Lehramtstudium der Germanistik und der Geschichte; wurde zugunsten des Geschichtestudiums abgebrochen)
1. Studienabschnitt wurde mit dem WS 2010 beendet

Praktikum: Im Sommersemester 2010 im Zusammenhang mit der Universität Wien im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien

Berufserfahrung: Von November 2006 bis August 2007 als Hilfskraft in CERECO-Cochabamba/Bolivien, eine Schule für behinderte Kinder und Erwachsene.
Ab Februar 2007 Arbeit und Entwurf eines eigenen Projekts, bei dem Jugendlichen mit Behinderung das Weben beigebracht wurde

In den Monaten Juli - September 2010 Mitarbeit am Bibliotheksprojekt des Instituts für Byzantinistik der Universität Wien

Ab März 2011 Tutorin an der Universität Wien für das SS 2011 für die VU Einführung in das Studium der Geschichte und für die VU Späte Neuzeit (ca. 1800 bis ca. 1914)

Seit Oktober 2011 Redakteurin für außereuropäische Geschichte in der Abteilung Varia bei aventinus-online

Seit Jänner 2012 Teilzeitanstellung bei der dwh GmbH. Ausführung von buchhalterischen und organisatorischen Tätigkeiten (wie z.B. Homepagegestaltung, Terminplanung, Korrekturlesen von wissenschaftlichen Texten usw.).

Fremdsprachkenntnisse: Spanisch, Englisch, Französisch